

dialog 49

MITTEILUNGEN DER DEUTSCH-

NORWEGISCHEN GESELLSCHAFT E.V., BONN

DEZEMBER 2016



In dieser Ausgabe:

Unser Topthema: Dafür ist „lille Norge“ weltberühmt: für seinen Wintersport. Wie hat sich das entwickelt, was heute Millionen fasziniert? / Neues aus dem Leben der DNG / Norwegen mit seinen Minderheiten, gestern und heute / Klaus Mittenzwei: Aktuelles aus dem weiten Land / Seitenweise etwas zu Romanen und Sachbüchern / Der große Maler Hans Fredrik Gude, erfolgreich in Norwegen wie in Deutschland / Zu Besuch bei starken Bildern in Lillehammer / Was plant das Munch-Museum? / Eiskristalle auf Spitzbergen dokumentieren den Klimawandel / Umzug von Köln nach Hammerfest: Einblick ins neue Leben / Kochtipps fürs Fest

Was für ein Bild von Bergen!



„Hier bleib' ich! Hier gehe ich nicht mehr weg!“ Das meinte ein guter Freund der Künstlerin Ricarda Nowak (Bild). Sein unumstößlicher Entschluss galt Bergen, der Stadt an der westnorwegischen Küste. Eigentlich wollte er als Student dort nur ein Praktikum machen. Doch er ist bis heute geblieben.

Das wundervolle Licht und vor allem die liebenswert-gelassenen Bergenser, dazu die begeisterten Berichte des Freundes haben die Kölner Malerin Ricarda Nowak so stark beeindruckt, dass sie nun dieses 1,10 x 2,50 Meter große Gemälde anfertigte. Wer es kaufen will – es kostet 1950 Euro.

Mit geschultem Blick und handwerklich anspruchsvoller Acryltechnik ist es ihr gelungen, die ausdrucksstarken Farben und leuchtenden Lichtverhältnisse am Vågen mit der berühmten Bryggen widerzuspiegeln.

Als Auftragsmalerin fertigt Ricarda Nowak auf Wunsch für Sie farbintensive Wandgemälde in Schwimmhallen, Foyers und auf Fassaden. Ihre Spezialität sind außerdem lebendige, treffende Portraits von Menschen und auch von Tieren. Einen guten Eindruck bietet die Reihe „Augenblicke“ bekannter Persönlichkeiten auf ihrer Homepage

www.ricarda-art.de



Liebe Mitglieder und Freunde der DNG,



der „*dialog*“ nimmt in dieser Ausgabe den norwegischen Sport in den Fokus, vor allem und saisongerecht den Wintersport. Ihn werden wir in den kommenden Wochen wieder im Fernsehen erleben – und vielleicht sind einige von uns sogar in dem Land, das uns Vokabeln wie Slalom, Telemark, Loipe und Bakken beschert hat.

Der Vorteil für uns alle, die wir sowohl mit Deutschland als auch mit Norwegen verbunden sind: Es ist sehr wahrscheinlich, dass bei den vielen Wettbewerben jemand aus „unseren“ Ländern ganz vorn dabei ist. Schon an den ersten Tagen Ende November war es so.

Freuen Sie sich neben den Beiträgen dazu auch auf Reiseschilderungen zwischen dem Prekestolen im Südwesten und Spitzbergen im äußersten Norden, die Sie und Euch in dieser Ausgabe des „*dialog*“ erwarten.

Interessante Buchbesprechungen sind natürlich auch wieder dabei; sie machen Lust aufs Lesen. Norwegen wird ja 2019 das Gastland der Frankfurter Buchmesse sein; in der vergangenen Ausgabe vom Juni 2016 haben wir darüber schon etwas berichtet.

Wie immer erfahren wir auch diesmal durch Klaus Mittenzwei Aktuelles aus Oslo. Außerdem ist zu lesen, was Doris Wöhncke, in Hammerfest lebend und damit unser nördlichstes Mitglied, dort macht. Man stelle sich vor: Von Köln ist sie dorthin gezogen. Anschaulich und offen schreibt sie über die nicht geringen Unterschiede.

Monika Steffes-Bocklet vermittelt, warum sich ein Besuch des Kunstmuseums in Lillehammer sehr lohnt, und Heiko Uecker schreibt über den norwegischen Maler Hans Fredrik Gude, der lange in Deutschland lebte und lehrte. Dazu hielt er im November einen Vortrag vor unserer Deutsch-Norwegischen Gesellschaft in Bonn.

Sie dürfen also wieder gespannt sein auf einen abwechslungsreichen und sehr informativen „*dialog*“. Ich möchte Eckart und Monika ganz herzlich für die tolle Arbeit danken!

Unser nächster „*dialog*“ ist die 50. Ausgabe. Haben Sie, liebe Leserin und lieber Leser, dazu

einen besonderen Wunsch? Ein spezielles Thema? Einen Vorschlag für den Schwerpunkt? Möchten Sie etwas dazu beitragen? Die Redaktion freut sich über reichliche Beteiligung. Schicken Sie uns Artikel und Fotos, lassen Sie uns von Ihren Ideen profitieren. Jede Anregung ist willkommen.

Ein Hinweis noch: Seit langer Zeit gibt es unser Magazin in zwei Formen: einmal so, wie es hier zu lesen ist, und dann im Internet; unter www.dng-bonn.de findet man das leicht. Dort erscheinen alle Seiten sogar in Farbe (im Druck wäre das unerschwinglich) und sind noch in Jahren dort zu lesen. Ein Test lohnt sich.

Für die kommenden Tage und das nächste Jahr wünscht der Vorstand der DNG allen Mitgliedern, Freunden und den Lesern des „*dialog*“

God jul og Godt Nyttår!

Bernd Coßmann

Impressum

dialog Mitteilungen der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft e. V., Bonn, seit 1982 herausgegeben von deren Vorstand / Internet: www.dng-bonn.de

Mitglieder des Vorstands: Bernd Coßmann, Ellen Fischer, Stefan Preis und Dr. Eckart Roloff

Redaktion: Dr. Eckart Roloff, 53125 Bonn, Hedwig-Dransfeld-Straße 2, Tel. 0228 / 29 92 64, E-Mail ekroloff@web.de

Layout: Monika Gebauer-Roloff

Mitarbeiter/innen: Åse und Werner Birkenheier, Werner Hjalmar Birkenheier, Bernd und Dagmar Coßmann, Dr. Thomas Fechner-Smarsly, Dr. Gabriele Haefs, Dr. Klaus Mittenzwei (Oslo), Laura Münster, Christian Schafmeister, Dr. Marcel Schmutzler, Solveig Schneider, Monika Steffes-Bocklet, Prof. Dr. Heiko Uecker (Bonn/Oslo), Petra von Viebahn, Doris Wöhncke (Hammerfest)

Herstellung: av Print-Express, Münsterstraße 18, 53111 Bonn / Schutzgebühr pro Exemplar 5 Euro

Bankverbindung: Deutsch-Norwegische Gesellschaft Bonn (IBAN DE22 3804 0007 0255 6066 00 bei der Commerzbank Bonn)

Leserbriefe und Manuskripte sind der Redaktion stets willkommen.

Anzeigen- und Redaktionsschluss für Nr. 50 ist Mitte April 2017.

<i>Bernd Coßmann</i> für den Vorstand: Editorial / Impressum	3
<i>Eckart Roloff</i> : Rückblick auf Veranstaltungen der DNG seit Juni 2016 / Leserbriefe	5
Nachrichten in Kürze / Neues von der DNG	7
<i>Julebord 2016</i> - das bietet und bot das Buffett „Am Kamin“ in Bad Breisig	9

<i>Den røde fuglen</i> - der rote Vogel. Die Weihnachtsgeschichte, übersetzt vom <i>Åse Birkenheier</i>	10
---	----

Politik und Geschichte

<i>Klaus Mittenzwei (Oslo)</i> : <i>Det skjer i Norge</i> / Der Film <i>Kongens nei</i> und die Rede des Königs heute	12
<i>Heiko Uecker</i> : Norwegens Minderheiten. Ein dunkles Kapitel kommt an sein Ende	15
<i>Marcel Schmutzler</i> : Norwegens Rolle bei den Friedensverhandlungen in Kolumbien	18

Unser Topthema: Norwegens Wintersport, faszinierend und erfolgreich

<i>Heiko Uecker</i> : Als das Skifahren aufkam, leistete Norwegen erst einmal Widerstand	20
<i>Eckart Roloff</i> : Daten zu den Olympischen Winterspielen zwischen 1924 und 2014	22
<i>Laura Münster</i> : Der Rødøymann, vor 4000 Jahren in der Steinzeit der Pionier auf Brettern?	24
<i>Eckart Roloff</i> : Stationen des Skifahrens - vom Norden aus nach 1850 in die Mitte Europas	24
<i>Åse und Werner Birkenheier</i> : Der Holmenkollen: Schauplatz für Rekorde und Mutproben	26
Kurze Blicke auf Skimuseen zwischen Trondheim und Kongsberg, Harz und Bayern	28
Klarer Fall ohne Sturz: Auch die Königsfamilie ist gern auf Skiern unterwegs	29
<i>Solveig Schneider</i> : Die zehn größten Sprungschanzen in Deutschland und in Norwegen	30
<i>Klaus Mittenzwei (Oslo)</i> : Zwei Dopingfälle im norwegischen Lager?	32
<i>Monika Steffes-Bocklet</i> : Mehr als <i>ski</i> und <i>slalåm</i> - Vokabeln, passend zum Topthema	33
Kurz vorgestellt: Die Spitzen im Sport von Rune Bratseth über Sonja Henie bis Bjørn Wirkola	34

Literatur - neue Romane und Sachbücher aus und über Norwegen

<i>Eckart Roloff</i> : <i>Åsne Seierstad</i> und ihre eindrucksvolle Analyse zu <i>Anders Breivik</i>	38
<i>Heiko Uecker</i> : <i>Gunnar Skirbekks</i> durchdachte Beiträge zu Krisen und Verantwortung	39
<i>Åse Birkenheier</i> : Starker Start in Frankfurt und Stuttgart mit norwegischer Bücherflut	40
<i>Heiko Uecker</i> : <i>Berit Nøklebys</i> Darstellung zum Alltag der Wehrmachtssoldaten	45
<i>Åse Birkenheier</i> : <i>Herbjørg Wassmo</i> mit ihrer großartigen Biografie „Schritt für Schritt“	46
<i>Åse Birkenheier</i> : Gedanken zum norwegischen Phänomen <i>Karl Ove Knausgård</i>	48
<i>Petra von Viebahn</i> : <i>Leopard</i> - das ist <i>Harry Holes</i> achter Fall	49
<i>Heiko Uecker</i> : <i>Espen Ytreberg</i> stellt <i>Roald Amundsen</i> ins Zentrum eines Romans	50
<i>Gabriele Haefs</i> : <i>Bjørn Godøys</i> Buch über <i>Sir Roger Casements</i> unglaubliches Leben	51
<i>Eckart Roloff</i> : <i>Gerhard Illgners</i> Sprachkritik, so klug und richtig wie lesenswert	53
<i>Heiko Uecker</i> : Fundiertes zur illegalen Zeitung <i>Håndslag</i> und zu <i>Hegges</i> speziellen Vokabeln	54
<i>Åse Birkenheier</i> : Lesenswertes über das Reich der Rentiere und die nordische Götterwelt	56

Musik und Malerei, Reisen und Leben

<i>Åse Birkenheier</i> : Neue Töne aus Norwegen von <i>Ketil Bjørnstad</i> bis <i>Toril Olstad</i>	58
<i>Heiko Uecker</i> : <i>Hans Fredrik Gude</i> - die wichtigsten Stationen eines großen Malers	60
<i>Monika Steffes-Bocklet</i> : Das <i>Lillehammer</i> Kulturmuseum schenkt Gewinn und Genuss	61
<i>Jon-Ove Steihaug</i> , von <i>Thomas Fechner-Smarsly</i> zum <i>Munch-Museum</i> befragt	63
<i>Christian Schafmeister</i> : <i>Spitzbergen</i> und seine Schneekönige bohren nach dem Klimawandel	65
<i>Dagmar und Bernd Coßmann</i> : Eine lange geplante Tour. Es gab so viel zu entdecken	68
<i>Werner Hjalmar Birkenheier</i> , <i>Gabriele Haefs</i> und <i>Eckart Roloff</i> : Bücher, die ins Gepäck sollten	70
<i>Doris Wöhncke (Hammerfest)</i> : „Ich liebe mein Leben am Ende der Welt“	74
<i>Amrei Risse</i> , von <i>Eckart Roloff</i> befragt: Wie lektorieren Sie Wanderführer?	76
<i>Werner Birkenheier</i> : Drei Rezepte für festliche Tage - unser Koch hat da etwas vorbereitet	78

Titelbild: Jubel, Trubel, Wintersport - *Roy Granberg* war mit der Kamera dabei. *Hjertelig takk!*

Rückblick

Für die Zeit nach dem Erscheinen des „dialog“ Nr. 48 im Juni 2016 ist unserer Chronik das Folgende hinzuzufügen:

Am **23. Juni 2016** trafen wir uns bei passablen Temperaturen zu **St. Hans** im Garten des Schaumburger Hofes direkt am Bonner Rheinufer – dort, wo wir auch (freilich drinnen) den 17. Mai, den norwegischen Nationaltag, gefeiert hatten. Ein Sommer-Grillfest wie sonst oft war nicht möglich, alle Grillplätze waren schon lange ausgebucht. Als Beilage zu gutem Essen und Trinken wurde eine neue Ausgabe des „dialog“ gereicht.

Nach dem sich der neue Vorstand am 10. Mai 2016 zum ersten Mal getroffen hatte, gab es am **22. August 2016** eine weitere **Vorstandssitzung**, und zwar wieder im Lokal „Em Hötte“ am Bonner Marktplatz. Dabei wurde eine Geschäftsordnung beschlossen, ebenso die künftige Verteilung



Noch schauen die Kinder nur zu, doch gleich greifen sie vehement beim Wikingerschach ein

der Aufgaben innerhalb des engeren Vorstands und des Beirats. Auf der Tagesordnung standen auch die nächsten Veranstaltungen, die Kassenlage und die inhaltliche Planung des „dialog“ Nr. 49.

Es ist nicht immer ganz leicht, alles gut unter einen Hut zu bringen – manche von uns sind ja berufstätig, andere nicht (aber deswegen noch lange nicht ohne Arbeit). Außerdem ist die Entfernung zwischen Bonn und Koblenz zu beachten; dort wohnen die meisten von uns.

Nach der Sommerpause war am **2. Oktober** unser **Grillfest**, zum ersten Mal auf dem sehr schönen Platz der Waldfreunde in Bonn-Duisdorf. Nun,



Das musste sein: Die Redaktion schlägt zu - es geht ja um Schlagzeilen

das Wetter hätte etwas freundlicher sein können (immerhin hat es nicht so kräftig geregnet wie beim Grillfest letztes Jahr). Wir hatten zwischen leckerem Essen bei Kuchen und Salaten bis zu gegrilltem Fleisch bei nicht zu wenigen Getränken, zwischen Wikingerschach und Nägeleinschlagen viel Spaß. 30 Leute waren gekommen, darunter etliche Kinder und einige neue Gesichter – sogar eine Norwegenfreundin aus der Ukraine, die jetzt in Bonn arbeitet.

Erfreulich war auch, dass sich diesmal noch kurz vor dem Grillfest vom 2. Oktober mehrere Eltern meldeten: Sie hatten durch unsere Homepage www.dng-bonn.de vom Nachmittag in der Grillhütte am Hardtberg gehört und wollten wissen, ob sie dazukommen könnten, obgleich sie keine Mitglieder seien. *Selvfølgelig* - sie waren herzlich *velkommen*.



Im Mittelpunkt die Kleinen ... so gehört sich das bei einem Grillfest der DNG

Am **24. Oktober 2016** erklärt **Ina Voigt**, seit 21. April 2016 Mitglied des engeren Vorstands, aus beruflichen Gründen ihren Rücktritt; zugleich beendet sie ihre Mitgliedschaft in der DNG.

Am **7. November 2016** gibt es eine erneute **Vorstandssitzung**. Und wieder haben wir keinen Mangel an Themen und Ideen. Vor allem ist das *julebord* in Bad Breisig vorzubereiten - wer von uns macht was und wann? Wir sprechen auch über die nächsten Stammtische und das Programm im neuen Jahr.

Um den norwegischen Maler **Hans Fredrik Gude** geht es am **10. November 2016** bei einem Vortrag, den Prof. Heiko Uecker, lange Jahre höchst aktiv im Vorstand der DNG, in der Bibliothek der Skandinavisten in der Bonner Universität hält. Seine kundigen Äußerungen, unterstützt durch viele Bilder, bringen uns nahe, wie sich Gude entwickelte und welche Meisterwerke er als Landschaftsmaler in Norwegen, aber auch in Düsseldorf, Karlsruhe, Berlin und am Chiemsee schuf. Viele Fragen belegen, wie sehr das Thema interessiert. (*Siehe dazu Heikos Text auf Seite 60-61.*)

Am **21. November** trafen sich elf DNG-Mitglieder wie auch Gäste zu einem fruchtbaren deutsch-norwegischen **Stammtisch**, diesmal in der „Rheinlust“ in Bonn-Beuel - ein Lokal, das viel Zustimmung fand. Über 2 1/2 Stunden lang debatierte die Runde vorwiegend auf Norwegisch über etliche aktuelle Themen. Unser Vorstandsmitglied Stefan Preis, Organisator des Abends, regte an, den Stammtisch regelmäßig und öfter anzubieten. Der Vorstand wird sich bald mit dieser Idee befassen.

Ein ganz wichtiges Datum seit Jahren: der 3. Advent, der diesmal auf den **11. Dezember** fällt: das *julebord*. Da reisen viele DNG-ler gern nach Bad Breisig zu den Pommers ins Restaurant „Am Kamin“. Sie freuen sich auf das Fest- buffett (*siehe Seite 8-9*), auf die Tombola, den deutschen Weihnachtsmann und den norwegischen *julenisse* (beide vereinseigen!), auf viel Gesang zu Erich Schmaus' Ziehharmonika, auf manches Wiedersehen, den druckfrischen „*dialog*“ und und und ... ■

Alle, die mehr erfahren wollen über arktische Breiten, wollen wir hinweisen auf den **3. Februar 2017**. Da präsentieren Kerstin Langenberger und Olaf Krüger um 19 Uhr im Rheinischen Landesmuseum in Bonn in Bild und Wort die **Inseln des Nordens** (*siehe dazu auch Seite 59*).

Zuschriften von Mitgliedern

Vielen Dank für die Buchtipps

Ich danke Åse für die Buchbesprechung im „*dialog*“ Nummer 48 zu „Ich heiße nicht Miriam“ von Majgull Axelsson, erschienen im List Verlag. Ich konnte das Buch nicht mehr aus der Hand legen. Der Band „Die Birken wissen's noch“ von Lars Mytting - er war ja im April 2016 Gast der DNG - ist auch zu empfehlen; der Band kam im List Verlag heraus. Lange habe ich keine so guten Bücher gelesen. *Dagmar Coßmann, Koblenz*

„Dieses Heft war ein Volltreffer“

Im November 2016 bekam die Redaktion einen Brief, in dem unter anderem zu lesen war:

„Ganz herzlichen Dank für Ihre Bemühungen hinsichtlich eines Norwegisch-Kurses, zu dem Sie mir Auskunft gegeben hatten. Ebenso möchte ich mich bei Ihnen für die prompte Zusendung des ‚*dialog*‘ Nummer 48 bedanken. Ich habe ihn regelrecht verschlungen. So wie ich seit einem knappen Jahr alles, was einen Zusammenhang mit Norwegen hat, förmlich aufsauge.

Ich weiß seit diesem Zeitpunkt, dass ich sehr wahrscheinlich eine (Halb)-Schwester in Nordnorwegen habe. Deshalb auch meine Entscheidung, der DNG beizutreten. Ich möchte jetzt so viel wie möglich über dieses Land, seine Menschen, seine Kultur und Geschichte, über Gemeinsamkeiten und Unterschiede erfahren.

Das Exemplar des ‚*dialog*‘ war für mich ein Volltreffer. Die Mischung der Beiträge ist toll, besonders die Buchbesprechungen haben mich begeistert. Es werden sich sicher bald einige der vorgestellten Bücher bei mir einfinden. Auch fand ich es sehr schön, dass mehrere Beiträge in Norwegisch geschrieben waren, da ich schon allein begonnen habe, etwas Norwegisch zu lernen, und das unter Zuhilfenahme der auch Ihrer Zeitschrift beworbenen Lehrbücher des Klett-Verlages.

Ich denke, man kann spüren, dass ich vollauf zufrieden bin mit meiner Entscheidung, der DNG beigetreten zu sein. Danke auch sehr, dass mir eines ihrer Mitglieder via Internet-Recherche bei der Suche nach Verwandten geholfen hat. Ich freue mich schon auf den neuen ‚*dialog*‘.“ ■

Neues aus der DNG

Kurt Kornau gestorben

Im August 2016 erhielten wir die Nachricht, dass unser langjähriges Mitglied Kurt Kornau gestorben ist. Viele Jahre lang war er aktiv in unserer Gesellschaft, von 1991 bis 1992 auch als 2. Vorsitzender. Mit seiner Frau Martha, ebenfalls Mitglied, lebte er lange in Köln; dort organisierte er Veranstaltungen für uns. Und da die beiden ein Ferienhaus in der Eifel bewohnten, hatten sie den Vorstand zweimal dorthin eingeladen. Auch zur Feier des 30-jährigen Bestehens der DNG waren Kurt und Martha Kornau im Sommer 2012 in die Waldau nach Bonn gekommen.

Wir erinnern uns sehr gern an diesen freundlichen, offenen Mann vom Jahrgang 1927. Seinem Wunsch entsprechend wurde er in der Nordsee bestattet; dies geschah am 3. Juli 2016 von der „MS Horizont“ aus zwischen den Inseln Spiekeroog und Wangerooge. Der Vorstand hat Kornaus Sohn Knut und seiner Frau Grüße der Anteilnahme übermittelt.

Die DNG hilft gern weiter

Die Homepage der DNG führt ebenso wie der „dialog“ dazu, dass Nichtmitglieder etwas zu Norwegen wissen möchten. Viele Absender scheinen sehr froh zu sein, endlich jemanden gefunden zu haben, der ihnen vielleicht weiterhelfen kann. Das bezog sich im November sogar auf einen Babyschlafanzug. Und immer wieder mal wird gefragt, wo und wie man am besten Norwegisch lernt - an der Volkshochschule, einer Uni, per Privatstunden, verbunden mit der Suche nach gebürtigen Norwegerinnen und Norwegern, die das machen (ja, da haben wir Adressen). Oder sind Bücher und Lektionen mit CDs besser? Wir helfen gern weiter.

Ahnenforschung für Fortgeschrittene

Es gibt auch Fragen aus dem weiten Feld der Ahnenforschung. Ob wir vielleicht sagen könnten, welche Behörden wo etwas zu dieser und jener Person wissen? Meist liegen solche Geschichten Jahrzehnte zurück und haben mit dem 2. Weltkrieg zu tun. Manchmal stoßen wir da aber an unsere

Grenzen, vor allem wenn nach einem oder einer Hansen oder Svendsen oder Nielsen gesucht wird. Aber auch da haben wir ein Mitglied, das auf diesem schwierigen Terrain kundig und hilfsbereit ist.

Maud-Bücher sehr begehrt

Kürzlich wollte eine Journalistin aus dem Westerwald etwas Spezielles wissen: Sie war auf Literatur zu Königin Maud (1869-1938) gestoßen, einer bemerkenswerten Frau, die an der Seite von König Haakon VII. Zwei offenbar grundlegende Bücher über sie, auf Norwegisch geschrieben, wurden per Internet nicht im deutschen Antiquariatshandel, jedoch im norwegischen angeboten. Doch wie funktioniert das, wie kommt man mit dem Bezahlen zurecht? Man stelle sich vor: Ein Vorstandsmitglied fuhr wenige Tage später in den Westerwald und half, das Problem zu lösen. Alles klappte gut, nach zwei Wochen kamen Bescheid und herzlicher Dank: Die Bücher sind eingetroffen.

Agentur mit Norwegen-Wunsch

Eine norddeutsche Werbeagentur, international unterwegs, erkundigte sich im Oktober, ob wir ihr einen norwegischen Muttersprachler vermitteln würden, der mehrere Fachtexte übersetzen könne. So wie es aussieht, wird auch daraus etwas.

Rudolf Simek weist den Weg

„Vinland!“ - das ist, mit Ausrufezeichen, der Titel des neuen Buches, das unser langjähriges Mitglied Professor Rudolf Simek geschrieben hat. Von den früheren Werken Simeks - er leitet das



Skandinavistische Seminar der Bonner Universität - war im „dialog“ schon mehrfach die Rede. Der Untertitel „Wie die Wikinger Amerika entdeckten“ sagt genauer, worum es auf den 160 Seiten geht: um frühe Spekulationen und spätere gesicherte Forschung zur ersten Besiedlung Amerikas lange vor Kolumbus' Zeiten. Zum Band gehören 22 Abbildungen; es kostet gebunden nur 16.95 Euro und ist im Verlag C. H. Beck herausgekommen. Im nächsten „dialog“ wollen wir mehr dazu schreiben. ■

Ein norwegischer Käse ist der beste dieser Welt

Noch leckerer geht es nicht: Bei den World Cheese Awards in San Sebastian (Spanien) hat der Blauschimmelkäse einer kleinen norwegischen Familienkäserei die gesamte Konkurrenz aus dem Feld geschlagen. Das meldete der Pressedienst von „Visit Norway“ am 24. November 2016.

Ganz im Zentrum dieses Wettbewerbs stand er: der Blauschimmelkäse Kraftkar der kleinen norwegischen Käserei Tingvoll Ost (*ost* heißt bekanntlich Käse und *kar* Kerl). Er bekam den Titel „Bester Käse der Welt“, ausgewählt von nicht weniger als 226 Experten aus 26 Ländern.

Insgesamt waren 3021 (!) Sorten zur Bewertung eingereicht worden, darunter viele Produkte namhafter Hersteller, die schon auf eine jahrhundertealte Tradition zurückblicken. Den „Kraftkerl“ aus Fjordnorwegen gibt es hingegen erst seit wenigen Jahren. Aus dem Superfinale der World Cheese Awards, für das sich 16 Käsesorten qualifizieren konnten, war er dennoch mit vier Punkten Vorsprung als Sieger her-

vorgegangen. „Wir produzieren Käse erst seit rund zehn Jahren und sind eine kleine Familie in der Mitte Norwegens, die jeden Tag versucht, das Beste zu geben. Wir stehen früh auf und gehen spät ins Bett. Diese Auszeichnung macht uns sprachlos, sie ist einfach großartig“, sagt Gunnar Waagen, Direktor von Tingvoll Ost.

Diese Auszeichnung des norwegischen Kraftkar-Käses zum weltbesten Käse 2016 unterstreicht die Entwicklung Norwegens zu einem der ambitioniertesten Lebensmittelproduzenten des Kontinents. Die Entwicklung gründet auf den besonderen landwirtschaftlichen Traditionen im nur dünn besiedelten Land, in dem Schafe, Ziegen und Kühe auf sehr entlegenen Wiesen an der Küste oder in den Bergen grasen.

Das nordische Klima und die reine Luft bieten ideale Voraussetzungen für den Anbau von Obst, Beeren und Gemüse, weitestgehend ohne Einsatz von Pestiziden. Norwegens Meeresgewässer zwischen Skagerrak und Barentssee gelten als Europas sauberste und am nachhaltigsten bewirtschaftete Fanggebiete für Fisch und Schalentiere. -dg

Anzeige



Julebord der Deutsch-Norwegischen Gesellschaft – jedes Jahr bei uns

Wir verwöhnen all unsere Gäste mit ausgesuchten Spezialitäten. Es erwartet Sie eine leichte, kreative Küche. Neben Rezepten und Produkten aus der Region gibt es eine große Auswahl an edlen Fischgerichten. Gern sind wir Gastgeber bei Familien- und Betriebsfeiern.

Wir bieten auch Kochkurse und Wochen zu speziellen kulinarischen Erlebnissen.

Restaurant Am Kamin
Zehnerstraße 10, 53498 Bad Breisig
Werner und Barbara Pommer
Telefon 02633 / 987 22
www.restaurant-am-kamin.de

Geöffnet 11.30 bis 14.00 Uhr
und 17.30 bis 22 Uhr

Montag ist Ruhetag

Festliches norwegisches Julebord, serviert am 11. 12. 2016 im Restaurant „Am Kamin“ in Bad Breisig



Vorspeisenbüffet

*Eingelegte Heringe in vier Variationen
Hausgebeiztes Lachsfilet mit Honig-Senfsauce
Geräucherter Heilbutt mit Ananas und Honig
Kalbstafelspitz in Gemüsevinaigrette
Eiersalat mit Erbsen im Glas, mit Eismeergarnele garniert
Wildschinken mit eingelegtem Kürbis süß-sauer
Hausgemachter Kartoffelsalat
Frischer süß-saurer Gurkensalat
Deutsch-norwegischer Brotkorb*

Suppe

Cremige Waldpilzsuppe



Hauptspeisenbüffet

*Gebrautes Steinbeisserfilet auf Ragout von Gurken und Kartoffeln in Dillrahm
Medaillon vom Hirschrücken, Rosmarinsauce, Preiselbeerapfel, Kartoffelklöße
Kjøttboller in Rahmsauce, dazu Preiselbeeren und Spätzle*



Dessertbüffet

*Gebrannte Spekulatiuscreme
Karamellpudding nach norwegischer Art mit Karamellsauce
Kransekake - selbstgebackener norwegischer Makronenkuchen
Trollfreude - Zimt-Schlagsahne mit Waldheidelbeeren
Mullecreme - frische Sahnecreme mit Multebeeren
Bratapfeleis und Weihnachtsplätzchen
Dunkle Schokoladenmousse*



Unsere Weihnachtsgeschichte

Für die meisten von uns ist Weihnachten mit Tradition und Nostalgie verbunden, mit Erinnerungen aus der eigenen Kindheit. Diese wollen wir an unsere Kinder und Enkel weitergeben. So ist es auch in Norwegen.

Die diesjährige Weihnachtsgeschichte, „*Den røde fuglen*“ („Der rote Vogel“) ist einem alten Büchlein entnommen: „*Julebok for barn*“, zu deutsch „Weihnachtsbuch für Kinder“. Ältere Norweger kennen sicher die meisten Geschichten im Büchlein, allerdings weiß man nicht, woher diese Texte und Bilder ursprünglich stammen. Wahrscheinlich ist es mit diesen Geschichten wie mit den Märchen: Man hat sie von Generation zu Generation weitererzählt, schließlich hat sie jemand aufgeschrieben. Deshalb gibt es im Buch keine Namen möglicher Schriftsteller, nur der Verlag ist erwähnt: Lunde.

Diese besondere Geschichte über einen kleinen Vogel habe ich ausgewählt, weil man sich in Norwegen zu Weihnachten ganz besonders um die Vögel kümmert, die in der winterlichen Kälte geblieben sind. Für viele Norweger ist eine Weihnachtsgabe auf dem Balkon oder im Garten ein Muss, damit die Vögel an den Feiertagen genug zu essen haben. Außerdem hängen an norwegischen Weihnachtsbäumen nicht nur farbige Kugeln, Glitzerketten und norwegische Fähnchen, sondern auch bunte Vögel in verschiedenen Ausführungen. Darüber freuen sich besonders die Kinder.

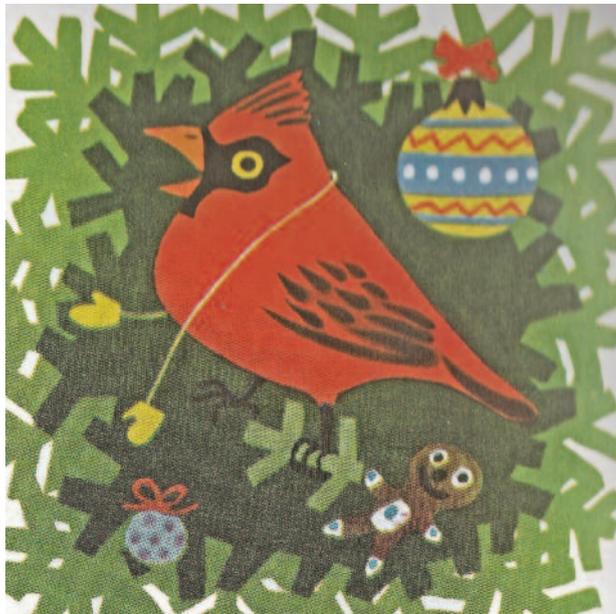
Den røde fuglen

Det var en gang en rød fugl som ikke ville være med da trekkfuglene drog sørover.

„Ikke jeg, nei“, sa han. „I Syden er dagene lyse og varme, og der er det blomster og frukter og fuglesang dagen lang. Men her i nord er det kaldt og stille, og snøen er krittende hvit. Så jeg blir her, jeg. Jeg vil fly tvers gjennom de snøtunge skyene, jeg vil sette meg i et nakent tre og synge i den kalde vinterdagen. Jeg blir her, jeg! Jeg blir her, jeg!“



Men vinden ble kald – den ble veldig kald. Snøen falt tett og hvit. Den dekket marken, så der var det ikke lenger mat å finne. Grenene på trærne var isete og glatte, det var vanskelig for et par små fugleføtter å finne feste. Og så kaldt som det var!



Der rote Vogel - von einem unbekanntem Meister

Der rote Vogel

Es war einmal ein roter Vogel, der nicht mitfliegen wollte, als die Zugvögel in den Süden zogen.

„Ich nicht“, sagte er. „Im Süden sind die Tage hell und warm, da singen die Vögel den ganzen Tag. Hier im Norden ist es aber kalt und still und der Schnee ist kreideweiß. Deswegen bleibe ich hier. Ich möchte durch die schneebedadenen Wolken hindurchfliegen, mich auf einen nackten Baum setzen und dort an stillen Wintertagen singen. Also: Ich bleibe hier! Ich bleibe hier!“

Der Wind war aber kalt – fürchterlich kalt – und es gab dichtes Schneetreiben. Der Schnee bedeckte die Wiesen und die Felder, so dass der kleine Vogel kein Essen mehr finden konnte. Die Zweige an den Bäumen wurden eisig und glatt; es war schwierig, für zwei kleine Vogelfüße Halt zu finden. Und dann diese Kälte!

Til slutt ropte den røde fuglen: „Hva skal jeg gjøre?“ Men stjernerne stirret bare kaldt ned på ham.

Den røde fuglen klamret seg fast under et takskjegg da et lite varmt pust nedenfra plutselig rusket i de puskete fjærne hans. Han ble nysgjerrig og svingte seg ned på en vinduskarm like under. Vinuet stod på gløtt – akkurat nok til at en liten fugl klarte å presse seg gjennom. Han gjorde en sving rundt i stua og satte seg på det varme gulvet. Da oppdaget han på den andre siden av rommet et juletre som strålte av lys.



„Treet er mitt! Det er mitt!“, sang den vesle røde fuglen og satte seg på en av grenene, midt i det skinnende lyset. I en julekurv fant han småkaker, i en annen nøtter – og i den tredje fant han julegodter.

„Så glad jeg er. Her kan jeg synges og synges dagen lang!“, jublet den røde fuglen som satt midt i det glitrende, tindrende, lysende juletreet.

Det er mitt! Det er mitt!“, sang han av full hals. „Jeg blir her, jeg!“

Schließlich rief der rote Vogel: „Was soll ich denn tun?“ Doch vom Himmel starteten nur die Sterne kalt auf ihn herab.

Der rote Vogel klammerte sich unter einem Dachvorsprung fest, als auf einmal ein warmes Lüftchen von unten an seinen zerzausten Federn rüttelte. Neugierig schwang er sich nach unten und setzte sich auf ein Fensterbrett. Jemand hatte das Fenster einen kleinen Spalt geöffnet, gerade genug, sodass ein kleiner Vogel sich hindurchzwängen konnte.

Er flog eine Runde durch das Wohnzimmer und ließ sich auf dem warmen Boden nieder. Dann entdeckte er am anderen Ende des Raumes einen Weihnachtsbaum mit strahlenden Lichtern.

„Der Baum gehört mir! Er gehört mir!“, sang der kleine rote Vogel und setzte sich auf einen Zweig, mitten im strahlenden Licht.

In einem Weihnachtskörbchen fand er Plätzchen, in einem anderen lagen Nüsse – und im dritten Körbchen gab es Weihnachtssüßigkeiten.

„Ich bin ja so glücklich! Hier kann ich den ganzen Tag singen und zwitschern!“, jubelte der rote Vogel, der mitten im strahlenden, funkelnden, leuchtenden Weihnachtsbaum saß.

„Er gehört mir! Er gehört mir!“, sang er aus vollem Hals. „Hier bleibe ich!“

Weihnachten = jul. Wie erklärt man das auf Norwegisch?

Auf der bokmål-Seite bei Wikipedia ist dazu dies zu erfahren:

Jul (fra norrønt Jól eller Jólablót) er den tidligere norrøn feiringen av midtvinterdagen (i norrøn tid 12. 1., 28 dager etter vintersolverv) i Norden. Den kristne høytid endret Jól til feiring om Jesu Kristi fødsel til den kristne juledag, 25. 12.

Når Den ortodokse kirke feirer jul den 6. 1., er det ikke fordi de regner at Jesus ble født en annen dato, men fordi de fremdeles bruker den juleske kalender som har hatt flere skuddår enn i vår gregorianske og derfor ligger 13 dager bak vår. I Norge er høydepunktet for julefeiringen lagt til julaften, det vil si kvelden 24. 12.

Selve navnet jul stammer fra norrønt jól eller jólablót, fra den opprinnelige norrøn offerfeiringen av midtvinterdagen i Norden, som var lagt til 12. 1. Haakon den gode påbød på 900-tallet at landet

skulle feire jul den 25. desember, samtidig med når den kristne høytiden ble feiret over hele Europa, og søkte å stoppe det hedenske offerrituale, som en del av en politisk prosess i å kristne Norge. Derfor fikk den kristne høytiden overta det gamle navnet „jul“.

I storparten av Europa har feiringen fått et kristent navn: På engelsk brukes navnet Christmas eller „kristmesse“, tysk Weihnachten eller „vienatt“, fransk „noël“ i betydningen fødsel, men i Skandinavia har høytiden fått beholde sitt gamle germanske navn „jul“.

Typiske tradisjoner i julefeiringer over hele verden er kirkegang, levende lys, festlig lag, sammenkomster i familien, mektig, tradisjonspreget mat, gi gaver og almisser, symboler som rødt og grønt, nisser, engler, stjerner og julekrybber.

I Norge blir julen feiret med julemat, levende lys og musikk; man gir hverandre gaver, de fleste pynter med juletre, og det er vanlig å holde julebord i forkant av julekvelden og julefest i romjulen. ■

Klaus Mittenzwei, Oslo

Det skjer i Norge

Debatte um das Dopen im Langlauf / Der Film „Kongens nei“ zu Zeiten des Weltkriegs und des Königs Rede von heute zur Flüchtlingspolitik / Das Militär wird umgebaut

Doping bei norwegischen Langläufern?

Wer hätte das vermutet: Zwei norwegische Langläufer sollen sich gedopt haben. Was man sonst eher nur von osteuropäischen Sportlern kennt, das könnte sich auch bei den Norwegern ereignet haben? Den Anfang machte im Juli Martin Johnsrud Sundby, Weltmeister, Gewinner der Tour de Ski und Gewinner des Weltcups, es folgte die Aufregung um Therese Johaug, die siebenfache Weltmeisterin und Olympiasiegerin 2014. (Mehr dazu auf Seite 32 als Teil unseres Themenschwerpunktes zum Wintersport.)

Absolut sehenswert: der Film „Kongens Nei“

Im Herbst lief hier in den Kinos der Film *Kongens Nei* („Das Nein des Königs“) an; er wurde rasch stark beachtet. Im Mittelpunkt des gut zwei Stunden langen Films stehen die ersten drei dramatischen Tage der deutschen Besetzung Norwegens von 1940. Wie sollen sich König, Regierung und Parlament den Besatzern gegenüber verhalten? Aufgeben oder blutigen Widerstand leisten? Wie verhält sich die deutsche Diplomatie, die deutsche

Wehrmacht? Die Handlung beginnt am Vorabend des 9. April. König Haakon ist beunruhigt, spielt aber äußerlich unbekümmert mit seinen Enkeln. Dann geht es Schlag auf Schlag. Der deutsche Gesandte Curt Bräuer trifft früh morgens den norwegischen Außenminister Halvdan Koht, um ihn über die Besetzung Norwegens zu informieren. Gleichzeitig wird das Kriegsschiff „Blücher“ bei Oscarsborg versenkt.

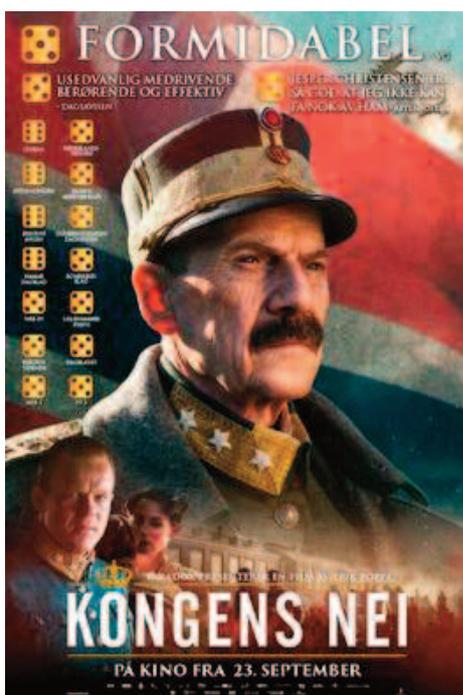
König, Regierung und Parlament verlassen Oslo per Zug und fahren nach Hamar und weiter nach Elverum. Dort will die Regierung zurücktreten, weil sie ein Blutvergießen verhindern möchte. Der König jedoch verweigert den Rücktritt. In Elverum trifft Curt Bräuer den König erneut und will ihn per Ultimatum zum Abdanken überreden. Der König weist das Ultimatum ab (daher *Kongens nei*). Dies bestätigt die Regierung später.

König und Regierung werden von deutschen Soldaten weiter verfolgt, müssen nach Nybergsund fliehen und sind einem deutschen Luftangriff ausgesetzt. Von dort fliehen König und Kronprinz Olav weiter nach Norden. Sie begeben sich am 10. Juni in Tromsø auf eine britische Fregatte mit Kurs London.

Deutsche Schauspieler sind dabei

Der Film gewinnt an Authentizität, da die Rollen auf deutscher Seite mit deutschen Schauspielerinnen wie Juliane Köhler (als Diana Müller) und Katharina Schüttler (als Bräuers Frau Anneliese) besetzt sind, die auch im Film Deutsch sprechen; der Film ist dann mit norwegischen Untertiteln unterlegt. Die Rolle des Curt Bräuer wurde mit dem Österreicher Karl Markovics besetzt.

Interessant (und für mich neu) ist der Machtkampf zwischen deutscher Diplomatie und Wehrmacht. Im Film wird Bräuer als Diplomat dargestellt, der versucht, alle diplomatischen Mittel auszuschöpfen, um eine Besetzung ohne Blutvergießen zu ermöglichen. Daran freilich war die Wehrmacht offenbar nicht interessiert.



Ihr erstes Ziel war es, König und Kronprinz gefangen zu setzen. Unter Mühen gelingt Bräuer eine Audienz beim König in Nybergsund – nur um sich dort das „Nein“ abzuholen. Mission gescheitert. Interessant auch die Meinungsverschiedenheiten zwischen König Haakon und Kronprinz Olav.

Olav wird dargestellt fast als Hitzkopf, der an vorderster Front gegen die Deutschen kämpfen will. Wie soll er sonst vor dem Volk dastehen? Ein König soll sich nicht verstecken und Flüchtling im eigenen Land sein. Auch die inneren Kämpfe des Königs, ob er sich nun ergeben soll oder fliehen soll, werden gut herausgearbeitet.

Norwegens Außenminister Koht kommt im Film weitaus besser weg als in der öffentlichen Meinung nach dem Krieg. Nach 1945 wurde ihm vorgeworfen, nicht genügend für das norwegische Militär getan zu haben. Im Film wird er als weitaus handlungskräftiger als beispielsweise Staatsminister Nygaardsvoll gezeigt.

Im nächsten Jahr wird der Film auf DVD zu erhalten sein. Schon mal vormerken, bitte! Norwegen hat diesen Film als seinen Beitrag für den besten ausländischen Film für die kommende Oscar-Verleihung nominiert.

Die Rede Haralds V. auch über Fremde – ungewöhnlich und sehr beachtet

Das norwegische Königspaar feierte dieses Jahr sein 25-jähriges „Dienstjubiläum“, also 25 Jahre seit dem Tod von Haralds Vater, Kong Olav V. Den Sommer über reiste das Paar durch das ganze Land und lud in vielen Städten zu einem Gartenfest ein. Am 1. September wurde als Abschluss dieser Reise ein Gartenfest im Schlosspark mit 1500 Gästen aus ganz Norwegen und Svalbard, darunter natürlich Ministerpräsidentin Erna Solberg, Parlamentspräsident Olemic (aus Olaf und Michael) Thommessen und auch die Präsidentin des Verfassungsgerichts, Toril Marie Øie.



Zu Beginn des Festes hielt Harald (*Bild*) eine Rede, die über die Landesgrenzen hinaus Beachtung fand. Es ging ihm kurz gesagt um die Frage: Was ist Norwegen?

Zunächst definierte der König Norwegen geographisch: hohe Berge und tiefe Fjorde, Hochebenen und Schärenküste, große und kleine Inseln, Mitternachtssonne und Dunkelzeit. Danach definierte er Norwegen durch die dort lebenden Menschen: Nordnorweger, Leute aus Trondheim und Leute aus Südnorwegen, aber auch Norweger, die aus Afghanistan, Pakistan und Polen, Schweden, Somalia und Syrien eingewandert sind.

Die Heimat der Norweger sei da, sagte er, wo das Herz zu Hause sei, und das ist nicht immer innerhalb von Landesgrenzen. Norweger mögen Fußball und Handball, Ski fahren, klettern und segeln – während andere am liebsten das Sofa haben. Norweger glauben an Gott, an Allah, an Alles und nichts. Norweger sind Mädchen, die Mädchen lieben, Jungen, die Jungen lieben und Mädchen und Jungen, die einander lieben.

Manche Norweger haben viel Selbstvertrauen, manche Norweger haben Schwierigkeiten zu glauben, sie seien gut genug. Wenn die Nationalhymne *Ja, vi elsker* gesungen wird, soll man sich daran erinnern, dass man füreinander singt. Weil es die verschiedenen Menschen sind, die Norwegen ausmachen. Soweit Kong Harald. Die Rede findet sich im Internet unter www.kongehuset.no.

Viel Zustimmung von Einwanderern

Seine Worte fanden enorme Aufmerksamkeit (auch in Deutschland, die Red.). Gerade in einer Zeit, in der die Flüchtlingskrise überall präsent ist und die Osloer Regierung alles tut, um die Grenzen zu schließen und nicht anerkannte Flüchtlinge abzuschieben, schien er den Nerv der Zeit getroffen zu haben. Eine wichtige Korrektur.

Viele norwegische Zeitungen lobten die Rede als Zeichen der Integration und Zusammengehörigkeit zwischen ethnischen Norwegern und den Zuwanderern der ersten, zweiten und dritten Generation. Viel Zustimmung kam aus Immigrantenkreisen besonders für den Hinweis, dass die Heimat auch außerhalb der Landesgrenzen sein könne. Diese doppelte Zugehörigkeit ist vielen Immigranten wichtig. Auch ausländische Medien griffen das Gesagte auf und hoben hervor, dass Haralds Eintre-

ten für Schwule und Lesben in Zeiten Donald Trumps ein wirkungsvolles Signal sei. Norweger freuen sich immer, wenn ausländische Medien positiv über ihr Land berichten.

Es gab aber auch kritische Stimmen. Was macht denn nun das Norwegen-spezifische aus? Gut, soviel Fisch und Öl haben vielleicht nicht alle Länder. Aber Flüchtlinge und Einwanderer, Christen und Moslems, Schwule und Lesben gebe es nun mal in allen Staaten. So der Autor und Kunsthistoriker Tommy Sørbo in „Dagbladet“.

Die Rede enthalte auch keine Aussage zur norwegischen Sprache und Geschichte, zu politischen Werten, zur Kultur. Es sei zu wenig, das Norwegische allein auf die Geographie zu beziehen. Auch die doppelte Zugehörigkeit wurde kritisiert. Der frühere Redakteur des Aschehoug-Verlags, Halvor Fosli, argumentierte, dass es eine doppelte Identität nicht geben kann. Man könne nicht gleichzeitig Pakistaner und Norweger sein.

Neue Leitlinien zur Verteidigungspolitik

Im Juni 2016 präsentierte die Regierung den Plan für die Verteidigungspolitik der nächsten 20 Jahre. Darin soll der Verteidigungsetat um 165 Milliarden Kronen aufgestockt und gleichzeitig die Zahl der Militärbasen reduziert werden.

Die Reform zielt auf eine stärkere operationale Einsatzbereitschaft der Streitkräfte. Spezialkräfte und Nachrichtendienste sollen mehr Geld erhalten. Hubschrauber, die den Spezialkräften zur Verfügung stehen, sollen von Nord-Norwegen nach Süd-Norwegen verlegt werden. Gleichzeitig will man deren Zahl von 18 auf 12 senken. Die Marine wurde zum Gewinner der Reform ausgerufen, während die Luftstreitkräfte eher zu den Verlierern gehören. Die Zahl der U-Boote soll von sechs auf vier abnehmen, gleichzeitig aber werden diese vier besser ausgestattet und früher erneuert.

Auch die Zahl der Reservisten (*heimevernet*) soll sinken, auf 35.000 Soldaten. In Troms und Finnmark wird die Zahl beibehalten; in Sør-Varanger (Finnmark) soll es eine neue Gebirgsjägerkompanie geben. In Nordland sollen vier Basen auf den Lofoten und Vesterålen, unter anderem Andøya, stillgelegt werden und die dortigen Streitkräfte zu drei anderen Basen kommen. Die Präsenz in der Finnmark wird gestärkt. In Mittel- und Südnorwegen sollen sechs Basen schließen, so Karljohans-

vern im Oslofjord und Kjeller bei Lillestrøm. Im Gegenzug ist geplant, sechs andere Basen auszubauen, etwa die in Trondheim, Bergen und Rygge. Der dortige Flugplatz leidet schwer darunter, dass Ryanair seine Flüge von dort gestrichen hat.

Es geht auch um die Regionen im Norden

Stets, das muss man wissen, ist Verteidigungspolitik in Norwegen immer auch Regionalpolitik. Gerade in Nordnorwegen sichern die norwegischen Streitkräfte auch viele zivile Arbeitsplätze und sorgen für Besiedlung. Dies will man, zumindest in der Finnmark, nicht aufgeben. In Troms und Nordland ist eine geografische Konzentration geplant.

Die Regierung strebt an, den Plan in einer breiten Parlamentsmehrheit, die die Opposition einschließt, abzusichern. Es ist Tradition, dass Reformen von großer nationaler Bedeutung auf einer breiten Parlamentsmehrheit beruhen, damit nicht alle vier Jahre bei einem möglichen Regierungswechsel grundlegende Änderungen vorgenommen werden können oder müssen.

Im Lauf dieses Jahres hat sich die Zahl der vermeintlichen Beobachtungen von U-Booten erhöht. Immer wieder melden Fischerboote und Fähren, entweder U-Boote optisch gesehen oder auf dem Radar gesichtet zu haben. Das norwegische Militär konnte bisher aber nicht bestätigen, dass es sich bei diesen Beobachtungen überhaupt um U-Boote oder gar um fremde U-Boote handelte.

US-Soldaten bald auch in Norwegen?

Ende Oktober gab die Regierung bekannt, dass im nächsten Jahr bis zu 300 US-Soldaten in Trøndelag stationiert werden können. Offiziell handelt es sich um ein „rotationsbasiertes Training“. Dies ist ein Unikum norwegischer Verteidigungspolitik. Seit Eintritt Norwegens in die NATO (1949) gilt die Doktrin, dass in Friedenszeiten keine ausländischen Truppen permanent auf norwegischem Boden stationiert sein können.

Juristisch ist die Präsenz von US-Soldaten durch das Rotationsprinzip abgedeckt. Die Bekanntgabe der Stationierung ihrer Truppen wurde aber nicht von allen Seiten begrüßt. Natürlich kamen scharfe Proteste von russischer Seite, doch auch norwegische Militärs machen sich Sorgen, dass die Nordflanke Europas wieder einen Schritt zurück in den Kalten Krieg machen könnte. ■

Heiko Uecker

Verfolgung und Bedrohung, weniger Rechte, viel Druck und Zwang

Norwegens Minderheiten – ein dunkles Kapitel mit langer Geschichte kommt an sein Ende

Im Jahre 1999 ratifizierte Norwegen die Rahmenkonvention des Europarats über den Schutz nationaler Minderheiten. Dieser so nüchtern wirkende Satz hatte wichtige Konsequenzen. Damit kam nämlich ein dunkles Kapitel der norwegischen Geschichte an ein Ende, denn die norwegische Nation besteht nicht nur aus, wie man heute sagt, „ethnischen“ Norwegern, sondern auch aus vor vielen Jahrhunderten Zugewanderten.

Sie waren aus anderen Ländern gekommen und hatten ihre Traditionen mitgebracht. Wenn sich diese auch im Lauf der Zeit abschwächten, blieb immer noch die Erinnerung daran lebendig. Sie wurde zur Sicherung ihrer Identität wichtig.

Dunkel ist dieses Kapitel deshalb, weil man die Minoritäten durch all die Zeit unterdrückte, ihnen ihre Identität zu nehmen versuchte und sie, auch durch Zwangsmaßnahmen, norwagisieren wollte. Wie auch anderswo herrschte die Vorstellung, insbesondere im 19. Jahrhundert, dass eine Nation aus nur *einem* Volk, aus nur *einer* Kultur bestehe. Und die, die nicht dazu gehörten, waren eben die „Fremden“, die „Anderen“.

Der Versuch, aus ihnen Norweger zu machen, dauerte bis etwa zum Beginn des Zweiten Weltkriegs. Von ungefähr 2000 an stellte die norwegi-

sche Regierung jedoch fest, dass Norwegen kulturell und bevölkerungsmäßig nicht einheitlich ist und dass man auf verschiedene Weise norwegisch sein kann. Und dass der Beitrag der Minoritäten eine Bereicherung ist.

Wer hat nun den offiziellen Status einer Minorität? Das sind die Kvenen, die Waldfinnen, die Tater/Romani, die Rom/Zigeuner und die Juden. Die Samen gehören nicht dazu, sie erhielten den Status eines Urvolks, also eines Volkes, das sich bereits vor den eingewanderten Germanen, die später Norweger wurden, im Land angesiedelt hatten. Das trifft auch auf die nordamerikanischen Indianer zu, die sich als „first nation“ bezeichnen.

Die Kvener oder Kvenen

Etwa 10.000 bis 15.000 Norweger rechnen sich dieser Minorität zugehörig. Der Name ist bereits im Mittelalter belegt. Es handelt sich dabei um Finnen, die in der Zeit von etwa 1500 bis etwa 1850 aus Finnland in das nördliche Norwegen einwanderten. Die Gründe für die Einwanderung sind vielfältig. Hauptursachen waren wohl Ressourcenknappheit bei gestiegener Bevölkerungszahl sowie die zunehmenden Auseinandersetzungen zwischen Rußland und Schweden. Im Jahr 1875 waren 24



So war das einmal mit den Kvenen, und so präsentieren sie sich heute den Touristen.

Prozent der Provinz (*fylke*) Finnmark Kvenen, in der Provinz Tromsø acht Prozent.

Trotz des nachdrücklichen Norwagisierungsversuches hat sich ihre Sprache erhalten, die man, vereinfacht gesagt, als einen finnischen Dialekt bezeichnen kann. Dass viele Kvenen einen norwegischen Familiennamen tragen, kommt daher, dass man damit das *jordsalslov* (Bodenverkaufsgesetz) von 1902 umgehen wollte. Dieses hatte verfügt, dass Grund und Boden nur an norwegische Staatsangehörige (und das waren alle Minoritätsangehörigen) verkauft werden dürfen, die norwegisch sprechen, lesen und schreiben konnten. So war die Übertragung innerhalb der Minoritätsgruppe ermöglicht. Dies galt auch für die

Skogfinner (Waldfinnen)

Ab 1600 etwa wanderten Finnen aus dem südwestlichen Finnland vor allem in die südöstlichen Gebiete Norwegens entlang der Grenze zu Schweden ein, in die Provinz Hedmark. Dort gibt es ja noch immer die Region Finnskogen. Ihr besonderes Kennzeichen war die Brandrodung (*svedjebruk*): Man brannte Waldstücke ab („kontrolliert“ sagt man heute dazu), und brachte in die noch warme nahrungsreiche Asche Saatgut ein, zum Beispiel Roggen. Diese Art der Nahrungsmittelproduktion ließ sich im walddreichen Südost-Norwegen gut praktizieren.



Mehrere Hundert Menschen (die Zahl lässt sich nur annähernd bestimmen) gehören dazu. Wenn auch ihre Sprache, das *skogfinsk*, Ende der 1960er Jahre ausgestorben ist, leben doch die Traditionen weiter, besonders im Handwerk und in der mündlichen Überlieferung. Für die Lebendigkeit der Volksmusik ist die Sängerin Sinnika Langeland (*siehe Bild*) mit ihrer Kantele ein gutes Muster.

Beide Gruppen sollten nach den norwegischen Behörden in die Majoritätsbevölkerung eingepasst werden, zum Beispiel durch Schulzwang, und im Unterricht wurde eben nur norwegisch gesprochen. Der Druck war groß, aber nicht so groß wie bei den folgenden drei. Hier bediente man sich drastischer Mittel: Ausschluss aus dem Reich, Verfolgung, Versuch der Ausrottung durch Sterilisierung, sehr stramme Einwanderungspolitik, Zwangsansiedlung, Einweisung in Kliniken, „Kinderfürsorge“.

Juden

Eine umfangreiche Einwanderung der Juden hat es in Norwegen nicht gegeben. Zwar verbot das Grundgesetz von 1814 den Juden den Zugang zum Land (*siehe „dialog“ Nummer 44, Seite 21*), aber dieser Paragraph wurde 1851 aufgehoben. 1865 gab es 25 bekennende Juden, 1875 waren es 34.

Antisemitische Ausschreitungen in Rußland in den 1880er Jahren führten zu großen Auswanderungswellen osteuropäischer Juden insbesondere in die USA, aber auch nach Norwegen, sodass 1920 etwa 1500 Juden im Land gewesen sein dürften.

Die Zahl steigerte sich bis 1940 auf rund 2000. Nach der Okkupation durch Nazi-Deutschland gelang ungefähr 1300 Juden die Flucht nach Schweden. 767 wurden im November 1942 nach Deutschland deportiert. Nahezu alle wurden in Auschwitz ermordet, nur ein gutes Dutzend kam lebend zurück. Die Volkszählung von 1946 wies 559 Juden auf, der Aufbau dauerte lange – heute leben etwa genau so viele Juden im Lande wie vor dem Krieg.

Romani / tatere / omstreifere

Mit „Vagabunden“ ist das Wort *omstreifere* nur ungenau wiedergegeben. Bei dieser Minorität handelt es sich um „Wandergewerbetreibende“ (welch' Wort!), um Hausierer ohne festen Wohnsitz, die früher mit Pferd und Wagen durch das Land zogen. Ihre Zahl lässt sich schwer schätzen. 1845 waren es rund 1145 Personen, sie dürfte heute bei 1000 liegen. Ihre Sprache ist das „romani“. Die Forschung ist sich nicht einig, ob das „romani“ und das „romanes“ (siehe den nächsten Punkt), die einander ähnlich sind, denselben Ursprung haben, oder ob die Ähnlichkeit durch späteren Kontakt hergestellt wurde.

Die von der norwegischen Majorität abweichende Lebensweise wurde als fremd empfunden;

die *tatere* sollten kontrolliert und in das Mehrheitsmuster eingepasst werden. Dies geschah durch Kriminalisierung, Strafverfolgung und durch das unselige Wirken der *Forening for bekjempelse av omstreifervesenet*, die 1897 gegründet wurde und von 1935 an den Namen *Norsk misjon blant hjemløse* trug.

Mithilfe öffentlicher Mittel und durch Gesetze wurden Kinder in Pflegeheime gebracht und zum Schulunterricht gezwungen. Da sie häufig von den Eltern getrennt lebten, waren sie auch von ihrer Identität und ebenso von ihrer Kultur abgeschnitten. Auch kam es vor, dass Familien in Arbeitslagern interniert wurden.

Von besonderem Übel war das 1934 im Parlament beschlossene Gesetz zur Sterilisierung, mit der man „minderwertiges Erbmateriale“ beseitigen wollte, wie zum Beispiel psychische Störungen (*mangelfullt utviklede sjelsevner*), kriminelle Neigungen, Alkoholismus – und die fand man besonders bei den *tatere*. Der Rassenwahn hatte auch Norwegen erreicht. Das Gesetz wurde erst 1977 abgeschafft.

Rom / Zigeuner

In norwegischen Dokumenten ist stets von *rom/sigøynere* die Rede, während wir in Deutschland den Begriff Zigeuner ja eher zu vermeiden suchen. Die weitgehend akzeptierte Forschungsmeinung besagt, dass sie wohl um das Jahr 300 n. Chr. von Indien nach Westen aufgebrochen sind, dass sie im 14. Jahrhundert den Balkan und im 16. Jahrhundert den europäischen Norden erreicht haben.

Ab etwa 1860 kamen sie nach Norwegen, doch im 20. Jahrhundert wollte man ihren Zuzug begrenzen, ab 1927 wurde die Einreise von Zigeunern durch den so genannten „Zigeunerparagrafen“ gebremst; noch 1955 wies man *rom* an der Grenze ab. 1956 wurde das Gesetz aufgehoben.

Besonders tragisch war folgender Vorfall: Um 1930 verließen einige Familien das Land aus Angst, sie könnten genauso wie die *tatere* behandelt werden. 1934 wurde ihnen, obwohl sie norwegische Staatsbürger waren, die Einreise nach Norwegen unter Hinweis auf den erwähnten „Zigeunerparagrafen“ verwehrt. Viele von ihnen kamen in den Verichtungsmaschinen der Nazis um.

Ihre Sprache ist das „romanes“. Etwa 300 bis 400 Personen dürften zu dieser Minderheit gehören, die hauptsächlich im Osloer Gebiet angesiedelt

sind. Diesen beiden Gruppen war es verwehrt, Geld auf normalem Weg zu verdienen, also sich nach dem Arbeitsmuster der Mehrheitsbevölkerung zu richten. Dies ließ sehr weitverbreitet den Eindruck entstehen, man habe es bei dem fahrenden Volk mit unehrlichem Gesindel zu tun, das man kontrollieren müsse.

Verschiedene norwegische Regierungen haben diese Gruppen nachdrücklich um Entschuldigung gebeten. Die Gleichstellung ist seit längerer Zeit Tatsache geworden. Ein böses Kapitel der norwegischen Geschichte ist damit zu Ende gegangen, aus der Erinnerung ist es jedoch immer noch nicht gestrichen.

Es gibt noch weitere Minderheiten, aber ...

Neben diesen Minderheiten gibt es weitere Minoritäten, die jedoch keinen offiziellen Status haben. Das sind, wie in vielen anderen europäischen Staaten, Flüchtlinge aus von Krieg zerstörten und von Hunger bedrohten Ländern.

So kamen nach dem Aufstand von 1956 viele Ungarn nach Norwegen, in den 1970er Jahren waren es viele Pakistaner und heute sind aus Syrien und dem Irak, aus Afghanistan und Somalia, aus Eritrea und ... und ... ein großes Thema nicht nur für die Politik, auch für die gesamte Gesellschaft. ■

Zur genaueren Information empfehle ich:

Stortingsmelding nr. 15, 2000-2001: Nasjonale minoriteter i Noreg – om statlig politikk overfor jødar, kvener, rom, romanifolket og skogfinnar.

Norges offentlige utredninger 2015: 7: Assimilering og motstand: Norsk politikk overfor tatere/romanifolket fra 1850 til i dag.

Knut Kjeldstadli: Norsk innvandringshistorie. Bind 1 - 4. Oslo 2004 ff.

Anmerkung der Redaktion:

In der Beck'schen Reihe erschien 1995 ein Taschenbuch von Klemens Ludwig über „Ethnische Minderheiten in Europa“ (mit einer anderen Auslegung der Begriffe „Minderheit“ und „ethnisch“). Die Kvenen, Juden und Skogfinnen kommen darin nicht vor, wohl aber die Samen, Sinti und Roma.

Ein Preis für einen Frieden - ist er schon ein Frieden?

*In Kolumbien war zunächst ein Abkommen
überraschend gescheitert, an dessen
Vorarbeit sich auch Norwegen beteiligte*

Noch im Juni 2016 standen die Zeichen in Kolumbien auf Hoffnung: Nach 52 Jahren Kampf und Krieg mit über 220 000 Toten und vier Jahren zähen Verhandlungen rückte ein Friedensschluss endlich in greifbare Nähe.

Doch nachdem im Oktober darauf ein Referendum zum ausgehandelten Friedensabkommen in Kolumbien mit 50,2 Prozent Gegenstimmen knapp gescheitert war, verhandelten die kolumbianische Regierung mit Präsident Juan Manuel Santos an der Spitze sowie die wichtigste Rebellenorganisation FARC weiter um eine friedliche Beendigung des so lange dauernden Bürgerkriegs zwischen mehreren linksorientierten Gruppen und dem Staat. Norwegen unterstützte die Verhandlungen als offizieller Partner weiter. Aber was macht Norwegen dabei eigentlich genau?

Eine Art internationaler Notar

Da die Verhandlungen überwiegend im Geheimen stattfinden und deshalb in den Medien kaum etwas zur norwegischen Rolle zu lesen war, ist eine konkrete Einschätzung schwierig. Offiziell trägt Norwegen zusammen mit Kuba den Titel „Garantiestaat“ der Verhandlungen. Das bedeutet, Norwegen ist eine Art internationaler Notar, durch den sich die Verhandlungspartner darauf verlassen können, dass Absprachen für beide Seiten bindend sind und keine Partei versucht, die andere zu übervorteilen. Neben Kuba und Norwegen nahmen in früheren Verhandlungsrunden auch Chile und Venezuela die Position eines Garantiestaates ein.

Es kann ebenfalls Aufgabe eines Garantiestaats sein, dafür zu sorgen, dass zuvor vereinbarte Verhandlungspunkte tatsächlich besprochen werden und dass ein Zeitplan eingehalten wird. Hinzu kommen kann, ganz profan (neutrale) Verhandlungsorte zu organisieren oder solche zur Verfügung zu stellen und die sichere Reise der Unterhändler, vor allem der Rebellenorganisationen, an diesen Verhandlungsort zu gewährleisten.

So fand die erste Verhandlungsrunde des aktuellen Friedensprozesses im Oktober 2012 in Oslo

statt, bevor die Verhandlungen nach Havanna auf Kuba verlagert wurden.

Generell ist die Funktion eines Garantiestaates also eine unterstützende. Norwegische Medien sowie Diplomaten und Politikforscher sprechen entsprechend von *tilrettelegging*, um das norwegische Engagement in diesem und auch in anderen Friedensprozessen zu beschreiben.

Norwegen ist damit kein „Vermittler“ im engeren Sinne, der inhaltlichen Einfluss auf die Gespräche nimmt und versucht, eine oder mehrere Konfliktparteien – zur Not auch gegen deren Widerstand – auf einen Kompromiss hinzubewegen. Die Konfliktparteien können jedoch aus eigenem Antrieb die Meinung der Garantiestaaten einholen. Das ist auch deshalb wichtig, damit das Verhand-



Juan Manuel Santos, 1951 in Bogotá geboren, ist seit dem Jahr 2010 Kolumbiens Staatspräsident. Er hat Wirtschaftswissenschaften, Jura sowie Journalismus studiert und ist Mitgründer des Partido Social de Unidad Nacional.

lungsergebnis anschließend von den Konfliktparteien und in diesem Fall auch von der kolumbianischen Gesellschaft nicht als fremdbestimmt angesehen wird.

Daneben beteiligt sich Norwegen personell und finanziell an rein praktischen Maßnahmen, die die Umsetzung des Friedensabkommens – wenn es denn in Kraft tritt – erleichtern und unterstützen sollen. Minenräumung, die Förderung von Frauenrechten sowie vertrauensbildende Maßnahmen zwischen verfeindeten Bevölkerungsgruppen sind Felder, in denen sich Norwegen besonders engagiert. Hier übernehmen auch norwegische Hilfsorganisationen wie *Norsk Folkehjelp* und *Kirkens Nødhjelp* wichtige Aufgaben.

Nach dem mit 50,23 Prozent Nein-Stimmen bei einer äußerst geringen Wahlbeteiligung knapp gescheiterten Referendum über das Friedensabkommen hat Norwegen den Friedensprozess in K

olumbien weiter unterstützt. Auch symbolisch: Den diesjährigen Friedensnobelpreis, so wurde am 7. Oktober 2016 bekannt, wird der kolumbianische Präsident Juan Manuel Santos bekommen. Am 10. Dezember hat er ihn aus der Hand des norwegi-



Kaci Kullmann Five, die Vorsitzende des norwegischen Nobelkomitees

schen Königs erhalten; wie immer fand die international stark beobachtete Zeremonie in Oslo statt.

Nachdem Kolumbien schon lange Zeit als aussichtsreichster Kandidat für die Auszeichnung gehandelt worden war, hatte es im Anschluss an das negative Referendum Diskussionen darüber gegeben, ob die Würdigung nun noch angemessen sei.

„Im Geist Alfred Nobels“

Eines der Gegenargumente war, dass das vom norwegischen Parlament, dem *Storting*, bestimmte Nobelkomitee mit der Politikerin Kaci Kullmann Five als Vorsitzender damit öffentlich Kritik am kolumbianischen Volkswillen übe. Five meinte, in Kolumbien sei nicht der Friedensschluss gescheitert, sondern nur ein bestimmtes Abkommen; der Preis für Santos erfülle „die Kriterien und den Geist von Alfred Nobels Testament“.

Es gab nicht wenige Stimmen, die die Entscheidung aus Norwegen richtig und ermutigend fanden – auf dem Weg zu einem dauerhaften Frieden. Das Wochenmagazin „Semana“ meinte, dies sei „ein riesiger Rückhalt für den Friedensprozess“, und die Tageszeitung „El Tiempo“ schrieb, Santos erhalte den Nobelpreis „für seine entschiedenen Anstrengungen, mehr als 50 Jahre Krieg im Land zu Ende zu bringen“.

Präsident Santos stellte fest, er sei aus tiefstem Herzen dankbar für die Auszeichnung, die er dem gesamten Volk Kolumbiens widme. „Dieser Preis ist für alle Kolumbianer, vor allem für die Millionen Opfer.“

Zwar hatte der Ausgang der Volksabstimmung für die Regierung keinen bindenden Charakter, doch wollte Präsident Santos das Abkommen auf eine möglichst breite gesellschaftliche Zustimmung stellen. Regierung und FARC verhandelten daher weiter. Am 13. Oktober wurde das überarbeitete Abkommen in Havanna vorgestellt. Es wies Änderungen in fast allen seiner 57 Paragrafen auf, die jedoch nicht so weit gingen wie von der Opposition gefordert.

Hartes Ringen um einen neuen Vertrag

Ein besonderer Streitpunkt war der Umgang mit früheren FARC-Kämpfern. Eine breite Bevölkerungsschicht sowie der ehemalige Präsident Álvaro Uribe, der während seiner Amtszeit mit harter Hand gegen die Rebellenorganisation vorgegangen war, forderten die Bestrafung all solcher Kämpfer, die sich Kriegsverbrechen schuldig gemacht hatten, sowie deren Ausschluss von politischen Ämtern.

In den Vertrag kam aber lediglich, dass die FARC aus ihren Mitteln Entschädigungen an die Opfer leisten muss. Beibehalten wurde dagegen, dass die FARC zehn Sitze im Parlament enthält und zu Wahlen antreten darf. Das Abkommen erhält jedoch keinen Verfassungsrang.

Am 24. November schlossen Santos und der Kommandeur der FARC, Rodrigo Londoño, einen neuen Friedensvertrag. Während einer Zeremonie im Theater Colón in Bogotá unterzeichneten sie ein überarbeitetes Abkommen. Dabei nutzten sie einen Stift, der aus einer Patronenhülse gefertigt worden war. Die Rebellen, die zuletzt noch 5800 Kämpfer hatten, müssen ihr Vermögen auflisten und sich stärker an der Entschädigung der Opfer beteiligen. Die FARC wird die ihr zugesicherten Mandate bei den nächsten beiden Wahlen bekommen. Allerdings dürfen diese nicht an Personen gehen, die gegen Menschenrechte verstoßen haben. Der Vertrag soll bald vom Kongress gebilligt werden. ■

Ein herzlicher Wunsch ...

Bitte beachten Sie auch in diesem „dialog“ die Anzeigen unserer Inserenten mit deren Angeboten zu Norwegen. Ohne die Anzeigen könnte unser Magazin nicht in dieser Form und mit diesem Umfang erscheinen. Tusen takk!

Unser Topthema

Norwegen und sein Wintersport

Dafür ist „lille Norge“ in aller Welt berühmt: für seine Stars besonders im Langlauf und im Biathlon, im Slalom und im Skisprung. Dafür begeistern sich Millionen, das ist wie ein Exportschlager. Wie fing das alles an, wie und wo hat es sich entwickelt?

Heiko Uecker

Erst Widerstand, dann viele Siege

Als der Skisport aufkam, blieb ein Land skeptisch: Norwegen

Kommt jemandem dieser Text bekannt vor? Kein Wunder - er stand schon einmal im „dialog“, im Dezember-Heft 2008 auf den Seiten 18-19. Der Stoff passt aber so gut zu unserem jetzigen Schwerpunktthema, dass wir ihn gern noch einmal (mit dem Einverständnis Heiko Ueckers) wiedergeben. Nur an zwei Stellen waren Anmerkungen der Redaktion ratsam - die Aktualität forderte das.

Skifahren, ja, das gab es fast schon immer, das vermittelt zum Beispiel das Skimuseum in Morgedal im südnorwegischen fylke (Bezirk) Telemark, der Wiege dieses Sports - der Telemark ist selbst in Deutschland bis heute ein Begriff. Der aus Telemark stammende Sondre Norheim (1825-1897) wird gern der „Vater des Skisports“ genannt; er konstruierte auch Skier, mit denen man ganz ordentlich bergab fahren konnte. (Das Wort *slalåm*, Slalom, stammt übrigens auch aus Telemark.)

Eine zündende Idee - viel später

Am Küchenherd des Geburtshauses von Sondre Norheim, des Skipioniers, geschah lange nach seinem Tod dies: Dort wurden die Flammen für die Olympischen Winterspiele in Oslo 1952, die von 1960 in Squaw Valley 1960 und die von 1994 in Lillehammer entzündet. Aus Norheims Heimatort Morgedal in Telemark stammt übrigens Olav Bjaaland (1873-1961), der Mann und starke Skifahrer, der zusammen mit Roald Amundsen als Erster den Südpol erreichte.

Wenn zu Norheims Zeiten in Telemark und bald auch anderswo immer mehr Leute fanden, dass auch diese Bretter die Welt bedeuten, so war

es doch kein leichtes Unterfangen, einen nationalen Skiverband im Land zu gründen. Die vielen kleineren örtlichen Skivereinigungen, die es seit Mitte des 19. Jahrhunderts gab, fürchteten, dass das Ganze zu teuer werde und dass sie zentral von der Hauptstadt Christiania aus (dem heutigen Oslo) beherrscht würden; so könnten sie an Eigenständigkeit verlieren.

Pläne für solch einen Verband wurden bereits nach 1890 geschmiedet, aber noch war der Widerstand zu groß. 1905 stimmte das norwegische Volk ab, nicht nur, wie viele wissen, über die Trennung von Schweden, sondern auch über die Gründung eines nationalen Skiverbandes! 39 Skiklubs mit zusammen 5600 Mitgliedern stimmten dagegen, 39 Skiklubs mit „nur“ 4800 Mitgliedern stimmten dafür. Und dennoch: Am 21. Februar 1908 kam es zur Gründung des nationalen Skiverbandes.

Erheblichen Anteil an der Popularisierung des Skilaufens als Sport und als Identifikationsmaschine der Nation hatte der Polarforscher Fridtjof Nansen, der 1888 auf Skiern Grönland von Osten nach Westen überquert hatte. Das war ein waghalsiges Unterfangen, ein Zurück gab es nicht, zumal Nansen die Parole ausgegeben hatte: „Der Westen oder der Tod“.

Klarer Kontrast: Nansen kontra Hamsun

Die Expedition gelang. Am 30. Mai 1889 wurde Nansen in einem begeisterten Triumphzug durch Christiania geführt. Der einzige, der sich kritisch äußerte, war der junge, noch gänzlich unbekannt Schriftsteller Knut Hamsun.

1890 erschien dann Nansens Buch *Paa ski over Grønland*, das ungeheuer populär wurde und bald, in viele Sprachen übersetzt, den Ruf der Norweger als die Skination par excellence begründete. Übrigens erschien im selben Jahr auch Hamsuns Roman *Sult* („Hunger“). Trotz aller Gegensätze ist diesen Büchern etwas gemeinsam: Beide beschreiben Wanderungen - das eine durch die grönländische Eiswüste, das andere durch das großstädtische Christiania.

Nansen hat das vaterländische Ziel des Sports deutlich formuliert: *Idrettens Maal er ikke at slaa Verdensrekorder, men at virke til Fedrelandets Vel* („Das Ziel des Sports ist es nicht, Weltrekorde aufzustellen, sondern für das Wohl des Vaterlandes zu wirken“).

Skiwettbewerbe waren schon vor der Gründung des Verbandes populär, und auch die royalen „Immis“ (der aus Dänemark eingewanderte neue König Haakon VII. mit seiner ebenfalls eingewanderten englischen Gemahlin Maud) spielten bei der



Sondre Norheim hat man ein Denkmal gesetzt, selbstverständlich mit Skiern. Es steht dort, wo im 19. Jahrhundert alles begann, in Morgedal in Telemark.

Popularisierung mit. Der König stakte auf langen Beinen am Holmenkollen herum, die ebenso schlanke Königin gleichfalls, der pummelige Kronprinz Olav wurde nicht verschont.

Das erste Holmenkollen-Springen, das dann am 12. März 1906 in wildem Schneetreiben vonstatten ging, wurde durch des Königs Gegenwart geädelt. Kronprinz Olav erwies sich 1922 als respektabler Skispringer. Die Holmenkollen-Schanze

erlebte in ihrer jetzigen Form im Winter 2007/2008 das letzte Springen. Sie soll und (so Fachleute) muss neu errichtet werden, um internationalen Ansprüchen zu genügen. (Anmerkung der Redaktion: Auf den nächsten Seiten dieses „dialog“ ist nachzulesen, wie es danach weiterging.)

Der norwegische Skiverband nahm häufig recht prononcierte Anti-Haltungen ein. 1921 war man gegen die Olympischen Winterspiele, die für 1924 in Chamonix geplant waren, und zwar mit dem vorausschauenden Argument, sie würden nicht dem Sport, sondern nur dem Kommerz dienen, sie seien eine Bedrohung des Amateursports und noch dazu viel zu teuer.

Dennoch stimmte man letztendlich einer Beteiligung zu, und der Langläufer Thorleif Haug kehrte mit drei Goldmedaillen zurück. Ähnliches wiederholte sich im Jahr vor den Winterspielen von 1928 in St. Moritz. Zuerst Widerstand, dann Zustimmung - und eine Ausbeute von sechs Goldmedaillen. Seitdem hat man an den Winterspielen stets teilgenommen, viele Medaillen geholt - und sogar zweimal die Winterspiele höchst erfolgreich organisiert: 1952 in Oslo und 1994 in Lillehammer.

Für die Spiele 2018 wird sich Tromsø bewerben, das sich gegen Oslo und Trondheim durchsetzte. (Anmerkung der Redaktion aus späterer Sicht: Bald aber regte sich erneut der Widerstand: Norwegens Skiverband lehnte es vor allem aus finanziellen, ökologischen und sozialen Gründen ab, eine Bewerbung Tromsøs zu verfolgen.) ■

Buchtipps: Tor Bomann-Larsen: Den evige sne. En skihistorie om Norge. Oslo 1993.

Thor Gotaas: Først i løypa. Historien om langrenn i Norge. Oslo 2003.

Karsten Alnaes: Jeg spenne mine ski. Historien om norsk skikultur. Oslo 2007.

Christina Carlsten Mittenzwei, Tochter unseres Mitgliedes Klaus Mittenzwei und damals sieben Jahre alt, wurde Ende 2008 im „dialog“ so zitiert: „Jedes Jahr findet *Barnas holmenkoll-dag* beim Holmenkollen statt, das größte Kinderschirennen der Welt. Der Holmenkollen ist im Herbst abgerissen worden. Jetzt bauen sie eine größere Sprungschanze, auf der man 140 Meter hüpfen kann. Sie soll im März 2010 fertig sein. Ich freue mich sehr zum nächsten Schihüpfen.“ (Siehe dazu Seite 26.)

Eckart Roloff

Immer größer, immer mehr, immer länger

Medaillen, Länder, Teilnehmer - Daten zu den Olympischen Winterspielen von Chamonix 1924 über Oslo 1952 und Lillehammer 1994 bis nach Sotchi 2014

Es liegen Welten dazwischen, Welten nicht nur des Wintersports. Das ist schon so auf dem ersten Blick, wenn wir uns anschauen, was zwischen den ersten Olympischen Winterspielen (das war 1924 in Chamonix), denen von Oslo 1952 und denen, in demselben Land, von 1994 in Lillehammer geschah. Es gibt dazu dicke Bücher und allerlei Chroniken, doch wir wollen uns auf einen knappen Einblick mit den wichtigsten Wegmarken beschränken. Einschließlich der bislang letzten Winterspiele 2014 in Sotchi.

Bei der Premiere vom 25. Januar bis zum 5. Februar 1924 waren in den französischen Alpen nur 16 Nationen am Start. Als Folge des 1. Weltkriegs war Deutschland nicht dabei. Auf dem Pro-



gramm standen 16 Wettbewerbe (darunter die Militärpatrouille, die Vorläuferin des Biathlons).

Aktiv waren 281 Sportler und 13 Sportlerinnen (und die nur im Eiskunstlauf); das entspricht gut vier Prozent. Zur Eröffnungsfeier kamen wie viele Zuschauer? Nun, es

waren 287 – 287, ohne Nullen dahinter! Norwegen wurde auf Anhieb erfolgreichstes Land (mit 17 Medaillen vor Finnland mit 11).

1952 sah das dann so aus: Ausgetragen wurden 22 Wettkämpfe, darunter im Bob, Ski nordisch, Ski alpin, Eiskunstlauf, Eisschnelllauf und im Eishockey. Die Sache dauerte vom 14. bis zum 25. Februar, also wiederum 12 Tage. 694 Sportler reisten an, davon 109 Frauen (= 16 Prozent).



Auch wenn die Nationenwertung nicht offiziell und fast verpönt ist, muss das gesagt sein: Norwegen landete mit 16 Medaillen (davon sieben goldene) erneut auf Platz eins, diesmal vor den USA, die elf Medaillen holten; Deutschland

(damals nur die BRD) kam auf Rang vier. Nur zehn Länder holten sich solche Plaketten; 30 Länder insgesamt nahmen teil. Bei sehr guter Organisation „erwies sich das Wetter als problematisch“, weiß Wikipedia, „es gab zu wenig Schnee, weshalb die alpinen Pisten künstlich präpariert werden mussten“ – und das in Norwegen!

Übrigens waren es die ersten Olympischen Winterspiele, die in einem Land Skandinaviens ausgetragen wurden. Das olympische Feuer wurde in Morgedal im Geburtshaus von Sondre Norheim, dem Erfinder der Skibindung, durch Olav Bjaaland entzündet und von 97 Skifahrern nach Oslo gebracht (*siehe dazu Seite 20*).

Und hier die Daten für Lillehammer 42 Jahre später (man hatte in letzter Runde überraschend gegen Östersund in Schweden gewonnen), für die nunmehr 16 Tage vom 12. bis zum 27. Februar: Diesmal waren 67 Nationen dabei; ausgetragen wurden 61 Wettbewerbe.

Wieder holte Norwegen die meisten Medaillen, es waren 26 (davon 10 in Gold). Doch Russland gewann eine goldene mehr. Deutschland kam mit 24 Medaillen, darunter neun in Gold, auch sehr gut davon (das waren die Spiele des Markus Wasmeier und des Jens Weißflog, die je zweimal siegten).

1739 Athleten waren angereist, davon jetzt schon 30 Prozent Frauen, nämlich 522. König Harald eröffnete, Kronprinz Haakon trug als Schlussläufer die norwegische Fackel ins Stadion. Die Chronik weiß: „Die Spiele von Lillehammer gelten für Kritiker des olympischen Gigantismus als Musterbeispiel freundlicher und maßvoller Spiele.“ Auf Umweltschutz und möglichst wenig Eingriffe in die Natur wurde großer Wert gelegt. Während dieser Spiele standen 12 000 Menschen für die Ab-



Lillehammer '94

wicklung im Team '94 bereit, davon 9053 Volunteers zwischen 14 und 83 Jahren.

Auf den Medaillen war eine der ältesten bekannten Darstellung eines Skiläufers zu erkennen: die rund 4000 Jahre alte Felsritzung, die 1932 in der norwegischen Kommune Rødøy entdeckt worden war, deshalb bekannt als Rødøymann (siehe Seite 24).

Die Fackel wurde mit einem in Metall gefassten Schaft aus norwegischer Birke gemacht. In Anlehnung an Ibsens berühmtes Werk „Peer Gynt“ trug sie den Namen Peer, um den Bezug zum fylke Oppland und seiner Geschichte zu knüpfen.



2014 traten dann bei den Winterspielen in Sotchi oder Sotchi (Russland) aus 88 Staaten 2861 Athleten an; davon waren prozentual noch mehr Frauen. Bei der Nationenwertung kam Norwegen auf einem beachtlichen 2. Platz ein (mit 26 Medaillen, darunter waren 11 aus Gold).

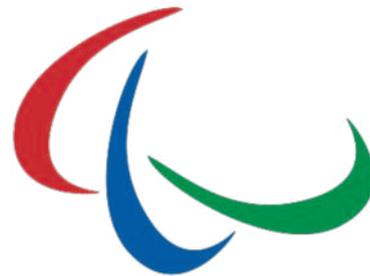
Nur Gastgeber Russland holte noch mehr: 33 Medaillen insgesamt, davon 13 goldene. Deutschland musste sich mit dem achten Rang und 19 Medaillen begnügen; darunter waren acht aus Gold. Entscheidungen gab es in insgesamt 88 Wettbewerben – jetzt ging es auch um Freestyle-Skiing und Snowboard. Die Spiele dauerten vom 7. bis zum 23. Februar.

Die nächsten Olympischen Winterspiele, die 23. seit Chamonix, arrangiert Pyeongchang in Südkorea; das wird im Februar 2018 sein. Dabei unterlag die Bewerbung aus München deutlich.

Planungen, mit Oslo und Tromsø erneut norwegische Städte ins olympische Spiel zu bringen, scheiterten. Politiker und Bevölkerung hatten keine Freude an den immer größer und teurer gewordenen Angeboten, die zum Werbespektakel wurden, die jahrelanger Vorbereitung bedürfen und Milliarden an Kosten verursachen.

Bei all diesen Daten sollte etwas vergessen werden: Wie ist das mit den Paralympics, den Spielen für Menschen mit Behinderungen? Bei den Sommerspielen (es gibt sie seit Rom 1960), die zu-

letzt in diesem Jahr in Rio de Janeiro ausgetragen wurden, kam Norwegen mit acht Medaillen nur auf Platz 32. Die weitaus meisten Erfolge erreichte dort China mit 239 Medaillen; deutsche Sportler holten 57.



Das sieht nach einem merkwürdigen Kontrast zur norwegischen Behindertenpolitik aus, die sonst so ambitioniert ist. Der Blick auf die Winterspiele vermittelt aber etwas ganz anderes: Bereits die zweiten Winterspiele dieser Art (nach Örnskölvik/Schweden 1976) fanden in Norwegen statt, nämlich 1980 in Geilo, und die sechsten dann 1994 in Lillehammer.

Im Winter ist das Land ganz vorn dabei: Im „ewigen“ Medaillenspiegel sind für Norwegen 319 Plätze zwischen eins und drei vermerkt, für Österreich 325 und für Deutschland sogar 345. Übrigens hat auch Bonn sehr mit diesem Thema zu tun: Dort ist, in einem Gebäude in der Adenauerallee, der Sitz des IPC, des Internationalen Paralympics Komitees. ■

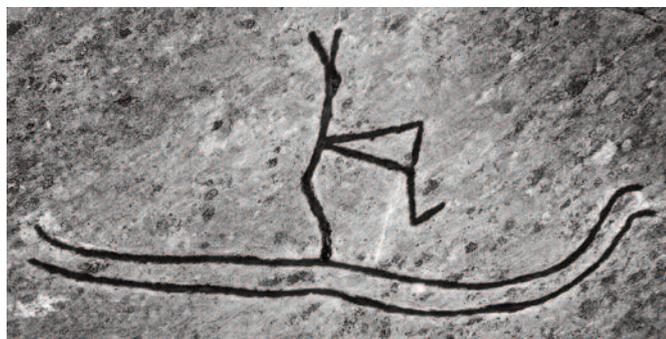
Olympisches auf Norwegisch - på norsk

De olympiske leker er en multisportkonkurranse som arrangeres hvert fjerde år. Opprinnelig ble de holdt i det gamle Hellas, men ble blåst til liv igjen av franskmannen Baron Pierre de Coubertin på slutten av det 19. århundre. Tidligere ble vinter- og sommerlekene avholdt samme år, men siden 1994 har det gått to år mellom hver gang det ble arrangert olympiske leker, da henholdsvis som vinter- og sommerleker. Olympiske sommerleker har blitt arrangert siden den første moderne olympiaden i Athen i 1896, med unntak av tre avlyste leker på grunn av verdenskrigene.

To olympiske vinterleker har blitt avlyst på grunn av krig siden de første gang ble arrangert i 1924 i Chamonix. Utviklingen av den olympiske bevegelse har resultert i flere endringer i de olympiske leker (OL). ■

Ist das der früheste Skifahrer?

Die Felsritzung zum Rødøymann entstand vor rund 4000 Jahren



Das ist er, der legendäre Pionier unter den Skiläufern, dargestellt von einem unbekanntem Meister (oder gar mehreren?). Entdeckt wurde er erst 1933 durch den norwegischen Archäologen und Anthropologen Gutorm Gjessing (1906-1979). Niemand weiß genau, ob es die älteste Abbildung zum Skifahren ist und von wann diese Felsritzung stammt. Vermutet wird die Zeit um 2000 vor Christus, also die jüngere Steinzeit. Fundort war die Insel Rødøy; sie liegt innerhalb der Gemeinde Alstahaug im nordnorwegischen fylke Nordland, grob gesagt nahe dem Nördlichen Polarkreis.

Mehr dazu nun auf Norwegisch, auf bokmål; hier erfährt man auch viel zu ähnlichen Ritzungen:

Rødøymannen er en figur i et større helleristningsfelt på Tro på øya Rødøy i Alstahaug kommune i Nordland. Ristningen ble oppdaget av Gutorm Gjessing i 1933. Figuren er regnet som et av de første portrettene av en skiløper i Norge, og er datert til yngre steinalder omkring 2000 f. Kr. Den inngår som en del av et større, sørvestvendt helleristningsfelt, som også viser en annen, usfullstendig ristning av en person på ski, to nise-figurer, tre elgfigurer, en sel og to båter. De fleste av ristningene er skadet av værverk, men etter god skjøtsel de siste årene kan figurene nå sees tydeligere.

Symbolische Abbildungen dieses Mannes nutzen die Norweger sowohl bei den Olympischen Winterspielen in ihrem Land (also 1952/Oslo und 1994/Lillehammer) und bei der Ski-Weltmeisterschaft von 1966 in Oslo. Dabei ging es um Briefmarken, Piktogramme und Münzen – von diesen sind heute einige tausend Kronen wert.

Under Vinter-OL 1952 i Oslo ble Rødøymannen brukt som emblem, etter forslag av Kjell

Aukrust som tegnet utkastet "Helleristning og Rådhus". Til Ski-VM 1966 i Oslo ble det utgitt en serie på fire frimerker i ståltrykk. 40-øres verdien var en tegning av Rødøymannen, der denne portosatsen var beregnet på trykksaker inntil 100g.

Figuren ble likeledes brukt under Vinter-OL 1994 på Lillehammer. I forbindelse med lekene 1994 ble det preget jubileumsmynter i gull og sølv i perioden 1991-1993, og Rødøymannen var motivet på den første gullmynten, en 1500 Krone som ble preget i 1991. Dette var også den første norske gullmynten siden 1910, og den eneste som ble preget under kong Olav V.

Anfang August 2016 meldete die Deutsche Presseagentur dies: „Auf der norwegischen Insel Tro in Nordland sind vier steinzeitliche Felszeichnungen unwiederbringlich zerstört worden. Zwei Täter hatten mit einem spitzen Gegenstand in die 4000 bis 5000 Jahre alten Bilder geritzt. Darunter war die Darstellung eines Skiläufers, der die Vorlage für Piktogramme der Winterspiele in Lillehammer lieferte.

Der Bürgermeister der Kommune Alstahaug sprach von einem tragischen Ereignis nationaler Bedeutung. Die Täter seien bekannt und bedauerten ihr Tun sehr.“

Dummes Zeug zum „Gekrakel“

Es fällt schwer, das Folgende zu zitieren, doch eine Heike Herbst meinte im Internet: „Unsere Zeichnungen werden auch nicht lange überdauern. Dieses Gekritzelt ist doch nichts Besonderes. Archäologie ist praktisch nichts anderes als Grabräuberei und Ausgraben von Vergangenheitsmüll. Was nutzt uns das im Endeffekt zu wissen, was früher war, unser Gehirn mit dem Wissen vollzustopfen, was uns heute nichts mehr nützt? Das meiste Gekrakel auf den Wänden haben Kinder oder Jugendliche aus Langeweile gezeichnet, genauso wie unser Graffiti heute. Jede Zeichnung wird als sakral bezeichnet. Das sehe ich anders.“

Eine Susanne Zeschmann hält diesem Quatsch entgegen: „Vandalismus an steinzeitlichen Felszeichnungen ist tragisch. An diesen Felsen haben Generationen ihre stolzesten und denkwürdigsten Momente hinterlassen. Vielleicht man sollte die Frevler verdonnern, an nämlicher Stelle ihre stolzesten Momente in den Fels zu gravieren. Auf die alte Tour mit Flintsteinaustkeilen. Aber die Zahl der Strichmännchen und die Auswahl der Themen wäre wohl sehr spärlich!“ *Laura Münster*

Stationen zum Skifahren

Wie Norweger aus „ihrem“ Sport einen Exportschlager machten

Es war gegen Mitte des 19. Jahrhunderts. Da begann ganz langsam das Fahren (und Abfahren) auf Skiern in Mitteleuropa, auch wenn es schon anno 1689 in Slowenien, nahe Laibach, Skifahrer gegeben haben soll. Norwegen spielte lange danach eine markante Rolle, wie uns die folgenden Daten zeigen. Sie stammen aus mehreren Quellen; vieles ist dem Sporthistoriker Horst Tiwald (1938-2013) zu verdanken.

So liegen etwa für 1853 Berichte über skilau-fende Norweger in Danzig vor. Und Landsleute, die aus Telemark auswanderten, verbreiteten den Skilauf in viele Länder. Der Norweger Jon Thorsteinson etwa war nach 1854 in den USA engagiert. Es dauerte aber noch, bis es 1895 beispielsweise in Frankfurt am Main, im Schwarzwald und im Harz zur Gründung von Schneeschuh- und Skiklubs kam. München war auch dabei, ebenso das niederösterreichische Pötz-leinsdorf. Auch in der Schweiz tat sich etwas. Im Sie-bengebirge und in der Eifel weniger.

Ein oft zitierter Pionier ist der Österreicher Mathias Zdarsky. Er bezweifelt, dass die nordischen Bindungen für steile Hänge taugen – und entwickelt in jahrelanger Arbeit eine bessere, weil seitenstabile Bindung. Damit, so Tiwald, „war es erstmals mög-lich, eine von der Pflug-Fahrweise der Norweger ab-weichende und dem alpinen Gelände entsprechende Skitechnik zu fahren“.

Er sprach von einem „Schlangenschwung“. Um 1930 kam dafür der bis heute übliche Begriff „Wedeln“ auf. Das enorm schnelle Flitzen durch eng gesetzte Tore war undenkbar.

Woher kam wohl der Telemark?

1898 gründete Zdarsky den Lilienfelder Skiver-ein. Dort legte man Wert auf „unbedingt fahrsicheres, sturzfrees Laufen“. Doch während die Norweger auf ihren flachen Wiesen übten, war den Lilienfeldern schwieriges Terrain am liebsten. Was ein Telemark ist, wussten sie bald; sie importierten das aus Norwe-gen. Der erste Skiwettlauf norwegertreuer Skiläufer innerhalb Mitteleuropas fand übrigens schon 1893 in der Steiermark statt, in Mürzzuschlag. Das Rennen gewann ein Herr Samson, ein Norweger aus Wien, wie die Annalen sagen.

Mit 81 Jahren schrieb Zdarsky (ganz im Sinn Fridtjof Nansens) ein Buch als Beitrag zur Verbesse-rung der Volksgesundheit durch das nicht auf Tempo und Rekorde erpichte Skifahren. Nansen meinte ein-

mal: „Die jungen Leute von heute setzen eine Ehre darin, in Wettkämpfen zu siegen. Das übertriebene Lob, das man ihnen zollt, schmeichelt ihrer Eitelkeit. Aber was gewinnen sie dabei? Sie geben ihrem Kör-per eine Entwicklung, die nicht harmonisch genannt werden kann, und werden dann leichter von Krank-heiten, besonders von Tuberkulose, befallen.“ Doch ob es für diese These Nansens solide Belege gab?

Er kritisierte weiter: „Zudem verlieren die jun-gen Leute jedes Interesse für das praktische Leben und werden schlechte Geschäftsleute und unfähige Staatsdiener. Die Jugend sollte mehr in die Wälder gehen und in die Natur.“ Nun, was Norweger seit Langem unter *friluftsliv* verstehen und von kleinauf an tun, geht sehr in diese Richtung (s. „dialog“ 48).

Der französische Alpinist Henri Duhamel pro-bierte norwegische Skier bei Grenoble aus. Und im Riesengebirge hatte 1880 hatte der Hirschberger Dr. Krause durch Vermittlung eines Kapitäns einige Paar Skier aus Norwegen bezogen. Ein Paar fand Verwen-dung in einem Hotel in Agnetendorf (später berühmt durch Gerhart Hauptmann), eines in der Peterbaude, eines blieb in Hirschberg.



So sah das zu Nansens Zeiten mit der Fort-bewegung auf Brettern aus - vielleicht ist er hier sogar höchstpersönlich unterwegs

Dr. Tholus, ein Arzt in Todtnau, brachte 1888 von einer Norwegenreise Skier mit. Er traute sich damit aber nicht aus seinem Garten heraus und stellte sie bald wieder in die Ecke. Im Jahr darauf bekam der Wiener Demeter Diamantidi Skier aus Norwegen zugestellt – zu seinem Erstaunen waren sie drei Meter lang. Wiener Skibegeisterte errichteten 1896 eine Skihütte und nannten sie nach Nansen. Der hatte vier Jahre zuvor freundlich die Ehrenbürgerschaft eines Schwarzwälder Skiclubs angenommen.

In Sachsen machte Herr von Dieskau auf sich aufmerksam. Er war dabei, als Norweger 1894 erste Skirennen bei Dresden veranstalteten und war ihnen bald ebenbürtig. Soweit nur einige Etappen zum frü-hen Skifahren - mit vielen Norwegern. E. R.

Åse und Werner Birkenheier

Schauplatz für Rekorde und Mutproben

Warum es sehr lohnt, sich die Sprungschanze am Holmenkollen und das nahe Skimuseum anzusehen

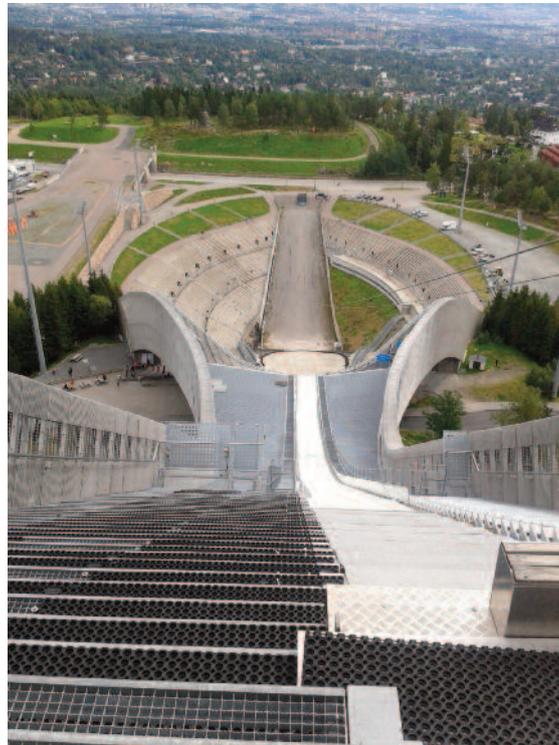
Sightseeing in Oslo – ohne Holmenkollen kaum vorstellbar! So dachten auch wir, als wir uns Ende August 2016 einige Tage in Oslo gönnten. Den alten Holmenkollen hatten wir beide schon öfter besucht, außerdem hatte die Frau unter uns während ihrer Studienjahre in Oslo in der Mitte der 1960er Jahre ein paar unvergessliche Märzsonntage auf dem Gratishaugen („Gratishügel“) verbracht, jenem Hügel, von wo aus man die Skifestspiele kostenlos beobachten konnte. Der Begriff *Holmenkollsdag* war damals wie heute ein geflügeltes Wort; mit Rucksack und norwegischer Fahne machten sich Alt und Jung auf die Socken, oder besser gesagt auf die Skier, um das Spektakel Holmenkollen mitzerleben; die besondere Stimmung dabei kann man nicht beschreiben, man muss sie erlebt haben. Übrigens: Auf Gratishaugen kann man seit 2002 den *Kollen-Troll* bewundern, einen riesigen Troll, von Nils Aas geschaffen.

Ein ganz alter Weltrekord

Wer Oslo schon besucht und sich außerdem ein wenig mit der Geschichte der norwegischen Hauptstadt beschäftigt hat, weiß, dass Holmenkollen auf eine lange und stolze Vergangenheit zurückblicken kann. Schließlich handelt es sich hier um die älteste noch bestehende Skisprunganlage der Welt. Ein Muss für alle Fans dieser Sportart!

Aber auch wer sich nichts aus Wintersport macht, wird es nicht bereuen, diese wohl berühmteste Sehenswürdigkeit Oslos besucht zu haben, und sei es nur, um den gigantischen Neubau zu bewundern, der 2011 – rechtzeitig zu den damali-

gen Nordischen Skiweltmeisterschaften – eröffnet wurde. Nach unserem diesjährigen Besuch auf dem Schanzenturm sind wir davon überzeugt, dass Sightseeing in Oslo, bei schönem Wetter versteht sich, erst mit dem spektakulären Blick von eben diesem Turm gekrönt wird. Das mag sich klischeehaft anhören, ist aber ganz unsere Meinung.



Was mag das sein? Es fängt mit H an ...

Den Holmenkollen erreicht man am besten mit der *T-bane* Linie 1 - die Fahrt den Berg hinauf durch einige der teuersten Wohnviertel der Stadt ist an sich ein Erlebnis, zumal sich immer wieder der Blick hinab zum Fjord öffnet.

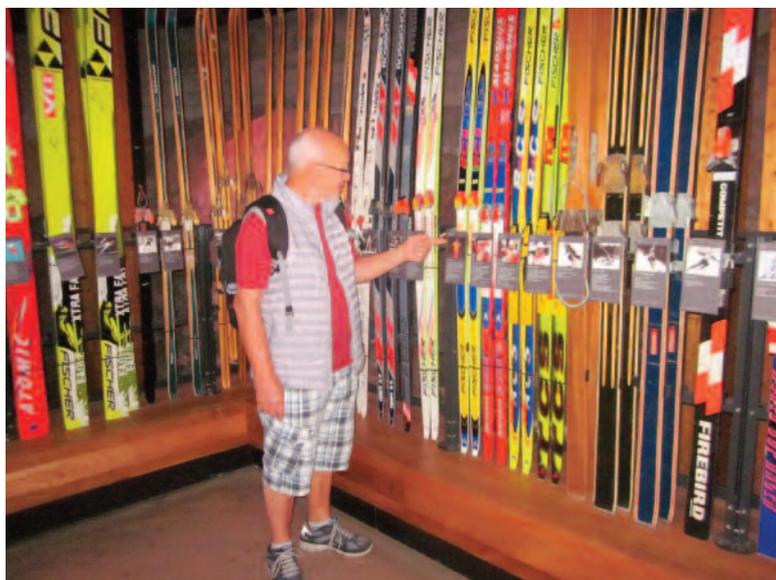
Nach dem Aussteigen an der neu gestalteten Haltestelle „Holmenkollen“ geht es gut 500 Meter teilweise steil bergauf bis zur Anlage, 371 Meter über dem Meer gelegen. Unterwegs gibt es allerdings einiges zu bestaunen, zum Beispiel Holmenkollen Restaurant und auch Scandic Holmenkollen Park, ein Hotel im alten Drachenstil mit vielen

Türmchen und geschnörkelten Anbauten. Ein gelungener Gegensatz zur modernen Schanzenanlage nebenan, aus Stahl, Beton und Glas, mit vielen Windschutzwänden versehen – und als Höhepunkt natürlich der 60 Meter hohe Schanzenturm.

Der Skisimulator ist besonders realistisch

Hier gibt es außerdem noch einen besonders realistischen Skisimulator, mehrere Geschäfte und ein Café. Unser Endziel war natürlich die Aussichtsplattform in luftiger Höhe. Diese ist allerdings nur durch das Skimuseum zu erreichen, und das ist auch gut so, denn so werden die Besucher mehr oder weniger dazu gezwungen, sich über

Kollen und die Geschichte des Skilaufens in Norwegen zu informieren. Die beiden bekanntesten Skiläufer und Polarforscher Norwegens, Amundsen und Nansen, dürfen in dieser Ausstellung natürlich nicht fehlen, und außerdem erfährt man so ganz nebenbei, dass Holmenkollen ursprünglich nach einem gewissen Dr. Holm benannt wurde, der seinerzeit an dieser Stelle ein Sanatorium unterhielt.



Der Koblenzer Kenner beim Inspizieren berühmter Bretter

Besonders beeindruckend ist jene Abteilung des Museums, in der Skier verschiedener Bauweisen, von alt bis hypermodern, ausgestellt sind, daneben noch die Skier bekannter norwegischer Skiläufer. Hier fand man Skier mit den alten *rottefellebindinger* aus der Jugendzeit wieder. Der Mann unter uns hat sich allerdings mehr für die Skier von Bjørn Dæhlie interessiert.

In Norwegen kann man Skier als Fortbewegungsmittel bis auf das Jahr 2000 vor Christus zurückdatieren; den Beweis dafür liefert eine Felszeichnung auf der Insel Rødøy in Nordnorwegen (siehe Seite 24). Später schnallten sich die Wikinger auf ihren Winterwanderungen lange Bretter unter. Im Skimuseum hängt eine Kopie des bekannten Gemäldes von den königstreuen Birkebeinern, die anno 1206 auf Skiern mit dem kleinen Königssohn Håkon Håkonsson über das Gebirge von Lillehammer nach Rena flüchteten und ihn so vor seinen Häschern retteten.

Ski ist ursprünglich ein norwegisches Wort, das man mittlerweile auf der ganzen Welt kennt und nutzt. Es leitet sich vom Altnordischen ab und kam im 19. Jahrhundert auf, als der Norweger Son-

dre Norheim (1825-1897) das Skilaufen revolutionierte. Er gilt als Erfinder der Seilzug-Skibindung und des Telemark-Laufstils (nach seiner Heimat Telemark benannt, siehe Seite 20-21). Seine Neuentwicklungen bewies er 1868 beim ersten landesweit ausgetragenen Skiwettbewerb Norwegens, als er im Alter von 42 Jahren seine Konkurrenz in den Schatten stellte: Seine neue Schwungtechnik, der Slalom, war einzigartig, sein Sprungvermögen enorm. Er soll damals schon 30,5 Meter weit „geflogen“ sein, für damals fast unglaublich.

Das erste Springen und die Einweihung des Holmenkollen fanden am 31. Januar 1892 statt. Der Norweger Arne Ustvedt stellte mit 21,5 Metern den ersten Schanzenrekord auf. Die Schanze wurde mehrmals umgebaut, so 1952 anlässlich der Olympischen Winterspiele in Oslo – und zuletzt vor den Nordischen Skiweltmeisterschaften 2011, wie schon erwähnt.

Bei der letzten Umgestaltung wurde die Anlage enorm vergrößert. Der kritische Punkt beim Springen liegt jetzt bei 134 Metern, um die Schanze herum können 30 000 Zuschauer das Spektakel beiwohnen.

Im März finden immer noch alljährlich die Holmenkollen-Skifestspiele statt, wobei Langlauf, Biathlon und Skispringen den Höhepunkt der nordischen Weltcupaison darstellen. Und diesmal kommt noch ein Cup hinzu.

Das Königshaus und die Bindung

Am Ende der Ausstellung wird darauf hingewiesen, dass das norwegische Königshaus eine enge Bindung zu Wintersport und Holmenkollen hat, wo eine eigene Königsloge nicht fehlen darf. Von dort aus gratuliert der König den Siegern der Wettbewerbe. Unweit der Schanze liegt die Holmenkollenkapelle, wo die königliche Familie traditionell ihren Weihnachtsgottesdienst feiert. An der Anlage gibt es außerdem noch eine Statue von König Olav V., der einst sogar selbst am Holmenkollen-Skispringen teilnahm.

Mit vielen Informationen „gestärkt“ standen wir endlich am Aufzug zur Aussichtsplattform der Schanze. Oben angekommen bot sich uns an diesem sonnigen Spätsommertag eine geradezu atemberaubende Aussicht auf die norwegische Hauptstadt mit Umland. Aber aufgepasst: Nichts für Leute mit Höhenangst! Allerdings ist das Panorama

nicht die einzige Attraktion hier oben in luftiger Höhe. Wer ein besonders waghalsiges Abenteuer sucht, kann durch *Holmenkollsvevet* seinen Mut beweisen und mit einer 361 Meter langen Seilrutsche von oben nach unten „fliegen“, wenn man will, sogar kopfüber.

So kann man angeblich an Ort und Stelle das besondere Fluggefühl und Kribbeln der Skispringer nachempfinden. Dieser zusätzliche Spaß kostet 600 Kronen pro Person. Der Höhenunterschied beträgt 107 Meter. Uns wurde schon beim Zuschauen schwindelig!

Nachdem uns der Lift wieder nach unten gebracht hatte, waren zuerst einmal Kartenschreiben und eine Tasse Kaffee angesagt, bevor wir den 1,5 Kilometer langen Wanderweg von Holmenkollen nach Frognerseteren zu Fuß zurückzulegen. Hier



Berühmt, weil etwas Besonderes: Das Scandic Holmenkollen Hotel im alten Drachenstil

befindet sich die Endhaltestelle dieser *T-bane-Linje*. Frognerseteren ist ein 1867 im nationalromantischen Drachenstil erbautes Holzhaus. Ursprünglich ein Teil des alten Frogner-Hofes, wurde es 1889 an diese Stelle verlegt.

Seit 1891 gibt es hier ein ganz besonderes Restaurant – mit offenem Kamin, dicken Rundhölzern und Elchgeweih-Leuchtern. Hier werden viele norwegische Traditionsgerichte angeboten, und in der Cafeteria bekommt man den besten Apfelkuchen Norwegens, das behaupten jedenfalls Kenner dieser Spezialität. So ließen wir dann schließlich den Nachmittag bei schummrigen Licht in uriger Atmosphäre ausklingen, bevor uns *T-banen* wieder zum Zentrum zurückbrachten.

Für Interessierte ist der Tag durchaus zum Nachahmen geeignet. ■

Skier zum Staunen – Museen auf der Spur

Ein Skimuseum gibt es nicht nur am Holmenkollen in Oslo, auch wenn dies das mit Abstand berühmteste und am meisten besuchte ist – präsentiert wird zum Thema Ski auch hier sehr viel:

► In Morgedal (Telemark), der vielzitierten Wiege des Skisports mit dem Pionier Norheim (*siehe dazu Seite 20-21*). Mehr gibt es auf Deutsch unter <http://vesttelemark.itum.com/sider/tekst.asp?side=448>

► in der Bergwerkstadt Kongsberg (Buskerud), wo es 1881 das erste Skispringen gab. Dort kam der später sehr erfolgreiche Birger Ruud zur Welt. Näheres dazu unter www.bvm.museum.no

► in Rindal (Møre og Romsdal), und das seit dem Sommer 2014. Dort werden schon seit langer Zeit Skier in großer Zahl hergestellt. Dies ist nebenbei der Heimatort der norwegischen Fußballtrainerin Eli Landsem. Rindal ist, das muss endlich auch mal gesagt sein, die einzige Gemeinde in Åse Birkenheiers Heimatfylke, die keinen Zugang zum Meer hat. Weiteren Aufschluss unter <http://www.nordmore.museum.no/bes%C3%B8k-oss/rindal/rindal-skimuseum>

► in Trysil (Hedmark) mit dem Trysil-Knut Museum – von dort stammt der erfolgreiche Skispringer Johan Sætre. Mehr unter <http://www.trysil.no/en/A/Foreningen-Trysil-Skimuseum/Trysil-Skimuseum>

► in Oppdal (Sør-Trøndelag). Hier steht Peder Skruen (1908-1977) im Mittelpunkt, ein großer Meister der Skiherstellung. Ein Klick auf <http://www.oppdalsmuseet.no/oppleve/skimuseet> lohnt sich

► in Trondheim (Sør-Trøndelag) gibt es die Dauerausstellung *På Trønderski* als Teil des Trøndelag Folkemuseums im Anwesen Sverreborg - siehe <http://sverresborg.no/utstillinger/faste-utstillinger/pa-tronderski-skimuseet/>

► in Gåsbakken bei Melhus (ebenfalls Sør-Trøndelag) mit dem 1996 begründeten Hølanda Skimuseum als Teil des Gaula naturcenter. Dort dominieren die Namen Oddvar Brå, ein Langläufer, und Toralf Engan, ein Skispringer. Zu Details: <http://www.gaula.no/sider/tekst.asp?side=143>

Auch Deutschland hat Skimuseen: im Harz in Friedrichsbrunn und Braunlage, im Sauerland in Winterberg, im Bayerischen Wald in Bayerisch Eisenstein, im Schwarzwald/Allgäu in Bernau, Hinterzarten, Oberstdorf und Fischen, in Schwaben in Augsburg, in Oberbayern in Reit im Winkl und in Planegg bei München – und in Schliersee-Neuhaus das Museum Markus Wasmeiers, der 1994 in Lillehammer zwei Goldmedaillen errang. ■

Ein sportliches Jubiläum mit Tuchfühlung

Klar, dass auch die Königsfamilie auf Skiern unterwegs ist

„So cool sind nur die Royals im Norden: Zum Thronjubiläum mischt sich Norwegens Königspaar bei einem riesigen Winterfest unters Volk. Auf dem Schlossplatz tobt auch der königliche Nachwuchs im Schnee“ – so begann ein Artikel, in dem die dpa-Mitarbeiterin Julia Wäschenbach im Januar 2016 aus Oslo davon berichtete, dass auch die Königsfamilie beim Nationalsport aktiv ist.

Weiter war über den König und seine Frau – beide sind jetzt 78 Jahre alt! – zu lesen, dass sie „den riesigen Hof vor dem Schloss in ein Schneeparadies verwandeln ließen“. Und sie sind mit dabei beim „Volksfest ganz nach dem Geschmack ihrer Landsleute“. Jeder Norweger weiß, dass die Königlichen gern auch Skiurlaub machen, auf Brettern gut unterwegs sind und ihnen das Hüttenleben nicht fremd, sondern selbstverständlich ist.

An dem Tag in Oslo war die Temperatur auf minus 14 Grad gesunken, aber Norweger kann das, wie wir wissen, nicht schrecken. „Dick eingepackt in Schneeanzug und Winterstiefel pilgern Tausende am Sonntag zum Schlossplatz mitten in der Hauptstadt, um das 25. Thronjubiläum ihres Königspaares zu feiern.“

Sverre Magnus schlittert auch gern

„Die Kleinsten staksten auf Skiern über die Slalom-Piste“ so Wäschenbach weiter, „die Größeren hüpfen mit Snowboards von der Mini-Schanze, die zum Jubiläum aufgebaut ist. Zur Mittagszeit spaziert die Königsfamilie über den Schlossplatz. Nur zusehen wollen die Royals aber nicht: Angeführt von Nesthäkchen Prinz Sverre Magnus schlittert die ganze Kronprinzenfamilie über die Langlaufbahn. Als es einen kleinen Hügel hinaufgeht, kommt der Zehnjährige ins Schnaufen“.

Dann noch diese Beobachtung: „Seine gut gelaunten Eltern Kronprinz Haakon und Prinzessin Mette-Marit (beide 42) machen mit ihren rot-weißen Norwegen-Mützen eine elegante Figur. Und sogar Königin Sonja hat sich Skier angeschnallt. Ein Jubiläum auf Tuchfühlung mit den Norwegern – das hatte sich das Königspaar gewünscht.“

Ein Historiker erinnert an ein traditionsreiches Motiv: „Das Königshaus im relativ jungen Staat Norwegen ist bewusst volksnah, weil es 1905 von



Zwei Königlliche in Albertville

Beginn an zeigen wollte, dass es hier um eine neue und andere Monarchie ging“, so der Däne Lars Hovbakke Sørensen.

Erinnert wird dabei an den populären Olav V., Haralds Vater. Als er am 17. Januar 1991 starb, war Harald bereits 53 Jahre alt.

Das Thronjubiläum 25 Jahre danach erlebt er wohl mit einer „Mischung aus Trauer und Freude“ – nach Olavs Tod hatten die Osloer ein Meer von Lichtern auf dem Schlossplatz angezündet.

Julia Wäschenbach, die für dpa aus Skandinavien berichtet, schreibt sodann: „Als Nachfolger seines populären Vaters hatte es der zurückhaltende Harald nicht immer ganz leicht. Heute ist ihm sein sport- und musikbegeisterter

Sohn Haakon in Sachen Beliebtheit voraus – und kann, was Volksnähe angeht, auf jeden Fall mithalten.“ Norwegens Regierungschefin Erna Solberg meint: „Ich glaube, dass ziemlich viele Länder uns um so eine Königsfamilie beneiden.“

Mit dem Skifahren war es beim König aber nicht getan: Er ist seit Jugendzeiten auch Regattasegler und war in mehreren Wettbewerben bei Olympischen Spielen dabei. 1964 in Tokio war er es, der die norwegische Fahne trug. 1987 wurde er mit seiner Yacht *Fram X* Segelweltmeister und 2005 mit der *Fram XV* Europameister. Die Gewässer in der Kieler und der Flensburger Förde sind ihm vertraut. Harald V. segelte in der Non-Corinthian-Class, das deutet auf Profimannschaften.

Doch zurück zum Wintersport: Harald V. setzte sich vehement und erfolgreich dafür ein, die Olympischen Winterspiele 1994 nach Lillehammer zu vergeben. ■

Die zehn größten Skisprungschanzen in Deutschland

Ort	Name der Schanze	Schanzen größe (Hillsize, HS)	Baujahr	Zuschauer- kapazität	Schanzenrekord und Rekordhalter
Oberstdorf	Heini-Klopfer-Schanze	HS 213	1950 (Umbauten 1973, 1997, 2007)	40.000	225,5 m (Harri Olli, Finnland, 2007)
Willingen	Mühlenkopfschanze	HS 145	1951 (Umbau 2000)	38.000	152,0 m (Janne Ahonen, Finnland, 2005 und Jurij Tepeš, Slowenien, 2014)
Titisee- Neustadt	Hochfirstschanze	HS 142	1932 (Umbauten 1950, 1971, 1988, 2000)	25.000	148,0 m (Domen Prevc, Slowenien, 2016)
Oberhof	Hans-Renner-Schanze	HS 140	1959 (Umbauten 1979, 1986, 1994-1995, 2000, 2013-2015)	38.000	147,0 m (Anssi Koivuranta, Finnland, 2005)
Klingenthal	Schwarzbergschanze	HS 140	2006	30.000	146,5 m (Michael Uhrmann, Deutschland, 2011)
Garmisch- Partenkirchen	Olympiaschanze	HS 140	1934 (Umbauten 1950, 1978, 1996, 2007)	35.000	145,0 m (Anders Jacobsen, Norwegen, 2014)
Oberstdorf	Große Schattenbergschanze	HS 137	2003 (Umbauten 2002, 2011), alte Schanzen 1909 und 1946	27.000	143,5 m (Sigurd Pettersen, Norwegen, 2003)
Ruhpolding	Große Zirnbbergschanze	HS 128	1961 (Umbauten 1980, 1999)	14.000	133,0 m (Ronny Ackermann, Deutschland, 2005)
Hinterzarten	Rothaus-Schanze	HS 108	1924 (Umbauten 1935, 1949, 1964, 1980-82, 1999)	20.000	111,0 m (Tobias Bogner, Deutschland, 2005 und Lars Bystøl, Norwegen, 2008)
Oberwiesen- thal	Fichtelbergschanze	HS 106	1938 (Umbauten 1954, 1972-1974, 1991, 2000-2002, 2013)	10.000	109,0 m (Jonathan Siegel, Deutschland, 2016)

Skispringen – was ist das? Wikipedia liefert diese Definition: „Es ist ein Wintersport, bei dem der Skifahrer über eine Rampe springt und dabei kurze Zeit den Kontakt mit dem Boden verliert, bevor er wieder aufsetzt. Er fährt dabei auf seinen Skiern eine Skisprungschanze hinab, um Geschwindigkeit aufzunehmen, springt dann am Schanzenende ab und versucht, möglichst weit zu fliegen.“ Die erste Nachricht über ein Skispringen stammt übrigens von 1796. Der holländische Seeoffizier Cornelius de Jong berichtete so über eine Übung norwegischer Soldaten: „Vom Berge abfahrend, liefen sie auf der Ebene. Dann war da ein Haufen Holz und Schnee von ziemlicher Höhe, den sie überspringen mussten. Den Sprung schätze ich auf 12 Ellen.“ (Das sind sechs bis sieben Meter.) Der aus Telemark stammende Zimmermann Sondre Norheim erreichte 1860 am Ende eines Langlaufs von seiner Heimatstadt nach Oslo) von einer improvisierten Felsbrockenschanze eine Weite von 30,5 Meter. Mehr zur Geschichte des Wintersports auf Seite 20 - 25.

Die zehn größten Skisprungschanzen in Norwegen

Ort	Name der Schanze	Schanzengröße (Hillsize, HS)	Baujahr	Zuschauer- kapazität	Schanzenrekord und Rekordhalter
Vikersund	Skiflygningsbakken	HS 225	1936 (Umbauten 1964, 1989, 1999, 2010/2011)	30.000	251,5 m (Anders Fannemel, Norwegen, 2015)
Trondheim	Granåsen II	HS 140	1990	40.000	146,0 m (Anders Bardal, Norwegen, 2012)
Rena	Renabakken	HS 139	1933 (Umbauten 1939, 1964, 1972, 1990, 2010-2012)	20.000	140,0 m (Lars Bystøl, Norwegen, 2004 und Tilen Bartol, Slowenien, 2015)
Lillehammer	Lysgård	HS 138	1992 (Umbau 2006)	50.000	146,0 m (Simon Amman, Schweiz, 2009)
Oslo	Holmenkollen	HS 134	1892 (Um- bzw. Neubauten 1914, 1928, 1952, 1963, 1981, 1993, 1999, 2009)	30.000	141,0 m (Andreas Kofler, Österreich, 2011)
Vikersund	Storbakken	HS 117	1988 (Umbau 2008)	30.000	124,5 m (Kim René Elverum Sorsell, Norwegen, 2010)
Meldal	Kløvsteinbakken	HS 117	1946 (Umbauten 1965, 1981, 1997, 2002)	10.000	120,0 m (Jan Christian Bjørn, Norwegen, 2009)
Oslo	Midtstubakken	HS 106	1955 (Umbauten 1981, 2009)	30.000	110,5 m (Gregor Schlierenzauer, Österreich, 2011)
Trondheim	Granåsen I	HS 105	1940 (Umbauten 1990, 2008)	40.000	105,0 m (Espen Røe, Norwegen, 2010)
Voss	Bavallsbakken	HS 103	1953 (Umbauten 1978, 1981, 1992, 1996, 2006, 2010)	8.000	108,5 m (Sindre Ure Søtvik, Norwegen, 2012)

Zusammengestellt von Solveig Schneider

Und hier ein paar Sätze zum Skispringen auf bokmål, beginnend mit einem sehr weiten Satz: *Skihopping er en vinteridrett tilhørende nordiske grener hvor utøveren starter med å kjøre ned et ovarenn, gjerne fra et stillas, og ut på et rampeliknende hopp hvorfra utøveren tar sats og forsøker å sveve over kulen og deretter så langt nedover unnarennet som mulig før nedslaget (landingen), det hele gjennomført så stilfullt som mulig, og avslutter ved å renne ned overgangen og ut på sletta. Zur Geschichte noch dies: Skihopping regnes å ha oppstått i Morgedal, Telemark. Den første kjente konkurransen ble avviklet i Trysil i 1862. Den første alminnelig kjente konkurransen ble arrangert i Husebybakken, Ullern, Oslo, i 1879. Opprinnelig inngikk hoppingen som del av et 4 km langrenn, og det ble ikke målt hopplengde, bare bedømt stil på en skala fra 1 til 5. Denne årlige konkurransen ble flyttet til Holmenkollen i 1892.*

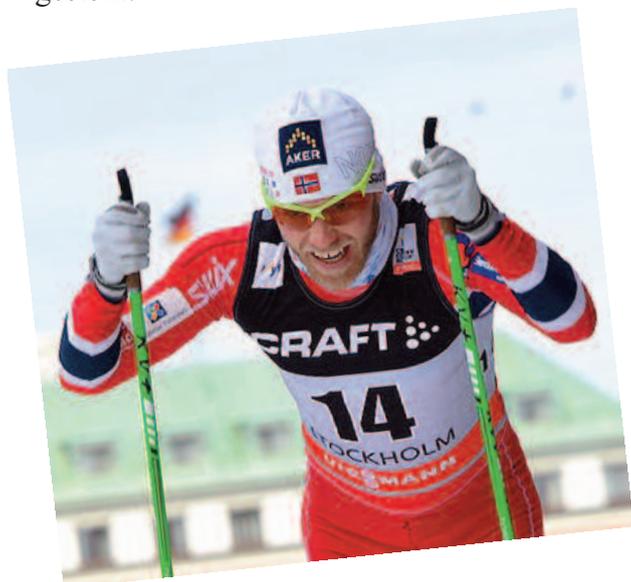
Doping bei zwei norwegischen Langläufern?

Wirbel um Martin Johnsrud Sundby und Therese Johaug

Wer hätte das gedacht: Auch norwegische Langläufer sollen sich gedopt haben. Was man sonst nur von osteuropäischen Sportlern kennt, das soll sich bei den „sauberen“ Norwegern ereignet haben?

Allen Anfang machte im Juli Martin Johnsrud Sundby (*Bild unten*), Staffelweltmeister von 2011, Gewinner der Tour de Ski 2014 und 2016 sowie zweimal Gewinner des Weltcups. Er wurde für zwei Monate gesperrt; sein Sieg bei einer Tour de Ski und der Gewinn des Gesamtweltcups 2015/2016 wurde ihm aberkannt.

Bei Sundby wurden bei zwei Kontrollen überhöhte Werte des Stoffes Salbutamol gemessen. Den hatte Sundby durch Inhalation des Asthmamittels Ventoline bekommen. Ventoline ist in begrenzter Menge erlaubt. Die Ärzte des Langläufers hatten die Dopingregeln allerdings falsch interpretiert, so dass Sundby eine höhere Dosis als erlaubt inhalet. Dies wurde bei zwei Dopingproben festgestellt.



Norwegens Skiverband wollte Sundby zunächst nicht bestrafen, da seiner Meinung nach die Ärzte die Schuld hatten. Die Anti-Doping Regeln sind aber eindeutig: Der ausübende Athlet allein trägt die Verantwortung, dopingfrei zu sein.

Sundby wurde daraufhin vom internationalen Sportschiedsgericht (CAS) für schuldig befunden

und für zwei Monate gesperrt. Natürlich ist es keine gute Sache für den Verband, wenn sein bestes Zugpferd wegen Dopings verurteilt wird.

Der zweite Fall wurde Mitte Oktober 2016 bekannt: Therese Johaug (*Bild unten*), siebenfache Weltmeisterin, Olympiasiegerin und während der



Abwesenheit Marit Bjørgens (Mutterschaftsurlaub) „Skikönigin“ Norwegens, bekam ebenso Dopingprobleme. Ihre Geschichte hört sich im Prinzip plausibel an. Im Trainingslager auf der Seiser Alm in Südtirol habe sie einen Sonnenbrand auf der Oberlippe erlitten, sagte sie. Fernsehbilder bestätigen das bald.

Weil der zuständige Mannschaftsarzt keine Salbe dabei gehabt habe, sei er in die nächste Apotheke gegangen und habe dort eine Salbe gekauft. Diese gab er Johaug mit der Versicherung, sie enthalte keine verbotenen Stoffe. Johaug habe die Tube aus der Verpackung genommen, die Verpackung entsorgt und die Lippen behandelt.

Bei einer Dopingkontrolle wurde dann Clostebol festgestellt; das steht als anaboles Steroid auf der Liste verbotener Substanzen. Der nächste Dopingkandal war perfekt. Therese Johaug's Erklärung fand jedoch viel Zustimmung in der norwegischen Öffentlichkeit. Eigentlich glaubt keiner an systematisches Doping.

Doch es gibt ein paar Fragen, die bisher nicht glaubwürdig beantwortet sind. Und ein Fernsehgespräch. Johaug hatte nämlich während der Zeit des Sonnenbrands auf ihrer Oberlippe dem Fernsehsender NRK ein Interview gegeben. Darin versicherte

sie, jedes noch so harmlose Medikament „zwei- bis dreimal“ zu prüfen, ob es auch wirklich keine verbotenen Substanzen enthalte. Das lässt Zweifel aufkommen, warum Johaug die Salbe ohne jede weitere Prüfung angewendet haben will.

Widerspricht sie sich hier nicht selbst? Zudem zeigte sich, dass andere Verpackungen des gleichen Mittels in italienischen Apotheken mit einem „Vor-sicht Doping“ gekennzeichnet sind. Dies wollen aber weder der Arzt noch Johaug gesehen haben. Es klingt etwas unglaublich, dass einer der professionellsten Skiverbände der Welt dies einfach so übersehen haben sollte. Der verantwortliche Arzt ist bereits zurückgetreten. Er hat die Schuld auf sich genommen, um Johaug zu schützen und ihre Strafe möglichst gering ausfallen zu lassen.

Am 18. Oktober sperrte Norwegens Dopingkontrolle ADNO Johaug für zunächst zwei Monate. Unklar ist noch, wie sich das auf die aktuelle Saison auswirkt. Außerdem wird sie wie Sundby mit einem Dopingmakel leben müssen. Bei der Berichterstattung zeigt sich im Übrigen, dass man norwegische Juniorenlangläufer oft mit Asthmamedizin behandelt, auch wenn sie nicht krank sind. Benutzt werden dabei Zerstäuber. Asthmamittel weiten die Atemwege und sorgen für mehr Sauerstoff. Viele Spitzenläufer wie Sundby und Marit Bjørgen sind offiziell anerkannte Asthmatiker und haben die Erlaubnis, Medikamente einnehmen, die Nicht-Asthmatikern verboten sind.

Kein „Zweifel für den Angeklagten“

Dies zeigt, wie weit Dopingvorfälle dieser Sportart zugesetzt haben. Es kann gut sein, dass Johaug nur ein kleines Versehen unterlaufen ist. Dann wäre die Reaktion von Öffentlichkeit, Medien und Verbänden weit übertrieben. Auf der anderen Seite lassen die Dopingregeln keinen Ausweg zu. Jeder wird bestraft, bei dem verbotene Substanzen oder überhöhte Werte erlaubter Substanzen entdeckt werden. Das übliche „Im Zweifel für den Angeklagten“ ist längst abgeschafft.

Unangemeldete Dopingkontrollen sind ein wichtiger Schritt zur dopingfreien Sportlerwelt. Das setzt allerdings voraus, dass Spitzensportler den Anti-Doping-Büros alle drei Monate eine Liste mit Adresse, Trainingsplan, Wettkampfteilnahme und Aufenthaltsort für die kommenden drei Monate übergeben müssen. Wer dem nicht nachkommt, wird automatisch des Dopings angeklagt.

Klaus Mittenzwei, Oslo

Vokabeln, passend zum Topthema dieses Heftes

*Zusammengestellt von
Monika Steffes-Bocklet*

Wer testen will, ob er das norwegische Wort kennt, möge die rechte Spalte zudecken, das Wort laut aussprechen und dann erst nachsehen. Lykke til!

Zuschauer	tilskuer (m)
anfeuern	å oppildne
Stadion	stadion (n)
Skispringen	skihopp (n) , skihopping (m)
Medaille	medalje (m)
Wettkampf	konkurrans (m)
Start	start(m)
Ziel	mål (n)
Langlauf	langrenn (n)
schießen	å skyte
Eiskunstlauf	kunstløp (n)
Speerwurf	spydkast (n)
Abfahrtslauf	utfor (m) , utforrenn (n)
Sieg	seier (m)
Niederlage	nederlag (n)
Ehrgeiz	ærgjerrighet (m/f)
gewinnen	å vinne
verlieren	å tape
Olympische Spiele	Olympiske leker
Spannung	spenning (m)
Training	trening (m)

Die Sprache, besser gesagt die Sprachen, haben für Norwegerinnen und Norweger einen besonderen Wert. Das hat zu tun mit den vielen regionalen Dialekten und Besonderheiten (die gibt es freilich in fast jedem Land), vor allem aber mit den Unterschieden zwischen *nynorsk* und *bokmål*. Wer sich damit näher befassen will, kann das durch die Zeitschriften „Språknytt“ und „Statspråk“ (dieser geht es um eine verständliche Amtssprache) tun. Beide Blätter, herausgegeben vom staatlichen Språkradet, sind gratis zu beziehen durch bestilling@sprakradet.no ■

Die Spitzen des Sports

Norwegen hat viel im Angebot: Biathleten, Langläufer, Schachspieler, Eiskünstler, Radrennprofis, Fußballer, Skispringer - und dazu zwei Stars vom Marathon und Tennis

Groß ist in Deutschland wie in Norwegen die Zahl derer, die im Sport stark herausgekommen sind und viele Wettbewerbe gewonnen haben, eingeschlossen die bei Olympischen Spielen im Sommer und im Winter. Das sind einige davon; wir mussten uns auf eine Auswahl beschränken. Wer hier einen Namen vermisst – bitte melden.

Am Anfang steht dank des Alphabets einer, der in D und N gleichermaßen aktiv, heimisch und populär war (und kein Wintersportler) -

Rune Bratseth

Dieser Fußballer, 1961 in Trondheim geboren, ja, er ist in Norwegen wie in Deutschland beliebt. Gegenwärtig nach vielen Jahren als Sportdirektor als Manager bei Rosenborg Trondheim tätig, spielte er von 1986 an zehn Jahre lang als Libero für Werder Bremen. In 230 Bundesligaspielen schoss er 12 Tore. Nach 1986 stand er 60-mal in der Nationalelf Norwegens. Bratseth war Kapitän dieser Mannschaft bei der Fußball-WM 1994. Nach dem Scheitern bereits in der Vorrunde beendete er seine internationale Karriere.

Werder-Trainer Otto Rehhagel schätzte ihn diesen äußerst einsatzbereiten Mann auch wegen seiner menschlichen Stärken und lobte ihn als Vorbild für einen fairen Sportler. Hier Bratseths Erfolgsliste durch Werder Bremen: Deutscher Meister 1988 und 1993, DFB-Pokal-Sieger 1991 (gegen Köln) und 1994, Europapokalsieger 1992. Norwegischer Fußballer war er 1991, 1992 und 1994.

Marit Bjørgen

Die 1980 in Rognes bei Trondheim geborene Skilangläuferin ist eine der stärksten dieser Welt in ihren Disziplinen. Die Menge der vordersten Plätze ist beeindruckend: Sechsmal gewann sie Gold bei Olympia, dreimal Silber und einmal Bronze. Zwi-

schen 2002 und 2014 war sie bisher bei vier Spielen dabei. Bei Weltmeisterschaften holte sie 14 erste Ränge, fünf zweite und drei dritte. 17-mal wurde sie norwegische Landesmeisterin, achtmal Zweite. Und viermal gewann sie den Gesamtweltcup der Langlauf-Damen – und dabei 75 Einzeltitel und 27 im Team.

Ole Einar Bjørndalen

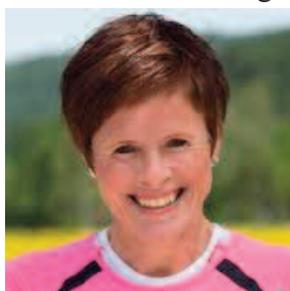
Dieser Biathlet, geboren 1974 in Drammen, rechnet zu den erfolgreichsten und populärsten Wintersportler aller Zeiten. Bereits 1992 gewann er die Weltmeisterschaft der Junioren. Bei den Olympischen Winterspielen 2002 siegte er in all seinen vier Disziplinen. 2011 ehrte Norwegen ihn mit der höchsten Auszeichnung des Skisports, der Holmenkollen-Medaille. Allein bei Olympia holte er sich 13 Medaillen, bei Weltmeisterschaften sogar 44. Sechsmal kam er im Gesamtweltcup der Biathleten auf Platz 1. Wer wird das einmal nachmachen?

Magnus Øen Carlsen

Der Schachgroßmeister wurde 1990 in Tønsberg geboren und begann bereits mit fünf Jahren mit dem Schachspiel, angeleitet von seinem Vater. Carlsen ist zurzeit der jüngste lebende Schachgroßmeister. Er hat zahlreiche Turniere bis hin zu Weltmeisterschaften gewonnen, die von 2016 wurde nach extrem vielen Remis erst kurz nach Redaktionsschluss entschieden. Carlsen hat in Norwegen reichlich Begeisterung ausgelöst. Zu seinen Trainern gehört Simen Agdestein, der 1967 in Asker geborene Schachgroßmeister und Fußballer.

Egil Danielsen

kam 1933 in Hamar zur Welt. Der Speerwerfer schaffte es bei den Olympischen Sommerspielen 1956 von Melbourne in die Schlagzeilen. Was war geschehen? Im vierten von sechs Versuchen



Viele Gesichter, viele Namen - doch wer ist wer? Raten ist auch eine Sportart. Die Lösung steht auf Seite 73.

schleuderte er den Speer auf sensationelle 85,71 Meter – bei den anderen Versuchen hatte er höchstens 72,60 Meter geschafft. Das brachte ihm die Goldmedaille. Im Jahr darauf gehörte er auch noch zur Weltspitze, doch bei den Spielen 1960 scheiterte Danielsen in der Qualifikation.

Bjørn Dæhlie

Dæhlie, einer der großen Stars unter den Langläufern, kam 1967 in Elverum zur Welt. Er debütierte 1989 im Weltcup und holte 46-mal einen Sieg im Weltcup der Skilangläufer. Bei drei Olympischen Winterspielen gewann er achtmal Gold - und bei den nordischen Skiweltmeisterschaften weitere neun Goldmedaillen. Dæhlie ist eindeutig der erfolgreichste Langläufer, seit es Olympische Winterspiele gibt.

Stein Eriksen

Einer der Großen aus früheren Zeiten, vielleicht der erste Superstar im alpinen Skisport: Stein Eriksen, 1927 in Oslo geboren. Bei den Olympischen Winterspielen 1952 in seiner Heimatstadt holte er im Riesenslalom Gold und im Slalom Silber. Bei den Welttitelkämpfen zwischen 1950 und 1954 erreichte er sechs Medaillen.

Eriksen wurde so etwas wie die Verkörperung seines Sports; das lag auch an seiner enormen Ausstrahlung und Popularität. Eriksen war der erste männliche Skiläufer, der Gold gewann und der nicht aus einem Alpenland kam. Vor einem Jahr, am 27. Dezember 2015, ist Eriksen in Utah gestorben – bald nach seinen Olympiaerfolgen war er in die USA ausgewandert.

Frode Estil

Dieser Skilangläufer (geboren 1972 in Lierne, Nord-Trøndelag) gewann zweimal olympisches Gold und zweimal Silber. Bei Weltmeisterschaften holte er viermal Gold, zweimal Silber und dreimal Bronze. Er wurde 2001 Sportler des Jahres 2001 und spricht vier Sprachen, darunter Deutsch. Auch er ist (seit 2007) Träger der begehrten Holmenkollen-Medaille.

Ivar Formo

Noch ein Star unter den Langläufern; geboren 1951 in Oslo. Er errang vier Olympiamedaillen, darunter die goldene über 50 Kilometer (1976 in Innsbruck); auch sicherte er sich Bronze bei der Weltmeisterschaft 1974. Im Jahr darauf zeichnete man ihn mit der Holmenkollen-Medaille aus. Ein Jahr später wurde er zum Sportler des Jahres in Norwegen gewählt. Formo ertrank auf rätselvollende Art am 2. Weihnachtstag 2006 bei einer Schlittschuhtour in einem See in der Nordmarka bei Oslo.

Trine Hattestad

Die 1966 in Lørenskog bei Oslo Geborene ist eine Frau für große Würfe. Als Jugendliche eine sehr gute Handballerin, war sie seit 1981 international als Speerwerferin aktiv. Bei der Weltmeisterschaft 1993 in Stuttgart gewann sie Gold, desgleichen bei der Europameisterschaft 1994 in Helsinki. Bei den Olympischen Spielen 1996 in Atlanta holte Hattestad die Bronzemedaille. Im Jahr darauf wurde sie bei der WM in Athen erneut Erste, und bei der WM 1999 in Sevilla kam sie auf Platz 3.

Im Juni 2000 erzielte sie in Bergen einen Weltrekord: 69,48 Meter. Ihre spätere Bestweite lautet sogar 72,16 Meter. Bei Olympia in Sydney gewann sie ihren Wettkampf. Das half auch, Europas Leichtathletin des Jahres und Norwegens Sportlerin des Jahres zu werden.

Sonja Henie

Eine Weltberühmtheit, ein gefeierter Star, diese Eiskunstläuferin. Sie wurde 1912 im heutigen Oslo (damals noch Kristiania) als Tochter eines Pelzhändlers und Radsportlers geboren. Bei ihrem Olympiadebüt in Chamonix war sie erst elf Jahre alt – das ist heute wohl nicht mehr erlaubt. Damals wurde sie Achte und damit Letzte.

Während ihrer Kür musste sie öfter zu ihrem Trainer laufen, um zu erfahren, wie es denn weitergehe. Später sprang es sich besser: Sie holte dreimal Olympisches Gold; das war 1928, 1932 und 1936. Hinzu kommen zehn (!) Weltmeisterschaften



als Einzelläuferin und sechs Europameisterschaften. Nach ihrer Karriere als Eiskunstläuferin spielte sie in mehreren Filmen mit. Sonja Henie starb 1969 in einem Flugzeug auf dem Weg von Paris nach Oslo.

Tor Arne Hetland

Dieser Skilangläufer, Jahrgang 1974 und geboren in Stavanger, begann 1990 mit seiner Profilaufbahn. Bei den Olympischen Winterspielen 2002 in Salt Lake City gewann er Gold als Sprinter, vier Jahre später in Turin holte er mit dem norwegischen Team Silber. Bei den Nordischen Skiweltmeisterschaften gewann er drei Goldmedaillen; hinzu kamen elf Siege im Weltcup. 2009 machte Hetland Schluss mit dem Sport.

Thor Hushovd

Dieser oft siegreiche Radrennfahrer stammt aus Grimstad; dort wurde er 1978 geboren. Er fuhr für verschiedene Teams bei der Tour de France mit. 1999 gehörte er der Siegermannschaft an, später holte er bei der Tour insgesamt zehn Etappensiege; ferner gewann er Etappen bei zahlreichen anderen Rundfahrten. 2010 wurde Hushovd sogar Straßenweltmeister. 2014 beendete er seine aktive Zeit. Ein anderer Spitzradrennfahrer war Lars Petter Nordhaug.

Roar Ljøkelsøy

Dieser Skispringer, 1976 in Orkdal (Sør-Trøndelag) geboren, begann schon als Neunjähriger mit seinem Sport. 1993 debütierte er dann im Weltcup. Er holte zwei Bronzemedailen bei den Winterspielen von Turin und bei den Skiflugweltmeisterschaften von 2004 und 2006 jeweils Gold für seine weitesten Sprünge. Seit seinem Rückzug vor sechs Jahren ist er aktiv als Botschafter für Athleten in der Organisation „Right to Play“.

Molla Mallory

Zwischendurch etwas ganz anderes: eine Tennisspielerin, fast eine mit Micky-Maus-nahen Namen. Molla Mallory, eine geborene Bjurstedt, kam 1893 im späteren Oslo zur Welt. Sie holte im Ten-

nis achtmal den norwegischen Meistertitel und einmal Olympisches Bronze. Sie gewann achtmal die amerikanischen Tennismeisterschaften (heute unter der Rubrik US Open weltberühmt); das war zwischen 1915 und 1922 und dann zum Finale noch einmal 1926. Mallory starb 1959 in Stockholm.

Petter Northug

Geboren 1986 in Mosvik (Nord-Trøndelag). Er gewann sechsmal bei Weltmeisterschaften der Junioren und, erst 20-jährig, als jüngster Skilangläufer aller Zeiten einen Weltcupwettbewerb. Mit bisher 13 Goldmedaillen ist Northug der erfolgreichste Langläufer bei nordischen Weltmeisterschaften. Auf seinem Konto stehen auch 20 Weltcup-Einzelsiege und neun Teamerfolge. Zweimal gewann er den Gesamtweltcup, einmal die Tour de Ski. In Vancouver 2010 holte Northug zwei olympische Goldmedaillen, eine silberne und eine bronzene. 24mal steht sein Name in der Liste norwegischer Langlaufsieger.

Axel Paulsen

Lang, lang ist es her, dass dieser Eiskunstläufer und norwegische Volksheld einen sehr schwierigen, aber bis heute wichtigen Sprung mit Drehungen aufs Eis setzte, der nach seinem Vornamen benannt ist, also den Axel. Wer weiß das heute noch? Auch er stammt aus Norwegens Hauptstadt; dort wurde er 1855 geboren. Den Titel „Champion of the World“ holte er sich mit Anfang 30. Außerdem trat er als Eisschnellläufer an – heute ist das für Profis kaum noch zu schaffen. Paulsen starb 1938 in Oslo.

Hilde Gjermundshaug Pedersen

Diese Skilangläuferin vom Jahrgang 1964 stammt aus Hamar. Bei den Olympischen Winterspielen 2002 holte sie Silber mit der Staffel, vier Jahre danach Bronze beim 10-Kilometer-Lauf. Sie hat außerdem zwei Goldmedaillen bei den Weltmeisterschaften von 2005 in Oberstdorf erreicht und eine Goldmedaille beim World Cup 1997. Erst mit Mitte 40 zog sie sich vom Langlauf zurück.



Liv Grete Poirée

Auch mit solch einem Nachnamen kann jemand Norwegerin sein. Nun gut, diese Biathletin kam als geborene Skjelbreid zur Welt; das war 1974 in Bergen. Ihr größter Erfolg: vier Goldmedaillen bei nur einer WM! Jubel ohne Grenzen anno 2004. Sie war die erste Athletin der Erde, der dies gelang. Hinzu kamen etliche olympische Silber- und Bronzemedailles zwischen 1998 und 2002. Im Jahr 2006 gab sie, die sechs Jahre zuvor den französischen Langläufer Raphael Poirée geheiratet hatte, ihren Rückzug bekannt.

Bente Skari

Die Langläuferin, eine geborene Martinsen, wurde 1972 in Oslo geboren. Sie gewann fünf Olympische Medaillen, darunter einmal die goldene beim 10-Kilometer-Lauf im klassischen Stil in Salt Lake City 2002. Nicht weniger als fünfmal Gold erreichte sie bei Weltmeisterschaften zwischen 1999 und 2003. Damit zählt sie bis heute zu den erfolgreichsten Skilangläuferinnen der Welt.

Kristin Størmer Steira

Noch eine Skilangläuferin, geboren jedoch 1981 in Mo i Rana (Nordland). Sie debütierte beim Weltcup 2002. Drei Jahre danach gewann bei der Weltmeisterschaft in Oberstdorf 2005 Gold mit der norwegischen 4x5-Kilometer-Staffel. Während der Winterspiele von Vancouver 2010 siegte sie nochmals mit der Staffel über diese Distanz.

Andreas Thorkildsen

Ein Speerwerfer wie der erwähnte Danielsen. Er wurde als Spross einer Sportlerfamilie 1982 in Kristiansand geboren und zum norwegischen Sportler der Jahre 2004 und 2008 gewählt. Unter anderem holte er überraschend Gold bei den Olympischen Sommerspielen 2004 in Athen (mit 86,50 Meter) und vier Jahre später bei den Spielen von Peking (90,57 Meter). Im Jahr danach erreichte er den WM-Titel in Berlin mit 89,59 Meter; bei anderen WM's landete er dreimal auf Rang 2. Sein norwegischer Rekord steht bei 91,59 Meter.

Vegard Ulvang

Ein Langläufer aus dem allerhöchsten Norden, aus Kirkenes. Dort wurde er 1963 geboren. Seine Bilanz: sechs Olympiamedaillen, davon drei goldene, dazu neun Weltcup-Gewinne. Bei der Nordischen Ski-WM 1991 und 1993 holte er ebenfalls Siege, die in der Staffel, dazu kamen WM-Topplatzierungen und Weltcupsiege. 1992 wählte man ihn zum norwegischen Sportler des Jahres. 1997 beendete Ulvang seine Profilaufbahn. Verheiratet ist er mit der Langläuferin Grete Ingeborg Nykkelmo.

Grete Waitz

Kaum eine norwegische Sportlerin hat für die Popularität des Langstreckensports eine solche Bedeutung wie sie, die 1953 in Oslo geborene Grete Andersen, später verheiratet mit Jack Waitz und höchst aktiv in den 1970er und 1980er Jahren. Neunmal siegte sie beim New York Marathon, fünfmal bei Crosslauf-Weltmeisterschaften. Und ganze 33mal holte sie norwegische Meisterschaften. Dazu kam 1983 Rang 1 bei der Marathon-WM von Helsinki und die Silbermedaille bei den Olympischen Spielen von 1984. 2005 gab sie bekannt, dass sie an Krebs leidet; 2011 ist sie in Oslo gestorben. Viele Ehrungen belegen, als wie vorbildlich und beliebt sie angesehen wurde.

Bjørn Wirkola

Er begann als Nordischer Kombinierer und war danach einer der besten Skispringer; dreimal verbesserte er den Weltrekord im Skifliegen. Wirkola, 1943 im nordnorwegischen Alta geboren, gewann zwischen 1969 und 1969 dreimal die Vier-schanzentournee. Bei norwegischen Meisterschaften holte er auf der Groß- und auf der Normal-schanze achtmal den Titel. Bei den Weltmeisterschaften von 1966 landete er bei beiden Schanzen auf Platz 1. Erstaunlich sein Weg danach: Er wurde Fußballspieler bei Rosenborg Trondheim, einem der führenden Vereine Norwegens. Mit Wirkola holte Trondheim 1971 das Double (Meisterschaft und Pokal). Womit wir im Ziel wieder beim Start wären, beim Fußball und bei Trondheim. ■



Eindringlich, präzise, treffend

Åsne Seierstads Analyse über den Massenmörder Anders Breivik

Was für ein Buch, was für eine Leistung, welche Einsichten – das verbindet sich für mich mit dem, was Åsne Seierstad über die „Geschichte eines Massenmörders“ geschrieben, ja sich erarbeitet hat. Im Mittelpunkt steht der Norweger Anders Breivik, der vor gut fünf Jahren 77 Menschen erschoss.

Die „New York Times“ meinte, hier handele es sich um eines der zehn besten Bücher des Jahres, „Deutschlandradio Kultur“ sieht darin „vielleicht eines der wichtigsten Bücher unserer Zeit“, und der „Spiegel“ urteilt, seit Truman Capote sei kein Autor einem Täter so nahegekommen wie Åsne Seierstad, die norwegische Kriegsreporterin und Schriftstellerin.

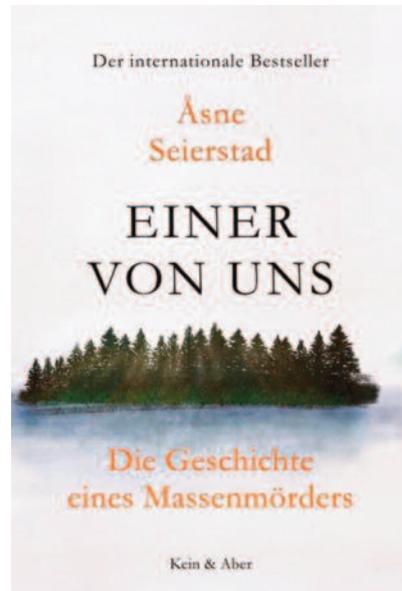
2013 hatte sie zu Breiviks Taten die norwegische Originalfassung *En av oss* vorgelegt, im Deutschen „Einer von uns“. Diese Übersetzung erschien erst im Frühjahr. Schon dieses „Einer von uns“ ist eine entschiedene These. Sie sagt, dass der Massenmörder aus Seierstads Sicht eben einer von uns ist, zumindest einer aus der norwegischen Gesellschaft wie Millionen andere. Also alles ganz normal, nichts Ungewöhnliches?



Åsne Seierstad, 1970 in Oslo geboren, ist eine der bekanntesten norwegischen Auslandskorrespondentinnen.

Breivik hatte, wir wissen es alle, in Oslo und auf der Insel Utøya 77 Menschen getötet, meist junge Norwegerinnen und Norweger aus den Nachwuchsgruppen der ihm verhassten *Arbeiderparti*. Da wird die Erinnerung wieder wach, da kommen Fragen hoch: Wie konnte es geschehen? Welche Motive hatte Breivik? Hat sich die norwegische Gesellschaft seitdem geändert? Lässt sich diese barbarische Tat je überwinden? Und was macht Breivik heute hinter den Mauern des Gefängnisses in Skien?

Zu Gesprächen mit Seierstad war Breivik nicht bereit, wohl aber konnte sie mit seiner (inzwischen verstorbenen) Mutter reden und mit vielen, vielen anderen, die ihn gut kannten oder Zeugen der Tat wurden. Und sie arbeitete sich durch Tausende von Seiten an Unterlagen aller Art. Das



Åsne Seierstad:
Einer von uns. Die Geschichte eines Massenmörders. Verlag Kein & Aber, Zürich 2016. Aus dem Norwegischen und Englischen von Frank Zuber und Nora Pröfrock.
543 Seiten,
26 Euro.

wuchs sich zu einer immensen Arbeit aus. Geplant war zunächst nur ein Artikel für das US-Magazin „Newsweek“.

Über Breiviks Morde sind viele Bücher geschrieben worden, in Oslo gibt es seit verganginem Jahr in der Akersgata 42 eine Gedenkstätte (siehe Heiko Ueckers Bericht im „dialog“ 47, Seite 18-19). Dieses Buch ragt heraus – in seiner Gründlichkeit, seinem Umfang, seiner Sicht.

Vor allem breitet Seierstad umfassend Anders Breiviks Biografie aus, die Zeit seiner Kindheit, der Jugend, der Schulbesuche, all sein Scheitern, seine Kontaktprobleme, auch seine immer neuen, gelegentlich sogar brauchbaren Geschäftsideen. Und dann die zunehmende Radikalisierung, sein gezielter und ungezügelter Hass auf Moslems, die Entwicklung seiner Wahnwelt und seine Front gegen sozialdemokratisches Denken.

Wer nicht nur mehr über den 22. Juli 2011 erfahren will, sondern auch über norwegische Einstellungen, Mechanismen und Strukturen - im Positiven wie im Negativen -, der wird das durch Seierstads vielfältige Einsichten tun. „Sie schreibt treffend, präzise und aus der richtigen Distanz, um das Individuum wirklich zu sehen“, meinte Karl Ove Knausgård zu diesen fast 550 Seiten.

Eckart Roloff

Worauf kommt es im demokratischen Leben an?

Gunnar Skirbekks durchdachte Beiträge zu Fragen rund um Krisen und Verantwortung

Dem eifrigen Leser norwegischer Zeitungen und dem gründlichen Hörer von *Norsk Rikskringkasting* drängt sich hie und da die Vermutung auf, dass die akademischen Lehrer Norwegens weitaus häufiger als bei uns ihr universitäres Gelehrtenstübchen verlassen, um an der öffentlichen Diskussion teilzunehmen. Sei es durch Wortbeiträge im Rundfunk oder schriftliche Äußerungen in den Printmedien. Diese Annahme stützt sich freilich nicht auf konkrete Zahlen.

Zu denen, die sich am öffentlichen Gespräch gern beteiligen, gehört der Philosoph Gunnar Skirbekk (*Bild rechts*), 1937 in Hamar geboren und emertierter Professor der Universität Bergen. In vieler Hinsicht ist er dem deutschen Philosophen Jürgen Habermas ähnlich. Von Habermas' Buch „Kleine politische Schriften“ hat er sich anregen lassen und zwölf seiner *politiske småskrifter* über Krisen und Mitverantwortung publiziert.

Die Kluft in der Gesellschaft

Krisen gibt es ja genug: wachsende Unterschiede innerhalb der Gesellschaft und zwischen Ländern, Klimaänderung, politischer Extremismus, neoliberalistische Weltordnung, Streit um Wasser, Flüchtlinge und dazu die immer schon existieren-



den politischen Gegensätze zwischen Nationen, die häufig genug in Kriegen enden. Nicht alle diese Themen werden hier abgehandelt.

Grundlegend für den Autor sind der „gute Staatsbürger“ und die „aufgeklärte Öffentlichkeit“. Aber was ist schon ein „guter Staatsbürger“? Der Begriff umfasst sicher ein fließendes Ideal, aber wesentlich ist, dass sich alle Bürger eines Staatswesens an einen gewissen kulturellen Rahmen als Voraussetzung des Wohlfahrtsstaates halten.

Für die „aufgeklärte Öffentlichkeit“ gilt, dass eine freie, auch leidenschaftlich geführte öffentliche Diskussion stattfindet, ohne dass der Diskurs von vermeintlichen Experten dominiert, sondern von mündigen Bürgern getragen wird. Der freie Bürger kann und soll Verantwortung übernehmen, unter anderem dadurch, dass er seine Macht zum Beispiel als bewusster Verbraucher oder als kritischer Debattant ausübt.

Der demokratische Wohlfahrtsstaat besteht nicht nur in regelmäßig sich wiederholenden Stimmabgaben, er benötigt als Schmiermittel auch Vertrauen – gegenseitiges Vertrauen und Vertrauen in die öffentlichen Institutionen, bei allen politischen und kulturellen Auseinandersetzungen.

Zu diesem grundlegenden Vertrauen gehören auch Rechtsstaatlichkeit, mäßige materielle Unterschiede, allgemeine politische Aufklärung, durchgehend gleiche allgemeine Bildung, politische Teilnahme, meinungsbildende Diskussionen in öffentlichen Foren, egalitäre politische Kultur und Solidarität über die Familie und die Nachbarschaft hinaus. Diese Merkmale einer echten Demokratie sieht Skirbekk weitgehend in seinem Heimatland erfüllt. Können wir dasselbe von unserem Land sagen?

Einige Aufsätze beziehen sich auf genuin Norwegisches, andere umfassen einen weiteren Horizont – lesenswert sind sie alle. *H. Ue.*



Gunnar Skirbekk:
Krise og medansvar.
Oslo, Res publica 2016.
272 Seiten,
299 nkr.

Åse Birkenheier

Starker Start in Frankfurt und Stuttgart

Mit noch mehr Präsenz und beachtlichen neuen Büchern ist Norwegens Literatur dabei, seine Rolle als Gastland auszufüllen

Norwegische Literatur ist gefragt wie nie zuvor. Das bekam man auf der Frankfurter Buchmesse im Herbst 2016 sehr stark zu spüren denn die Vorbereitungen für die Buchmesse 2019, wobei Norwegen die Rolle des Ehrengastes übernimmt, laufen schon auf Hochtouren (*siehe „dialog“ Nr. 48, Seite 30-31*). Zum



ersten Mal waren alle sieben Mitarbeiter von NORLA (Norwegian Literature Abroad) in Frankfurt, begleitet von ihren Kollegen von Norwegian Arts Abroad und von Vertretern der norwegischen Verlegervereinigung.

Ziel war es, möglichst viele internationale Kontakte zu Literatur und Kultur zu knüpfen, um den Erfolg 2019 früh zu sichern. Zum ersten Mal war auch die gesamte norwegische Buchbranche mit einem großen gemeinsamen Stand in Halle 5 der Messe vertreten.

Und damit nicht genug! Vor kurzem hat NORLA ein neues Entwicklungsprogramm für norwegische Schriftsteller vorgestellt; außerdem war Norwegen Gastland der 66. Stuttgarter Buchwochen vom 10. November bis 4. Dezember 2016. Diese Bücherschau ist eine der größten Buchmessen hierzulande mit rund 300 teilnehmenden Ausstellern und Verlagen und mit über 100 000 Besuchern. Viele norwegische Autorinnen und Autoren lasen dort aus ihren neuen Bänden.

Es fällt schwer, aus der diesjährigen Buchernte norwegischer Literatur, die ins Deutsche übersetzt wurde, auszuwählen; aus Platzgründen bin ich aber dazu gezwungen. Den Leseratten der DNG rate ich deswegen, nicht nur in der eigenen Buchhandlung ausgiebig zu stöbern, sondern auch die Internetseiten der verschiedenen Verlage aufzurufen. Man kann annehmen, dass die meisten deutschen Verlage, die etwas auf sich halten, bis 2019 norwegische Bücher im Programm haben werden. Es wird also spannend!

Wie im Alphabet möchte ich diesmal mit dem Buchstaben A anfangen – mit A für **Ambjørnsen**. Schon mehrmals habe ich seine Bücher rezensiert. Der Meister enttäuscht auch diesmal nicht, ganz im Gegenteil: Er ist in Hochform, wenn er die gesamte nordische „Krimiindustrie“ mit Witz und Ironie auf die Schippe nimmt. Am Ende gelingt ihm das Kunststück, aus dem Roman selbst einen Krimi zu machen.

Kurz zum Inhalt: Dem norwegischen Krimikönig Alexander Irgens ist der Erfolg zum Kopf gestiegen. Neben dem Schreiben von Krimis, das er fast perfekt beherrscht, besteht sein Alltag aus Alkohol, Frauen, aufdringlichen Fans, zu viel Essen und mehr oder weniger langweiligen Buchvorstellungsreisen. Als er mit seiner Geliebten, einem rassigen, aber gefährlichen Weib namens Vilde, nach einem Essen mit elf Buchhändlerinnen (er ist ja ein Frauenheld!) einen seiner Fans krankenhausreif schlägt, dreht er bald völlig durch.

Er muss nicht nur vor der aufdringlichen Presse fliehen, sondern auch vor seiner eigenen Familie - und vor Vilde. Doch diese Flucht, als Lesereise getarnt, ist für Irgens gleichzeitig die Flucht vor sich selbst. Am Ende gelingt es ihm aber, die Reise als Fegefeuer und Läuterungsprozess zu sehen (vergleiche den Titel des Romans).

Dem „Feuer“ nach Wochen glücklich entkommen und in der Heimat zurückgekehrt, anscheinend geläutert nach dem Selbstfindungstrip, wird er mit dem größten Preis der norwegischen Kriminalliteratur geehrt. Doch dann holt ihn unerwartet und



Ingvar Ambjørnsen:
Aus dem Feuer. Roman. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. Edition Nautilus 2016. 320 Seiten, 22 Euro. Originaltitel: Ut av ilden, bei Cappelen Damm, Oslo 2014 erschienen.

gnadenlos seine Vergangenheit ein. Dieser Roman ist eine Abrechnung mit der Krimibranche und deren Büchern, die immer brutaler und blutrünstiger werden. Nicht nur inhaltlich geht man über Leichen, sondern auch, wenn es darum geht, sich neue Griffe und Kniffe auszudenken, um die Verkaufszahlen zu erhöhen.

Das Buch ist schonungslos ehrlich, unterhaltsam und mitreißend. Was ich allerdings am eindruckvollsten fand, das sind Ambjørnsens wunderbare Naturschilderungen. Wie es ein Kritiker der norwegischen Zeitung *Fædrelandsvennen* treffend ausgedrückt hat: „Ambjørnsen beeindruckt mit Naturschilderungen, mit denen sich kein anderer lebender norwegischer Autor messen kann.“ Eine Aussage, die übrigens auch für seinen vorletzten Roman „Die Nacht träumt vom Tag“ gelten könnte.

Um der Krimibranche gerecht zu werden und ihr sozusagen die Hand zur Versöhnung zu reichen, möchte ich als nächstes von **Trude Teigen** einen ganz besonderen Titel vorstellen, weder blutrünstig noch übertrieben sensationssüchtig. Es geht um

einen ungewöhnlichen Mordfall, dessen Spuren tief in die deutsch-norwegische Geschichte führen. Mitzuerleben ist, wie alte Lügen und Schatten der Vergangenheit für die Gegenwart unheimliche Konsequenzen haben können.

Kasja Coren, eine erfolgreiche Fernsehjournalistin, hat sich in ihre Heimat, ins kleine Dorf Losvika an der Sunnmørkeküste, zurückgezogen, um ein Buch über die Rolle norwegischer Frauen während des Zweiten Weltkrieges zu schreiben. Als aber die Leiche eines 70jährigen deutschen Touristen, der seit Jahren seinen Urlaub im Ort verbringt, aufgefunden wird, ist es für Kasja mit der Ruhe vorbei. Auffallend wirkt, dass sich nach dem Auffinden der Leiche viele Einwohner des Dorfes recht merkwürdig und geradezu verdächtig verhalten. So wird Kasjas Neugier geweckt, und als Journalistin stellt sie eigene Recherchen an.

Dabei findet sie Spuren seltsamer Geheimnisse aus der Vergangenheit, die nicht nur mit den Geschehnissen im besetzten Norwegen zu tun haben (1940-1945), sondern auch mit ihrer eigenen

Spitzbergen – Norwegens arktischer Norden

Die Natur des hohen Nordens. Reisen Sie mit uns hin!
Spitzbergen, Grönland, Island - zu Fuß oder mit dem Segelschiff.

www.geo-rg.de

www.spitzbergen.de



GeoRG

Geographische ReiseGesellschaft

Sporksfeld 93

D-48 308 Senden

Telefon: 0 25 36 - 34 35 96 2

www.Geo-RG.de

info@Geo-RG.de



SPITZBERGEN.DE

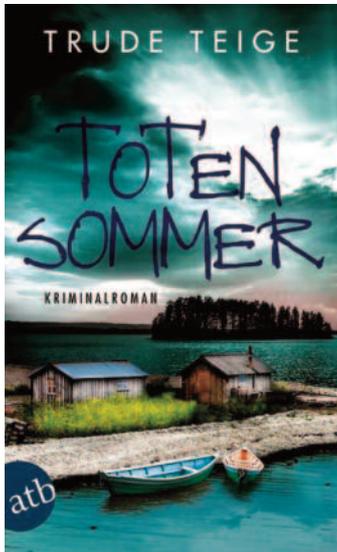
SPITZBERGEN-SVALBARD.COM

Arktis-Bücher & Reiseführer,

Reiseberichte & Fotos,

360°-Panoramen & Videos

Geschichte. Als völlig unerwartet ein zweiter Mord passiert, muss sie sich selbst die unangenehme Frage stellen, ob dieser Mord vielleicht ein Resultat ihrer persönlichen Bemühungen sein könnte, Licht in die unerklärlichen Geheimnisse der Vergangenheit zu bringen.



Trude Teige:
Totensommer. Kriminalroman. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs und Andreas Brunstermann. Aufbau Verlag, Berlin 2016. 376 Seiten, 9,99 Euro. Auch als E-Book erhältlich. Titel der norwegischen Originalausgabe: Svik. 2012 bei Aschehoug in Oslo erschienen.

Dies ist Trude Teiges dritter Krimi mit der Fernsehjournalistin Kasja Coren als privater Ermittlerin. Eine glaubwürdige und spannende Geschichte, die uns deutlich vor Augen führt, welche fatalen Konsequenzen falsche Verschwiegenheit haben können.

Ich habe den Roman bei dessen Erscheinen 2012 auf Norwegisch gelesen und bin froh, dass er jetzt endlich auf Deutsch herausgekommen ist, damit deutsche Leser endlich die Schriftstellerin Trude Teige, Jahrgang 1960, kennenlernen können. Wie ihre Hauptdarstellerin war Teige selbst eine erfolgreiche Journalistin. Außer Krimis hat sie mehrere historische Romane geschrieben.

Vor einiger Zeit fand ich im Kulturteil der Koblenzer „Rhein-Zeitung“ diese Überschrift: „**Ketil Bjørnstad** ist viel beschäftigt“. Hier ging es zwar um seine neuen CDs, auf die ich an anderer Stelle dieser Ausgabe hinweise (siehe Seite 58), doch auch als Schriftsteller ist Bjørnstad höchst aktiv. Wie es ihm gelingt, seine beiden Karrieren – als Musiker und als Schriftsteller – unter einen Hut zu bringen, war mir immer ein Rätsel.

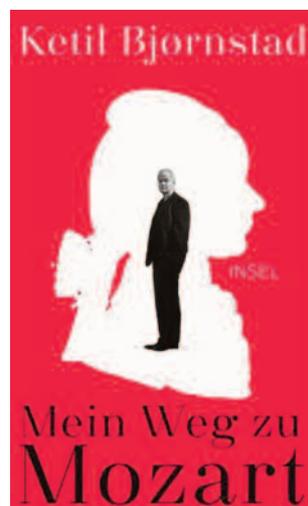
Im September 2016 erschien im Insel Verlag sein neuestes Werk in deutscher Übersetzung: „Mein Weg zu Mozart“. Diesmal kein Roman, sondern eine Biografie. Darin schafft es Bjørnstad, gleichzeitig seine Selbstbiografie zu schreiben.

Klug und geschickt verknüpft er seine Erinnerungen und Erlebnisse mit Stationen aus dem Leben des berühmten Wunderkindes und Komponisten.

Der kleine Wolferl und seine ältere Schwester Nannerl, beide musisch sehr begabt, wurden von frühest Kindheit an vom ehrgeizigen Willen ihres Vaters Leopold und von der Musik angetrieben. Ihre außergewöhnlichen Talente beeindruckten Könige und Fürsten in ganz Europa. Der Preis, den die Geschwister für den Ruhm bezahlen mussten, war ihre Kindheit. Eine Tatsache, auf die im Buch großen Wert gelegt wird. Außerdem wird das später sehr komplizierte Vater-Sohn-Verhältnis besonders überzeugend und glaubhaft dargestellt.

Dabei sind dem Autor viele Parallelen zum eigenen Leben aufgefallen: Auch der kleine Ketil wurde angetrieben, und zwar von seiner Mutter, die ihm mit sieben Jahren unbedingt beibringen wollte, Mozart und dessen Musik zu lieben. Wie einst Mozart wurde auch Bjørnstad gemobbt, nicht nur wegen seiner leidenschaftlichen Liebe zur Musik, die seine gesamte Kindheit prägte, sondern weil er dick war. Mozart musste sich gegen die begabte ältere Schwester durchsetzen, Ketil Bjørnstads Kinderjahre waren von der Konkurrenz mit dem Bruder geprägt.

Bjørnstad, ein wahrer Meister des Improvisierens, improvisiert diesmal als Schriftsteller, mit Mozart als Ausgangspunkt. Allerdings gibt es auch bedeutsame Unterschiede zwischen den beiden Leben. So etwa hat er nie die Armut erlebt, gegen die Mozart ständig ankämpfen musste. Und dies: Im Alter von fast 70 Jahren steht Bjørnstad noch mitten im Leben – als Schriftsteller, Komponist und Jazzmusiker. Mozart hingegen starb mit nur 35 Jahren mitten in seiner wohl intensivsten Schaffensperiode. Das wird Bjørnstad schmerzlich be-



Ketil Bjørnstad:
Mein Weg zu Mozart. Aus dem Norwegischen von Lothar Schneider. Insel Verlag, Berlin 2016. 443 Seiten, 24 Euro. Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel „Veien til Mozart“ bei Aschehoug in Oslo.

wusst, als er sich in einem kleinen Hotel in Fredrikstad auf einen Auftritt beim ersten Mozartfestival Norwegens vorbereitet – der Anfang dieses Buches.

Bjørnstads Sprache ist wie immer fast spielerisch gekonnt und wirkt beim Leser nach, obwohl er selbst dramatische Szenen mit gewissem Augenzwinkern schildert, voller Humor und Einsicht. Ich schließe mich Toril Sæthers Urteil in *Aftenposten* an: „Ein humoristisches Buch über Mozart, Bjørnstad, die Musik und das Leben selbst.“

Eines der berührendsten Bücher, die ich in letzter Zeit gelesen habe, ist der neue Roman von **Anne B. Ragde**. Schon mehrmals haben wir sie und ihre Bücher im „*dialog*“ besprochen, so etwa ihre erfolgreiche Trilogie über eine Familie aus Trøndelag (siehe Nummer 35, Seite 46-47). In



Anne B. Ragde:
Die letzte Reise meiner Mutter. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. btb Verlag, München 2016. 295 Seiten, 9,99 Euro. Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel „Jeg har et teppe i tusen farger“ im Forlaget Oktober, Oslo.

ihrem neuen autobiografischen Roman geht es um das Tochter-Mutter-Verhältnis der Autorin zu ihrer Mutter. Der Gedanke, dass normalerweise die Kinder am Grab ihrer Eltern stehen, wird von Töchtern und Söhnen oft verdrängt, bis eines Tages das Ganze Realität wird, ob man es will oder nicht. So war es wohl teilweise auch für Anne B. Ragde und ihre jüngere Schwester.

Beim Lesen hat man den Eindruck, dass Ragde diesen Roman zuerst einmal für sich selbst geschrieben hat, um den Tod der Mutter und die Zeit unmittelbar davor und danach verkraften zu können. Durch die Lebensgeschichte der Mutter erfahren wir viel auch über das Leben der Autorin, die es wohl nie ganz überwunden hat, dass der Vater die Familie verließ, als seine zwei Töchter noch klein waren. Erst auf dem Sterbebett der Mutter erfährt Anne, die ein sehr enges Verhältnis zu ihrem Vater hatte, dass der sie damals mitnehmen wollte.

Jetzt, viele Jahre später, als ihre Mutter an aggressivem Lymphkrebs erkrankt ist, beschließt

Ragde, die Lebensgeschichte der Mutter aufzuschreiben. Wie ein Puzzle entsteht langsam das Bild dieser außergewöhnlichen Frau. Durch die vielen Zeitsprünge ist der Handlungsstrang oft schwer zu verfolgen, doch am Ende steht dem Leser dieses Bild klar vor Augen: eine einmalige, eine sehr starke, intelligente Frau, die ihre Kinder und ihre Bücher über alles liebte.

Eine Frau mit viel Phantasie und Humor, die sich den Herausforderungen des Lebens gestellt hat; eine Mutter, die bereit war, für sich und ihre Töchter alles zu geben und hart zu arbeiten. Erst in ihren letzten Lebensjahren konnte sie als reiselustige Frau in andere Länder fahren, meistens durch die Unterstützung ihrer beiden Töchter.

In diesem Roman hat mich allerdings am meisten beeindruckt, wie die Schriftstellerin mit dem Sozialstaat Norwegen abgerechnet. Es fällt deutschen Lesern sicher schwer zu glauben, dass die Zustände in vielen Pflege- und Altenheimen Norwegens ganz ähnlich wie in Deutschland sind. Personalmangel und Geldkürzungen gehören auch hier zum Alltag. Als die Töchter sich an offizieller Stelle wegen der schlechten medizinischen und pflegerischen Versorgung der Mutter beschwerten, bekommen sie folgende Antwort: „Das Recht auf notwendige Gesundheits- und Pflegedienste beinhaltet nicht das Recht auf optimale Wahrung des Lebensstandards, soll jedoch einen gewissen Mindeststandard nicht unterschreiten.“

Das Buch ist mit sehr viel Liebe, Humor und Ironie geschrieben; ein Buch, das nachdenklich macht und gleichzeitig aufrüttelt, ein Buch, dem ich viele Leser wünsche.

Im Verlag Osburg sind in den letzten Jahren gute norwegische Bücher in deutscher Übersetzung erschienen, so auch dieses Jahr. Zwei davon will ich genauer unter die Lupe nehmen. Zuerst möchte ich auf einen neuen Roman von **Roy Jacobsen** aufmerksam machen; ein Schriftsteller, der nicht nur spannungsvoll und fesselnd schreibt, sondern auch gefühlvoll und präzise schildern kann – und das alles in einer unvergleichlichen Sprache mit großer poetischer Kraft. Im „*dialog*“ Nummer 44, Seite 65, habe ich seinen Roman „Die Unsichtbaren“ vorgestellt, dessen Handlung auf der kleinen, kargen Insel Barrøy vor der norwegischen Helgelandsküste in den Jahren 1913 bis 1928 spielt.

Jetzt hat Jacobsen eine Fortsetzung seines Bestsellers geschrieben, weshalb sich die Leser

wieder auf den langen Weg in den norwegischen Norden machen dürfen. Die wortkarge Heldin des ersten Buches war die junge Ingrid, die älteste Tochter der Familie Barrøy, mittlerweile eine reife Frau in den mittleren Jahren.

Wir schreiben das Jahr 1944, die Deutschen halten Norwegen besetzt, es herrscht Krieg und der Winter steht vor der Tür. Um überleben zu können, ist Ingrid mittlerweile auf die Insel ihrer Kindheit zurückgekehrt, wo sie versucht, sich allein durchzuschlagen. Sie ist alleinstehend, eine Frau, die



Roy Jacobsen:
Weißes Meer. Roman.
Aus dem Norwegischen
von Gabriele Haefs und
Andreas Brunstermann.
Osburg Verlag, Hamburg
2016. 264 Seiten, 20 Euro.
Titel der norwegischen Originalausgabe: *Hvitt hav*,
erschienen 2015 bei Cappellen Damm in Oslo.

niemand vermisst und die ihrerseits niemanden zu brauchen scheint. Ihre Tage bestehen aus Fischfang und harter Arbeit, wobei sie dem kargen Boden einige magere Vorräte abgewinnen kann, damit sie durch den Winter kommt.

Nach einem heftigen Unwetter entdeckt sie am Strand einen Halbtoten – inmitten vieler angeschwemmter Toter. Nach und nach findet sie heraus, dass es sich bei dem Geretteten um den russischen Kriegsgefangenen Alexander handelt. Und er wird gesund. Völlig unerwartet erleben die beiden einige Wochen voller Liebe und Glück auf der kargen Insel, was aber in dieser dramatischen Zeit nicht von Dauer sein kann. Die Deutschen und ihre Kollaborateure suchen unermüdlich nach Deserteurern und kommen so auch nach Barrøy.

Es gelingt Ingrid, unter Lebensgefahr Alexander für einige Tage zu verstecken. Die unerbittlichen Verfolger sind aber jetzt besonders rücksichtslos, denn der Krieg scheint verloren zu gehen. Schließlich muss Ingrid ihren Widerstand aufgeben. Nach dramatischen Ereignissen wacht sie im Krankenhaus auf – aber wo ist Alexander?

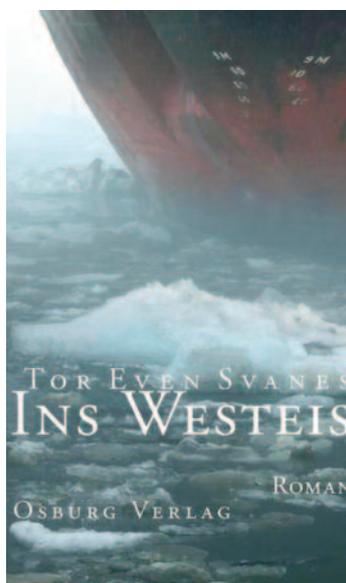
Damit die Spannung erhalten bleibt, möchte ich hier aufhören, wohl wissend, dass ich erst ein Drittel des Romans besprochen habe ...

Während Roy Jacobsen, Jahrgang 1954, schon an die 20 Romane und mehrere Novellensammlungen geschrieben hat, handelt es sich bei **Tor Even Svanes**, Jahrgang 1978, um einen Autor, der am Anfang seiner Karriere steht. „Ins Westeis“ ist sein dritter Roman, doch bereits mit seinem Debütroman 2006 sorgte er bei den Kritikern für Aufsehen.

Die Hauptperson des Romans ist Mari, eine junge Tierärztin, die im Auftrag der norwegischen Fischereiaufsicht an Bord eines norwegischen Robbenfangschiffes mitfährt, um die Fang- und Tötungsmethoden der Mannschaft zu überwachen. Mari spürt sofort, dass sie in dieser harten und unerbittlichen Männerwelt ein Fremdkörper ist. Die anfänglichen kleinen Schikanen werden im Lauf der Wochen zu echtem Psychoterror mit sexuellen Belästigungen.

Als Mari Zeugin grausamer und skrupelloser Methoden der Männer beim Töten der wehrlosen Tiere wird, droht das Ganze zu eskalieren. Sie gibt dem Kapitän und der Mannschaft klar zu verstehen, dass sie die Missstände melden wird. Von jetzt an ist sie sich ihres Lebens nicht mehr sicher. Die Tatsache, dass sich das Schiff sozusagen im Niemandsland befindet, in eisiger Isolation, führt zu einer fast unerträglichen Stimmung und Spannung.

Die minimalistische und realistische Sprache in den Schilderungen zum Töten der Tiere und dem Gemütszustand der Hauptperson führt dem Leser das grausame Vorgehen der Robbenfänger noch deutlicher vor Augen. Ein Thema, das aufrüttelt, was aber von größter Bedeutung ist, da wir in der zivilisierten Welt solche Vorgehensweisen nicht tolerieren und tatenlos hinnehmen dürfen. ■



Tor Even Svanes:
Ins Westeis. Roman.
Aus dem Norwegischen
von Gabriele Haefs und Andreas
Brunstermann.
Osburg Verlag
Hamburg 2016.
198 Seiten, 18 Euro.
Titel der norwegischen Originalausgabe: *Til Vestisen*.
Cappellen Damm,
Oslo 2016.

Der Krieg gegen Norwegen aus der Sicht deutscher Akteure

Berit Nøklebys Darstellung über den Alltag der Soldaten und die Spannungen zwischen Terboven und Quisling

Schon wieder ein Buch über den Krieg, zur Okkupation in Norwegen? Ja, und es werden noch mehrere kommen, und das ist aus diesen Gründen auch angebracht: Wir wissen noch immer zu wenig über den Alltag der das Land okkupierenden Soldaten. Wir wissen auch nicht genug, welche Rolle die einheimischen Industriebetriebe während der Besatzung spielten, und wir haben zu wenige Kenntnisse darüber, wie die vor 1940 demokratisch installierten Behörden und Ministerien nach dem 9. April 1940 gearbeitet haben.

Letztere erhielten zwar neue Chefs, die aber doch vollständig vom „Reichskommissariat“, also der zivilen Administration unter Leitung des Reichskommissars Josef Terboven, abhängig waren. Und sicher gibt es noch weitere Bereiche, die bisher nicht vollständig ausgeleuchtet sind.

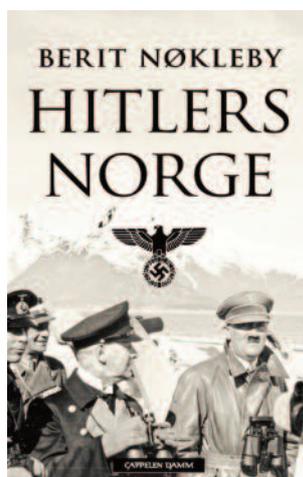
Berit Nøkleby, die sehr viel über die Zeit von 1940 bis 1945 weiß (sie hat unter anderem eine Biografie über den Reichskommissar und zwei Bände der Reihe *Norge i krig* geschrieben), erzählt in diesem Buch die Geschichte des Krieges in Norwegen erneut. Dafür hat sie einen besonderen Blickwinkel gewählt: Das Schwergewicht liegt bei den deutschen Akteuren, die Geschichte wird gewissermaßen aus deutscher Perspektive gesehen. (Es versteht sich, dass die Autorin deshalb nicht gleich mit den Okkupanten sympathisiert.)

Dies bewerkstelligt sie, indem sie die hauptsächlichsten Quellen aus deutschen Archiven und aus der deutschsprachigen Forschung nimmt. Freilich wundert es mich, dass sie die einschlägige Arbeit Robert Bohns über das Reichskommissariat nicht nutzte.

Deutlich werden dabei die Spannungen zwischen dem Reichskommissariat als der obersten Zivilverwaltung und der Wehrmacht als der obersten militärischen Instanz. Klar werden auch die Spannungen zwischen dem Deutschen Josef Terboven und dem Norweger Vidkun Quisling, dessen Berufung zum norwegischen Ministerpräsidenten der Reichskommissar mit aller Macht - allerdings vergeblich - zu verhindern suchte. Er hielt ihn zwar

für einen strammen Nazi, aber auch für einen armseligen Tropf, der für die Regierungsgeschäfte nicht geeignet war. Doch Hitler entschied anders.

Dies wird im Buch ebenfalls erkennbar: Wie die Unterdrückung im Lauf der Jahre erheblich zunahm und welche entscheidende Rolle dabei Terboven einnahm, aber nicht nur er. Auch andere zivile und militärische Personen haben sich der Kriegsverbrechen schuldig gemacht. Und die Rolle der Gerichtsbarkeit, die nicht Recht, sondern Unrecht sprach (man denke nur an den späteren Ministerpräsidenten Hans Filbinger), wird ebenfalls nachdrücklich ins Licht gerückt.



Berit Nøkleby:
Hitlers Norge.
Cappelen Damm,
Oslo 2016.
441 Seiten, 399 nkr,
als E-book 299 nkr.

Wenn Hitler glaubte, die Besetzung Norwegens sei in einem Handstreich zu erledigen, wurde er bald eines Besseren belehrt. Im Gegensatz zu Dänemark leistete Norwegens Militär Widerstand, die norwegische Regierung lehnte die Zusammenarbeit ab, der König weigerte sich zurückzutreten. Und nachdem Narvik von polnischen, englischen und französischen Truppen zurückerobert worden war, stand der Erfolg des Norwegen-Feldzugs auf dem Messer der Schneide. Da man weiterhin eine alliierte Invasion Norwegens fürchtete, wurde die Küste als Verteidigungswall ausgebaut. Große Truppenmengen waren in Norwegen stationiert.

Es mag sein, dass die Geschichte von 1940 bis 1945 im großen Ganzen bekannt ist, aber sie muss, wie jede andere Geschichtsepoche, immer wieder neu erzählt und nachfolgenden Generationen vor Augen geführt werden. Übrigens: Wie wenig man 1940 in Deutschland von Norwegen wusste, geht aus der Tatsache hervor, dass der Oberbefehlshaber der Okkupationstruppen, General von Falkenhorst, nach seiner Ernennung sich erst mal einen Bae-decker anschaffen musste, um etwas über Land und Leuten zu erfahren.

H. Ue.

Aase Birkenheier

Vom Träumen und Leben, von Leiden und Lasten

Jetzt auch auf Deutsch: Herbjørg Wassmos großartige Biografie „Schritt für Schritt“

Endlich ist Herbjørg Wassmos Roman *Disse øyeblikk* („Diese Augenblicke“) auch auf Deutsch erschienen, und zwar mit dem Titel: „Schritt für Schritt“. Im „*dialog*“ Nr. 45 habe ich schon die Originalausgabe rezensiert, auf Norwegisch natürlich. Das geschah unter der Überschrift: „Herbjørg Wassmos neuer Roman *Disse øyeblikk*, eine starke autobiografische Erzählung“.

Wohl wissend, dass viele DNGler nicht genügend Kenntnisse der norwegischen Sprache haben, um Wassmo in der Originalsprache lesen zu können, kommt diese Rezension noch einmal auf Deutsch, mit nur kleinen Änderungen.

„Herbjørg Wassmo, Jahrgang 1942, gilt als angesehenste und meistgelesene Schriftstellerin Norwegens“, so ihr neuer deutscher Verlag, der Argument Verlag. Damit hat er den Mund nicht zu voll genommen. Seit ihrer beeindruckenden Tora-Trilogie, für die sie 1987 die höchste Auszeichnung des Nordischen Rates erhielt, hat Wassmo fast alle Preise bekommen, die in Norwegen für Literatur verliehen werden, zum Beispiel den Buchhändlerpreis, den Kritikerpreis und den Amalie-Skram-Preis (siehe dazu im „*dialog*“ Nummer 48, Seite 47-48, die Rezension zur Neuübersetzung des Romans „*Professor Hieronimus*“ von Amalie Skram).

Für „Das Buch Dina“ erhielt Wassmo von der norwegischen Buchhändlervereinigung den Preis für das beste Buch der 1980er Jahre. Mittlerweile sind ihre Werke in 24 Sprachen übersetzt; sie gilt auf der ganzen Welt als die meistgelesene norwegische Autorin.

Rücksichtslos ehrlich mit sich selbst

In vielen Wassmo-Romanen gibt es autobiografische Züge, vielleicht besonders in der Tora-Trilogie, doch in keinem Buch ist Wassmo meiner Meinung nach so rücksichtslos ehrlich sich selbst und anderen gegenüber wie in „Schritt für Schritt“.

Auf diesen Seiten erzählt sie mit einzigartiger Intensität von ihrem Leben und ihren Träumen. Der Leser darf sie durch ihre Kinder- und Jugendjahre begleiten, gegen die Kulisse der großartigen und herausfordernden Natur Nordnorwegens, in einer Landschaft, die früh ihre Spuren hinterlassen hat.

Dabei wird schnell klar, dass ihr Verhältnis zum Vater (Stiefvater) milde ausgedrückt schwierig ist, um nicht zu sagen katastrophal. Die traurige Realität lässt sich nicht übersehen: Die Mutter ist zu schwach, um ihre Tochter gegen die Launen und Übergriffen des Vaters zu schützen (wie in der Tora-Trilogie). Teilweise müssen diese Jahre für die junge Herbjørg ein einziger Kampf gewesen sein, nicht nur gegen einen oft brutalen, rücksichtslosen Mann, sondern auch um Anerkennung und Schulbildung.

Schon vor dem 18. Lebensjahr ist sie, das Mädchen von der Insel, alleinerziehende Mutter geworden, was natürlich dazu führen muss, dass sie hin und her gezogen wird zwischen der Verantwortung ihrem Sohn gegenüber, den sie später in der Obhut ihrer Mutter zurücklässt, und der Verantwortung gegenüber sich selbst und ihrer eigenen Zukunft.



Herbjørg Wassmo:
Schritt für Schritt.
Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. Argument Verlag, Hamburg 2016. 349 Seiten, 19 Euro. Originaltitel: *Disse øyeblikk*. Gyldendal Norsk Forlag, Oslo 2013.

Dank ihres eisernen Willens schafft sie es, sich im harten Alltag durchzuschlagen. Sie wird Lehrerin, heiratet einen Lehrer – und hat einen guten Vater für ihren Sohn gefunden. Mit der gemeinsamen Tochter scheint das Glück perfekt. Nach außen führen beide ein wohl glückliches und positives Eheleben. Doch im Untergrund brodelt es. Bei offenbar nicht zu lösenden Problemen sucht ihr Mann Trost im Alkohol. Da ist er keine Ausnahme, so machen es viele im Bekanntenkreis.

Herbjørg dagegen ist empfindsam und künstlerisch veranlagt, mit starken Gefühlen, vielleicht sogar überempfindlich. Eine Zeitlang versucht sie vergebens, gegen den eigenen Jähzorn und die eigene Ungeduld anzukämpfen, bis sie es schließlich am Ende doch noch schafft, mit den Tabuvorstellungen ihrer Umwelt zu brechen. So darf und kann sie später das Glück erleben, als anerkannte und beliebte Schriftstellerin gefeiert zu werden.

Herbjørg Wassmo war schon immer eine rücksichtslos ehrliche und mutige Schriftstellerin, was sie in diesem Roman besonders beweist. Sie erzählt leidenschaftlich, mit großer Intensität, ihre Sprache ist so klangvoll wie ihr nordnorwegischer Dialekt.

Mein Eindruck am Ende des Buches: Die Begegnung mit dem Leben dieser schonungslos



Herbjørg Wassmo, am 6. Dezember 1942 auf Skogsøya (Vesterålen) in Nordnorwegen geboren

ehrlichen Frau ist geradezu überwältigend. Irgendwie scheint sie einen inneren Motor zu haben, der startet, wenn sie ihn am nötigsten braucht. Eine kämpferische Künstlerseele, doch gleichzeitig eine leidenschaftliche Frau, die sich nach Liebe und Fürsorge sehnt, diese aber oft nicht findet.

Sie musste viele Enttäuschungen einstecken, hat es aber geschafft, immer wieder aufzustehen. Sie gesteht sich selbst und anderen gegenüber ihre eigenen Schwächen ein. Genau das jedoch scheint ihre Stärke zu sein.

Einige Textstellen im Roman haben einen unauslöschlichen Eindruck auf mich gemacht. Hier zwei Beispiele. Das erste Beispiel stammt aus ihrer Zeit als Lehrerin. Englischunterricht, Klasse 6. Ein Vokabeltest war angekündigt, doch nach unerwarteten Problemen bei einem der Mädchen in der Klasse kommt alles ganz anders. Zitat von S. 168:

„Sie (Herbjørg) fängt an, zu den anderen zu sprechen. Nicht auf Englisch, sondern auf Norwegisch. Über Gedanken. Über die seltsamen kleinen Augenblicke, die man einfach in Erinnerung behält, lange, auch wenn sie vielleicht nicht so großartig sind. Über das, woran man sich nicht erinnert und woran man sich nicht zu erinnern wagt. Und über alles Unpassende, was man mit niemandem teilen zu können glaubt.“ Glückliche Schüler, die eine solche Englischlehrerin hatten!

Das zweite Beispiel: Als recht angesehene Schriftstellerin, schon in mehrere Sprachen übersetzt, hat Wassmo den Beruf der Lehrerin an den Nagel gehängt. Auf den Seiten 293 bis 294 beschreibt sie ihre gegensätzlichen Gefühle, als sie zum ersten Mal die Weltstadt Paris besucht, „die Stadt in der Welt“:

„Da steht sie nun mit ihrem weißen Koffer und sieht ein, dass sie winzig klein ist. Nicht einmal der Gedanke an damals, als sie auf einer Aussichtsplattform in Westberlin stand, zusammen mit ihrer Übersetzerin, und den Stacheldraht und das Niemandsland zwischen Ost und West sah, ist jetzt eine Hilfe.“

Nach Ingrid Sack ist nun Gabriele Haefs die deutsche Übersetzerin

Die Übersetzerin, auf die sie hier hinweist, ist die mittlerweile verstorbene Ingrid Sack, langjähriges Mitglied der DNG. In den 80er Jahren und Anfang der 90er Jahre übertrug sie die ersten Wassmo-Bücher ins Deutsche. Mittlerweile hat Gabriele Haefs als Wassmo-Übersetzerin übernommen. Sie hat Wassmos poetische und sehr bildreiche Sprache in wunderbares Deutsch verwandelt.

An die deutschen Wassmo-Freunde gerichtet: viel Gewinn beim Lesen dieses einmaligen Romans! Ein wahrer Genuss, sowohl inhaltlich als auch sprachlich. ■

(Anmerkung der Redaktion: Bitte Åses Rezensionen zu den Neuübersetzungen der Toratrilogie im „dialog“ Nr. 46 und 47 beachten.)

Das Phänomen Karl Ove Knausgård

18 Essays mit entwaffnender Ehrlichkeit – vielleicht zu viel davon?

Vor einigen Wochen bekam ich vom Luchterhand Literaturverlag das neueste Buch des Norwegers Karl Ove Knausgård zugeschickt; sein Name ist in der literarischen Welt in aller Munde. Diesmal war es aber kein Band in der Reihe seines autobiografischen Projektes in sechs Teilen, auf Norwegisch *Min kamp*, sondern eine Sammlung von Essays, die er zwischen 1996 und 2013 geschrieben hatte.

Nachdem ich eine Zeitlang im Buch geblättert hatte, wurde mir schnell klar, dass ich diesmal keine „normale“ Besprechung machen kann, denn die abgedruckten Texte sind so vielfältig und spannen einen derart weiten Bogen, dass ich dem Werk nicht mit einigen Absätzen gerecht werden würde. Es scheint mir auch unmöglich, diese 18 Essays in einem Rutsch durchzulesen, denn alle sind eigenständig und müssen einzeln verdaut werden.

Im Hintergrund der schwierige Vater

Einige der Texte werden in dieser neuen Sammlung zum ersten Mal veröffentlicht, andere wurden – teilweise vor Jahren – in norwegischen Zeitungen, Büchern und Magazinen abgedruckt. Um die Leser an diese Essays heranzuführen, habe ich mir einige Gedanken über „das norwegische Phänomen“ Knausgård gemacht. Ich hoffe, literarisch Interessierte, die sich aber mit ihm bisher nicht oder kaum befassten, neugierig zu machen.

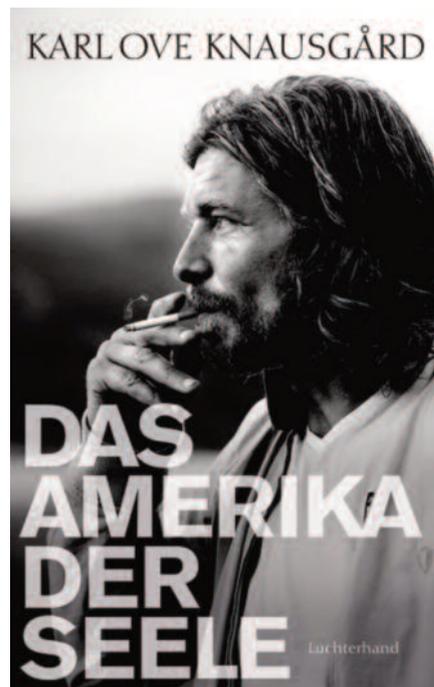
Das gesamte Werk Knausgårds muss man gegen den Hintergrund seiner schwierigen Beziehung zum Vater sehen, einem Alkoholiker, der in völliger Verwahrlosung früh verstarb. Das hat der Sohn mit entwaffnender Ehrlichkeit in seinem Roman „Sterben“, dem ersten Band seines autobiografischen Werkes, beobachtet und beschrieben.

Ein zweiter wichtiger Punkt ist Knausgårds absolute Ehrlichkeit. Typisch für alle seine Werke ist, dass er sich ohne Rücksicht auf Verluste alles von der Seele schreibt. Dabei schont er niemanden, am allerwenigsten sich selbst.

Er sprengt, literarisch und biografisch, alle bisherigen Grenzen und schreibt ohne Zögern über reale Personen. Das hat ihm und seinem norwegischen Verlag (Oktober) große Probleme gemacht,

denn sowohl Verlag als auch Autor sind mehrmals angezeigt worden. Knausgård schreibt nicht über erfundenes Leben, er inszeniert nicht beim Schreiben, und durch seine Hauptthemen – Leben und Tod – versucht er zum Kern des Lebens vorzudringen. So schafft er es, dass sich der Blick des Lesers verändert. Wenn es um seine große Leserschaft geht, spricht man sogar von Knausomanie und von bekennenden Knausomanen.

Wir haben es hier mit einem Autor zu tun, der nicht unterhalten, sondern nur das beschreiben will, was für ihn als Autor als Notwendigkeit erscheint. Gleichzeitig muss er aber verdrängen, dass Millionen von Menschen glauben, ihn und seine innersten Geheimnisse zu kennen. Offen gesteht er, dass es für ihn ein Muss geworden ist, jeden Tag zu schreiben, damit er sich selbst nicht entschwindet. Dabei lebt er in ständigem Konflikt mit den gesellschaftlichen Rollenvorstellungen.



Karl Ove Knausgård:
Das Amerika der Seele. Essays. Aus dem Norwegischen von Paul Berf und Ulrich Sonnenberg. Luchterhand Literaturverlag, München 2016. 486 Seiten, 24 Euro. Titel der Originalausgabe: Sjelens Amerika. Tekster 1996-2013. Forlag Oktober, Oslo 2013.

Vor Kurzem sagte Knausgård: „Glück ist nichts für mich. Ich habe einen Urkonflikt in mir, ich habe wenig Selbstvertrauen, bin langweilig – aber nicht, wenn ich schreibe.“ Vielleicht ist diese Aussage einer der Schlüssel zu ihm und seinem Werk? Vielleicht sieht er deswegen auf allen Bildern abgekämpft, müde und traurig aus?

Auch in der aktuellen, gerade auf Deutsch erschienenen Anthologie macht er sich tiefsinnige, philosophische Gedanken über das Leben. Dabei

geht es oft um Literatur und bekannte Schriftsteller wie um Knut Hamsun und dessen Roman „Landstreicher“ im Essay „Das Amerika der Seele“ (vgl. den Titel). In „Bibelhelfer“ schreibt er – und das recht kurzweilig – über die Bibel und deren Übersetzung. In anderen Essays sind Musik und Kunst die Hauptthemen, zum Beispiel in „Gnade“ und „Das für alle Gleiche“.

„Der monofone Mensch“, am 22. Juli 2012 geschrieben, ein Jahr nach dem Massaker auf Utøya, handelt vom Massenmörder Breivik und dessen Beweggründen (*siehe „dialog“-Text auf Seite 38*). In anderen Texten ist er auf Reisen, einmal nach Bodø in Nordnorwegen, um das Sandhornet zu besteigen, oder nach Beirut („Das Leben in der unendlichen Sphäre der Resignation“).

In allen Essays geht es mehr oder weniger um die großen Fragen des Lebens, die wiederum für Knausgård alle mit den Auseinandersetzungen im täglichen Leben zu tun haben. Dabei schreckt er nicht davor zurück, über seine Gedanken und Erlebnisse zu schreiben, als er mit seiner kleinen Tochter einkaufen geht und er plötzlich auf die Toilette muss.

Ich gebe zu, dass ich mit solchen Texten erhebliche Probleme habe. Dabei habe ich mich gefragt: Muss man so schonungslos ehrlich schreiben? Sind alle Themen des Alltags geeignet, wenn es darum geht, philosophische Essays zu verfassen? Doch Knausgård wäre wohl nicht Knausgård, wenn er eben das nicht tun würde. Nicht ohne Grund urteilt der Kritiker Richard Kämmerlings in der Zeitung *Die Welt*, im Klappentext nachzulesen: „Karl Ove Knausgård ist einer der radikalsten Schriftsteller der Gegenwart.“

Übrigens war Knausgård, Jahrgang 1968, auch zu Gast bei uns in der DNG; am 22. Juni 2011. Einige erinnern sich sicher an die Lesung nach dem Erscheinen seines Romans „Sterben“. Deutsche Knausomanen warten jetzt sehr auf den letzten und sechsten Band seiner autobiografischen Reihe. Danach darf die literarische Welt gespannt sein, was sich dieser Ausnahmeautor als nächstes einfallen lässt.

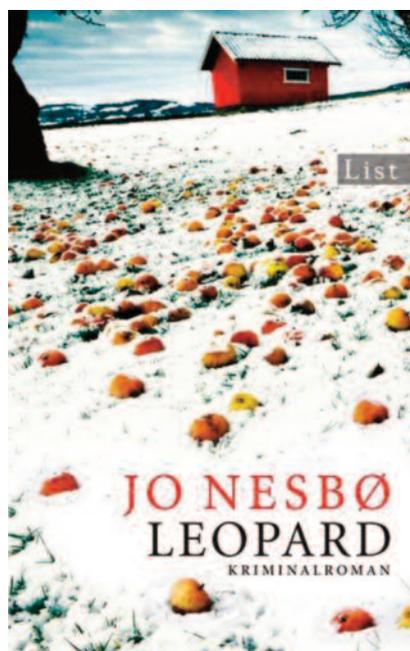
Mittlerweile lebt Knausgård mit Frau und Kindern in einem Dorf an der schwedischen Südküste. Hier scheint niemand von ihm Notiz zu nehmen, hier findet er nach eigenen Aussagen die nötige Ruhe, jeden Tag das für ihn so lebenswichtige Pensum zu schreiben. *Åse Birkenheier*

Harry Holes achter Fall ...

... ist nichts für schwache Nerven

Auch in Harry Holes achtem Fall wird Jo Nesbø wieder sehr deutlich. Er beschreibt Ermittlungsarbeit so detailliert, als wäre der Leser mittendrin – und ebenso detailliert den Tathergang. Da reißt sich schon einmal der Körper vom Kopf los und „klatscht mit einem dumpfen Dröhnen auf den Boden des Beckens“. Der „Leopard“ ist also nichts für schwache Nerven und immer wieder mehr Thriller als harmloser Krimi.

Der Protagonist und seine Kollegen werden mit viel Liebe zum Detail bei der Arbeit beschrie-



Jo Nesbø:
Leopard.
Kriminalroman,
Ullstein, Berlin
2015. 704 Seiten,
10,99 Euro.

ben. Neben allen fachlichen Ebenen der Kriminaltechnik kommen aber auch die menschlichen Seiten nicht zu kurz. Ob Alkoholexzess, Seitensprung oder Prügelei, die Charaktere werden mit allen Facetten zum Leben erweckt. Nebenbei reisen Polizei und Ganoven von Hongkong bis in den Kongo.

Viele Schauplätze finden sich jedoch in Norwegen – von Oslo über Lyseren und Stavanger bis Geilo. Etwa 150 Seiten vor dem Ende des Buches scheint der Fall gelöst. Hier hat der Leser aber die Rechnung ohne den Autor gemacht.

Auch wenn die ersten 550 Seiten schon überaus fesselnd waren, dreht Nesbø zum Finale noch einmal richtig auf. Alles in allem ein spannender Thriller bis zur letzten Seite. Das Buch ist schwer aus der Hand zu legen. *Petra von Viebahn*

Amundsen im Mittelpunkt eines Romans

Espen Ytrebergs Schilderungen machen nachdenklich

Das ist ja das Problem mit den historischen Romanen: Man weiß, wenn die Hauptpersonen nur einigermaßen bekannt sind, wie die Sache ausgeht. Kann da noch Spannung entstehen? Wie ist dabei der Autor dieses Buches vorgegangen?

Die eifrigen Leser des „*dialog*“ kennen Espen Ytreberg, im Hauptberuf Professor der Medienwissenschaft an der Universität Oslo, von dem Katalogband zur Ausstellung 1914, den Thomas Fechner-Smarsly im „*dialog*“ Nr. 45, Seite 71-72, besprochen hat.



Fridtjof

Nansen, der Nordpolforscher, und Roald Amundsen, der als erster eine gelungene Expedition zum Südpol leitete, haben gerade in der Zeit, als Norwegen der Selbstständigkeit entgegenstrebte und sie schließlich auch erreicht hatte, viel zum nationalen Selbstbewusstsein beigetragen.

In diesem Buch wird also von Amundsen erzählt, nicht von seinem gesamten Leben, sondern hauptsächlich von seiner Südpol-Expedition 1910/1911 – und das auch nicht chronologisch (natürlich beruht das Buch auf genauer Kenntnis der Fakten, ein reiches Literaturverzeichnis ist angehängt).

Nach einem Prolog, in dem geschildert wird, wie der junge Roald (geboren 1872) im Jahr 1889 den Triumphzug Nansens, der im Jahr zuvor Grönland von Osten nach Westen mit Skiern durchquert hatte, begeistert erlebt, pendeln die folgenden fünf Kapitel zwischen der Antarktis und Christiania, und auch das zu jeweils unterschiedlichen Zeiten.

Hierdurch tritt das Romanhafte stärker in den Vordergrund als das Biografische, und der Erzähler kann damit Probleme diskutieren und Szenen entwerfen, wie sie stattgefunden haben können. Eine dieser Szenen etwa ist das Gespräch zwischen Nansen und Amundsen nach der Rückkehr des letzteren. Hier wird Nansen als der wissenschaftliche Polarforscher dargestellt, Amundsen als der

eher sportliche Eroberer, der den Wettlauf zum Südpol gegen die Engländer gewann. Und dieser „Sieg“ musste nach der Heimkehr auch entsprechend medial verwurstet werden – Zeitungsberichte, Interviews, Vorträge. Der Fußmarsch Amundsens und seiner Leute, beileibe kein Spaziergang, wurde zum Topthema der Medien.

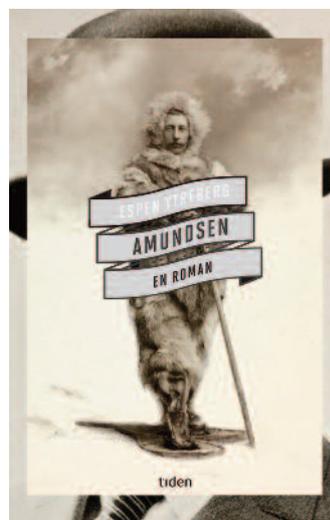
Eine andere Szene könnte sich so zugetragen haben: Amundsen hatte Hjalmar Johansen von der Teilnahme am letzten entscheidenden Vorstoss, dem Erreichen des Südpols, ausgeschlossen, da Hjalmar (der Erzähler nennt alle seine Personen, mit Ausnahme Nansens, beim Vornamen) den Expeditionsleiter zuvor kritisiert hatte.

Auf der Rückfahrt nach Tasmanien erklärt Hjalmar dem „Chef“, wie er genannt wurde, dass ihm nicht der Südpol als erstrebenswertes Ziel wichtig gewesen wäre, sondern das Zusammensein und das Gefühl der Zugehörigkeit – für diese menschlichen Regungen hatte Amundsen kein Gefühl. (Hjalmar Johansen, der, wenn er an Land war, sicher Alkoholprobleme hatte, war Nansens Begleiter, als diese beiden den Nordpol zu erreichen suchten; er schied 1913 freiwillig aus dem Leben – siehe dazu Åse Birkenheiers Artikel im „*dialog*“ Nr. 39, Seite 32-33, über „einen Helden ihrer Kinderjahre“). Reinhold Messner hat 2011 das Buch „*Pol*“ über Johansen beigetragen.

Oder eine andere Szene könnte ich hervorheben: In einem Gespräch mit einem Expeditionsteilnehmer wird lange Zeit darüber diskutiert, welche Aufgaben, welche Qualitäten, welche Verantwortung ein Expeditionsleiter hat. Ist Amundsen dem gerecht geworden? War es das Ganze überhaupt wert?

Nachdenklich lege ich das Buch aus der Hand.

H. Ue.



Espen Ytreberg:
Amundsen. En roman.
Oslo, Tiden Norsk
Forlag 2016.
235 Seiten, 349 nkr.

Gabriele Haefs

Ein fast unglaubliches Leben

Bjørn Godøys Buch über Roger Casements Aktionen in Norwegen und anderswo

Im Jahr 1915 kam prominenter Besuch nach Kristiania: Der irische Menschenrechtler Sir Roger Casement mietete sich im Grand Hotell ein. Eigentlich war sein Besuch schon früher erwartet worden, denn Sir Roger galt über mehrere Jahre als sehr wahrscheinlicher Kandidat für den Friedensnobelpreis. Aber nun war Krieg, und der Friedenspreis wurde ausgesetzt.

Der 1864 in Nordirland geborene Casement stammte, anders als sein Titel vermuten lässt, nicht aus einem Adelshaus. Der junge Mann aus kleinen Verhältnissen hatte sich im britischen Konsulatsdienst so halbwegs nach oben gearbeitet, wurde nach Afrika versetzt und stellte im Kongo fest, dass in dieser belgischen Kolonie die einheimische Bevölkerung auf damals unvorstellbar grauenhafte Weise ausgebeutet wurde. Das machte er publik.

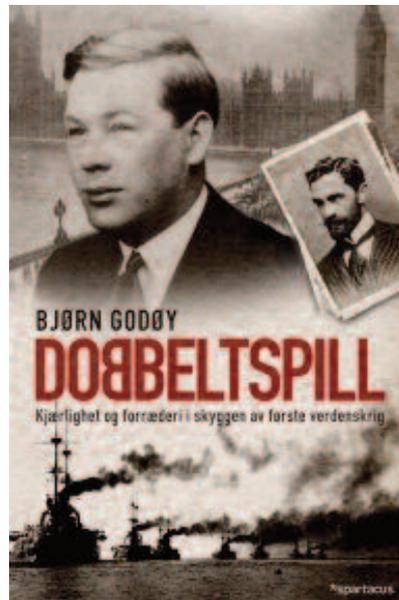
Dafür bekam er höchste Ehrungen, sogar die Erhebung in den Adelsstand. Dass er sich danach in Südamerika umsaß und sagte, dass sich die britischen Kautschukfirmen dort ebenso übel aufführten wie die belgischen Kolonialherren im Kongo, kam in Großbritannien nicht mehr so gut an. Und als Sir Roger dann noch immer häufiger erklärte, dass Irland nun endlich unabhängig werden müsste, geriet er in London endgültig in Verruf.

Mal Damen, mal Herren

Aber was brachte ihn nun 1915 nach Kristiania? Diese Geschichte fängt in Moss (Østfold) an. Aus der Fleischergate in Moss stammte ein gewisser Eivind Adler Christensen, geboren 1890, der sich dort als jugendlicher Delinquent hervorgetan hatte und zeittypisch von seiner geplanten Familie zur See geschickt wurde.

Christensen, der eigentlich eher einen Blick für die Damenwelt hatte (und laut Zeitzeugen sehr charmant sein konnte), hatte durchaus nichts gegen Herrenbekanntschaften einzuwenden – wenn die Herren denn zahlten. Casement, dessen Tagebuch und Briefe zeigen, dass er den kleinen Schurken Adler Christensen tief und innig liebte, zahlte. Und weil er ohnehin nach Norwegen musste, nahm er seinen norwegischen Liebhaber, ausgegeben als Diener und Sekretär, eben mit.

Casement wollte nach Deutschland, um dort mit Regierungsvertretern über eine deutsche Unterstützung zugunsten eines für 1916 geplanten Aufstands zu verhandeln. Wegen des Krieges war die direkte Reise unmöglich; der Umweg musste über die neutralen Staaten Norwegen und Dänemark gehen. Der treulose Liebhaber Adler Christensen aber suchte die britische Botschaft auf und verriet diese Pläne. Der Rest ist bekannt, der Osteraufstand wurde niedergeschlagen, Casement zusammen mit 15 anderen Anführern hingerichtet.



*Bjørn Godøy:
Dobbeltspill.
Kjærlighet og forræderi i skyggen av første verdenskrig. Spartacus forlag, Oslo 2016.
255 Seiten,
379 nkr.*

Das ist eine sehr kurze Zusammenfassung. Es fing damit an, dass Christensen in der britischen Botschaft erschien und sich „widernatürlicher Beziehungen“ zu Casement bezichtigte, weil er sich offenbar vorstellte, dass er dann überzeugender wirke. Der Botschafter gab ihm reichlich Geld, Christensen aber versuchte sich als Doppelagent, um auch von deutscher Seite zu kassieren.

Er begleitete Casement nach Berlin und verkehrte in höchsten Kreisen. Er traf nicht nur die oberste Heeresleitung, sondern auch den Theatermann Bjørn Bjørnson (Bjørnstjernes Sohn), der damals in Berlin lebte, ferner den irischen Dichter Joseph Plunkett, der ebenfalls 1916 hingerichtet wurde, und den indischen Unabhängigkeitskämpfer Virendranath Chattopadhyaya, der noch bin in die dreißiger Jahre in Europa bekannter war als Gan-

dhi. Er floh vor den Nazis in die Sowjetunion und kam dort bei einer von Stalins „Säuberungsaktionen“ ums Leben.

Christensen scheint diese großen Namen nicht so richtig beeindruckt zu haben, ihm ging es ja ums Geld. Wenn er deshalb keine aufsehenerregenden Nachrichten übermitteln konnte, erfand er eben welche. Das Chaos, das er damit anrichtete, schildert der norwegische Autor Bjørn Godøy eindrucksvoll in seinem soeben erschienenen Buch über die Affäre. Über Casement gibt es viele Bücher, Godøy aber stellt Christensen in den Vordergrund und zeichnet dessen Lebensweg mit Verrat, Betrugereien und im Stich gelassenen Familien nach. Deshalb erfahren wir auch endlich, was nach Casements Tod aus Christensen wurde.

„Verdens Gang“: Casement, der bekannte Landesverräter

Der überlebte sein Opfer um fast 20 Jahre. 1935 starb er, von Drogen, Alkohol und Syphilis entkräftet, in einem französischen Gefängnis. Ein bisschen störend ist allein, dass der Autor immer wieder gälisch (also die irische Sprache) und keltisch verwechselt (den Oberbegriff für eine umfangreiche Sprachfamilie) und zum Beispiel den Namen der Organisation Clan na Gael (Clan der Iren) mit „Clan der Kelten“ übersetzt. Seine offenbar fehlenden Sprachkenntnisse erklären auch das Fehlen irischer Quellen in der Literaturliste.

Ansonsten ist dies ein faszinierendes Buch. Roger Casement - vor der Hinrichtung wurde ihm der Adelstitel wieder aberkannt - hatte in Norwegen übrigens von 1914 an keine gute Presse. *Verdens Gang* (VG) schrieb, der „bekannte Landesverräter“ Casement halte sich im Grand Hotell auf.

Kein Verständnis im gerade unabhängig gewordenen Norwegen

Das erstaunt, hatte er doch zu diesem Zeitpunkt nichts weiter getan als offen zu sagen, er finde, Irland müsse unabhängig werden. In einem Land wie Norwegen, das gerade mal zehn Jahre unabhängig war, hätte man doch mit mehr Verständnis für solche Wünsche rechnen können.

Casement, der kein Norwegisch sprach, schreibt in seinem Tagebuch, dass Adler Christensen ihm versichert habe, VG sei eine total unbedeutende Zeitung, die in Norwegen niemand ernst nehme. Wir sehen, der Mann aus Moss war ein Lügner durch und durch. ■

Sir Rogers deutsche Etappe

Zu Roger Casement ist noch anzumerken, dass er während seiner Zeit im Kongo den Entdecker und Henry Morton Stanley (der dann Livingstone traf) und den späteren Schriftsteller Joseph Conrad kennenlernte. Und als er in Deutschland lebte, hielt er sich von Ende Juni 1915 bis Mitte März 1916 in Riederau und in Dießen auf, Orten am Ammersee in Oberbayern. Daran erinnerte eine Tafel an der damals von ihm bewohnten Pension Dietrich (*siehe Bild*). Nachdem in Riederau sein Tod bekannt geworden war, „sanken die Fahnen auf Halbmast“, schrieb später eine Lokalzeitung.



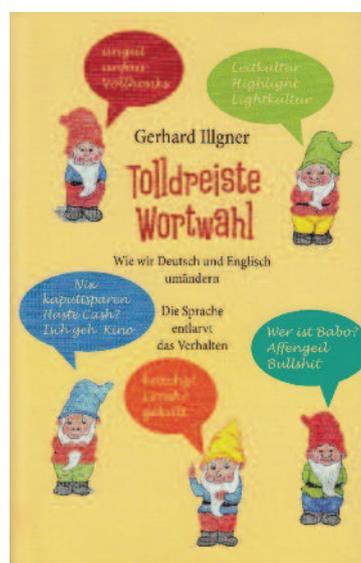
Als 1916 das Todesurteil gegen ihn gefällt war, fand er prominente Fürsprecher, darunter die Schriftsteller George Bernard Shaw und Arthur Conan Doyle (der später einen Roman mit einer Casement nachempfundenen Figur schrieb). Der in Dießen lebende Zeichner Thomas Theodor Heine fertigte zur Hinrichtung im „Simplicissimus“ eine Karikatur; sie zeigt, wie Premierminister David Lloyd George und Außenminister Edward Grey um den Galgen Casements tanzen. 2001 wollte man in Dießen eine Straße nach Casement benennen, doch das war dem Gemeinderat zu riskant. Konflikte mit der englischen Partnerstadt Windermere waren zu befürchten. Dort gibt es einen Wegweiser nach „Diessen“ - ohne ß.

Casements Grab liegt –wenn auch erst seit 1965 – auf dem Dubliner Glasnevin Cemetery mit der englischen, hier übersetzten Inschrift „Roger Casement erlitt den Tod für Irland im August 1916 - Ruhe in Frieden.“ Irlands Präsident Éamon de Valera war bei diesem Staatsakt anwesend, als einer von mehr als 30.000 Iren. Zuvor war Casement auf dem Gelände des Londoner Gefängnisses Pentonville beerdigt worden. Der peruanische Dichter Mario Vargas Llosa schrieb 2010 einen Roman über Casement. In Irland tragen mehrere Institutionen seinen Namen. E. R.

Sprachkritik, so klug wie lesenswert

Gerhard Illgners neues Buch über Falsches und Albernes beim Reden und Schreiben

Dies ist Gerhard Illgners neuntes Buch, das zehnte wird im kommenden Jahr folgen. Eine Gratulation vorab zu dem, was unser langjähriges Mitglied Illgner (Jahrgang 1928!) da geleistet hat, der frühere Leiter der Norwegen-Redaktion des Deutschlandfunks. Diesmal geht es ihm um eine Fülle sprachkritischer Anmerkungen. Unter den Büchern, die ich zu den Themen Sprache und Sprachkritik habe, sind nur wenige, die (für mich)



Gerhard Illgner:
*Tolldreiste Wortwahl.
Wie wir Deutsch und
Englisch umändern.
Die Sprache entlarvt
das Verhalten.*
BoD – Books on
Demand 2016.
184 Seiten, 17 Euro.

so wichtig sind wie dieses, so gut zu lesen, mit so viel Gewinn und so viel Zustimmung.

„Wie unsere Sprache schrumpft“, „Wörter auf vielen Abwegen“, „Wie die Sprache gefälscht wird“, „Tücken sprachlicher Gleichstellung“, „Dunkle Rede statt Klugheit“ – so ist es in Illgners Überschriften zu lesen. Das trifft, das macht neugierig. Und so breitet er aus, was ihm in vielen Jahren des Beobachtens, Mitdenkens und Schreibens aufgefallen ist, was er als falsch ansieht, als trügerisch, als albern. Seine Anmerkungen gehen weit über Skepsis gegenüber Anglizismen hinaus.

Illgner stören auch die Sprachsünden der Bürokraten und Politiker, ebenso die der Journalisten. Richtig so! Er legt die Schwächen frei, wie mit dem Verwenden von Vokabeln wie Vorfeld, Quantensprung; Urnengang, Killerinsekten und Minuswachstum verbunden sind, denkt über Vor- und Endsilben nach, zeigt die grenzüberschreitende

Bedeutung von Sprichwörtern. Er zeichnet nach, was schon kluge Köpfe wie Luther, Leibniz, Gottsched, Duden und Tucholsky über unsere Sprache schrieben, er spießt Wortschöpfung à la gedownloadet auf und bittet sehr, vergleichen nicht mit gleichsetzen gleichzusetzen.

Im Kapitel „Ist Grönland skandinavisch? Falsche Ansichten über den Norden – Anglizismen sind weniger beliebt“ kommt die Sprache auch auf Norwegisches, etwa dass man dort nicht Computer, sondern *datamaskin* sagt, nicht thinktank, sondern *tenketank* – und dass so weitverbreitete Worte wie Ski, Slalom und Loipe natürlich von Norwegen aus in die Welt wanderten.

Also: Danke an den so kreativen Verfasser, der gar nicht wie ein Oberlehrer auftritt, sondern heiter und gewitzt. Nochmals Glückwunsch – und an alle Leserinnen und Leser meinen guten Rat: Dieses Buch besorgen und lesen. Und beherzigen!
Eckart Roloff

Noch ein Geschenk gesucht?

Wer dieses Jahr noch nach einem geeigneten Weihnachtsgeschenk sucht, das für Norwegen-Freunde besonders gut passt, der sei neben den zahlreichen Rezensionen in dieser Ausgabe des „*dialog*“ noch auf einen Titel aufmerksam gemacht, der zum 1. Dezember erscheinen wird: „**111 Gründe, Norwegen zu lieben.** Eine Liebeserklärung an das schönste Land der Welt“. Åse Birkenheier wird es in der kommenden Ausgabe näher vorstellen, aber den Hinweis wollen wir schon jetzt geben. Das Buch umfasst 312 Seiten und kostet 12,99 Euro; erschienen ist es im Berliner Verlag Schwarzkopf & Schwarzkopf. Die Autorin brauchen wir nicht weiter vorzustellen: Gabriele Haefs ist eine der aktivsten Übersetzerinnen (auch) aus dem Norwegischen und nicht nur durch diese Ausgabe „*dialog*“-Mitarbeiterin (siehe S. 51 und 71).

Hier Kostproben zu den 111 Gründen:
„Weil es in Norwegen leicht ist, Wikinger zu besuchen. Weil in Norwegen Gemeinderäte dichten. Weil sich alle duzen (oder auch nicht). Weil die Leute in Norwegen so schöne Namen haben. Weil es keinen Innenminister gibt. Weil es eine grandiose Klatschpresse gibt. Weil ganz Norwegen den Osloer Flughafen hasst. Weil Norwegen die kurioseste Alkoholpolitik aller Zeiten hat. Weil es gleich zwei Sorten Norwegisch gibt. Weil dort die Sami

Fortsetzung auf Seite 55

Eine vergessene, aber sehr wichtige Zeitung

Fundierte Aufklärung zum illegalen Håndslag, an dem Willy Brandt mitwirkte

Bald nach der deutschen Okkupation Norwegens formierte sich von 1940 an eine vielfältige Widerstandsbewegung, die an mehreren Fronten kämpfte. Eine von ihnen betraf die nicht zensierte Information der norwegischen Bevölkerung, da der allergößte Teil der freien norwegischen Presse verboten worden war. Viele illegale Zeitungen, die unter Lebensgefahr hergestellt und verteilt wurden, waren in Umlauf.

Die bedeutendste und wichtigste war wohl *Håndslag* mit dem Untertitel *Fakta og orientering for nordmenn*, zu deutsch „Handsschlag. Tatsachen und Orientierung für Norweger“. Sie wurde in Stockholm im Frühsommer 1942 aus der Taufe gehoben. Nachdrücklich setzten sich hierfür ein: der schwedische Schriftsteller Eyvind Johnson (1900-1976), der 1974 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurde, und zwei norwegische Exilanten: der Schriftsteller und Journalist Torolf Elster (1911-2006) und der Journalist Willy Brandt (1913-1992), der 1971 den Friedensnobelpreis erhalten würde.

Dieses Trio bestritt den größten Inhalt der Zeitung, nur gelegentlich kamen andere Beiträger hinzu. Eyvind Johnson setzte jeder Nummer ein Editorial voran, Torolf Elster schrieb über den Kriegsverlauf und Willy Brandt über die norwegische „Heimatfront“ (wie die Widerstandsbewegung auch genannt wurde). Es war klar, dass die Beiträge der beiden Exilanten anonym erscheinen mussten.

Die Zeitung war von kleinem Format, so dass man sie bequem in die Jackentasche stecken konnte, gedruckt war sie auf dünnem Papier, sogenanntem „Bibelpapier“, womit sie leichter zu transportieren war. Nummer 1 erschien am 1. Juni 1942, die folgenden zweimal im Monat bis zur letzten Nummer am 8. Juni 1945. Die Anfangsausgabe betrug 3000 Stück, am Kriegsende waren es dann sogar 16.000.

Auf verschiedenen Wegen wurden die meisten Exemplare illegal nach Norwegen gebracht und dort verteilt. Von der deutschsprachigen Brandt-

Manfred Dammeyer:
Hands Schlag.
Eyvind Johnson
- Torolf Elster -
Willy Brandt
und ihre Wider-
standszeitung
aus Schweden
für das von den
Nationalsozia-
listen besetzte
Norwegen.
Marburg, Schü-
ren 2015.
432 Seiten,
29,90 Euro.



Forschung, von Merseburger bis Schöllgen und Seebacher, wurden Brandts Beiträge nicht berücksichtigt, was wohl fehlenden Sprachkenntnissen zuzuschreiben ist. Lediglich Einhart Lorenz hat sie in seinen Forschungen berücksichtigt.

Seine Beiträge zeigen in aller Deutlichkeit, dass Willy Brandt im schwedischen Exil ein loyaler Norweger war und dass er die Sache Norwegens mit allem Nachdruck vertrat, so wie er dies auch in seinen Büchern über Norwegen tat. So hat er auf seine Weise zum Kampf gegen die Okkupanten beigetragen.

Eine reiche Auswahl aus dieser Zeitung liegt nun zum ersten Mal in deutscher Sprache vor, im Buch von Manfred Dammeyer mit dem Titel „Hands Schlag. Eyvind Johnson – Torolf Elster – Willy Brandt und ihre Widerstandszeitung aus Schweden für das von den Nationalsozialisten besetzte Norwegen.“

Der Herausgeber Manfred Dammeyer, ehemaliger Landtagsabgeordneter in NRW und Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten, hat die 60 Editorials von Eyvind Johnson, 16 der mehrteiligen Berichte Brandts sowie fünf der „Kriegsübersichten“ von Torolf Elster und einige weitere Beiträge anderer Autoren ausgewählt und übersetzt. Zudem hat er sie durch kundige, bereichernde Zwischenkommentare ergänzt. Wir haben es hier mit einem interessanten Stück Pressegeschichte und mit einem aufschlussreichen historischen Dokument zu tun.

Heiko Uecker

Norwegisch für Fortgeschrittenste

Per Egil Hegges klärt über die „Volksseele“ in 71 Vokabeln auf

Es ist wohl so, dass alle Sprachen bestimmte Wörter haben, die mit Gefühlen, Vorstellungen, Klischees, Bildern von Selbstwahrnehmung, Traditionen derart beladen sind, dass sie als „typisch“ angesehen werden. Und wenn das so ist, dann stellt das natürlich eine besondere Herausforderung für Übersetzer dar, denn bei der Übertragung „typischer“ Wörter kommt es ja nicht allein auf den einfachen Sinn an, sondern eben auf all das, was da mitschwingt.

„Abendbrot“ ist vielleicht ein solches Wort oder „Schrebergarten“ oder „Wanderlust“ oder „Männerchor“. Und sind nicht auch der „Strandkorb“ oder das „Fahrvergnügen“, das „Fachwerkhaus“ und die „Freikörperkultur“ typisch, vom „Vereinsmeier“ gar nicht zu reden? Diese Beispiele entnehme ich dem schönen Buch von Thea Dorn und Richard Wagner „Die deutsche Seele“, das 2011 bei Knaus erschien. Hier werden 64 Wörter, die die Autoren für typisch deutsch halten, in ihrem „Wesen“ (auch so ein typisch deutsches Wort) dargestellt, mal philosophierend, mal launig erzählend und unterhaltsam.

Dieses Buch hat nun einen norwegischen Nachfolger gefunden. Der gewiefte, sehr sprachbewusste Journalist Per Egil Hegge, der eine jahrzehntelange Fahrzeit hinter sich hat und heute tagtäglich eine Sprachspalte in *Aftenposten* schreibt, hat in seinem Buch *Den norske folkesjela. Ordene som forteller hvem vi er* 71 Wörter in angenehmen plaudernden Ton beschrieben. Man erfährt viel über die norwegische „Volksseele“ - wir dagegen haben wohl von der deutschen „Volksseele“ die Nase voll, aber hier ist *folkesjel* auch nicht so ernst gemeint wie wir Deutsche das vielleicht vermuten, sondern verweist eher augenzwinkernd auf kollektives Bewusstsein.

Also: Für die Skiinteressierten (und das sind die Norweger nach eigener Aussage nun mal) ist *femmila* mehr als nur die Teildisziplin, 50 Kilometer so schnell wie möglich auf Brettern durch den Wald zu wetzen. Legendarisch die Olympischen Winterspiele von 1952, als der Finne Veikko Hakulinen als erster nach 3 Stunden, 33 Minuten

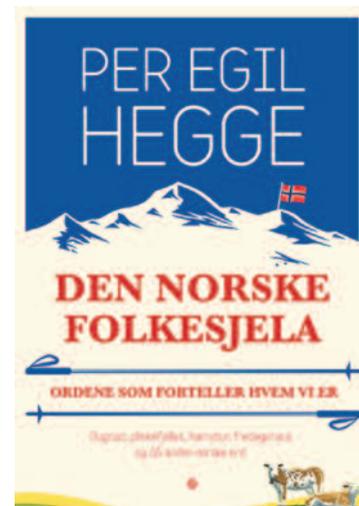
und 33 Sekunden (heute eilt man eine Stunde schneller) ins Ziel hetzte. Das ist Männersport, hier zeigt der Mann, was er kann, Frauen traut man diese Strecke nicht zu – die *femmila* gibt es, seit Nansen 1888 Grönland auf Skiern durchquerte.

Zu diesem Bereich gehören dann auch die *nikkers*, also die Kniebundhosen, die heute freilich niemand mehr anzieht, und natürlich die *ski*, die *kladdeføre*, *kollen-brølet* und *Hjallis*, einmal der Name für den König der Schlittschuhläufer von 1952 Hjalmar Andersen und dann Bezeichnung für die modernen und eng anliegenden Strumpfhosen, die den Luftwiderstand herabsetzen (heute kleiden sich die Schnellläufer in die *kondomdrakt*).

Påskefjell und *Solveggen* haben für die Norweger einen besonderen Klang, wie auch *lusekofte* und *hjemmekoselig*. Ist Käsehobel und *ostehøvel* wohl dasselbe? Läuft einem nicht bei *utepils* das Bier im Mund zusammen? Apropos: *Vinmonopolet* bringt bei allen gewisse Assoziationen hervor. Und nun, altbekannt, die Nuss aller Nüsse für Übersetzer und Norweger verstehen Wollende: *dugnad* und *matpakke*. Die Redaktion sieht Vorschlägen mit großer Erwartung entgegen. . H. Ue.

Per Egil Hegge:

Den norske folkesjela. Ordene som forteller hvem vi er. Oslo, Kagge 2016. 171 Seiten, 349 nkr.



Fortsetzung von Seite 53

leben und wunderbare Musik machen. Weil in Norwegen sechs Dinge billiger sind als in Deutschland. Weil nirgendwo auf der Welt Kaiser Wilhelm und Mao Tse-Tung so verehrt werden wie dort. Weil die norwegische Küche voller Überraschungen steckt. Weil norwegische Krimiautorinnen etwas ganz Besonderes sind. Weil es geheimnisvolle Museen gibt. Weil in Norwegen eine Picasso-Statue, die es gar nicht gibt, zur Touristenattraktion geworden ist. “ L. M.

Im Reich der Rentiere

Höchst Lesenswertes zu Rangifer Tarandus

Fast ein Jahr vor dem geplanten Vortrag eines DNG-Mitglieds, der Tierärztin Torgunn Gjedrem Holst, bei unserer Gesellschaft habe ich mir dieses außergewöhnliche Buch kommen lassen, und ich bin nicht enttäuscht worden. Das Buch ist eine einzige Liebeserklärung an die Rentiere und auch ein außergewöhnlicher Lesespaß nicht nur für Liebhaber der nordischen Tierwelt.

Das Buch ist sehr vielseitig und beleuchtet das Thema Rentier von sehr verschiedenen Gesichtspunkten aus. Über Jahre hat der Autor Bernhard Wagner auf zahllosen Reisen ein umfangreiches Material zum Thema „Rangifer tarandus“, wie das Tier wissenschaftlich heißt, gesammelt.

Zuerst geht er auf Rudolfs arktische Wurzeln und auf die eiszeitlichen Darstellungen der Rentiere ein, allen voran auf die Felsgravierungen von Alta, die viele DNG-Leser aus eigener Erfahrung schon kennen. Er berichtet über Jagd und Züchtung, wobei die Sami natürlich eine große Rolle spielen. Danach nimmt er sich den Körperbau und die knackenden Gelenke dieser erstaunlichen Vierbeiner vor und hat nebenbei viel Kurioses und Vergnügliches über sie herausgefunden.

Ganz so nebenbei gibt es auch Rentiergeschichten aus aller Welt und Briefmarken mit Rentiermotiven von großem Sammlerwert, auch das weltweit. Wagner geht der Frage nach, wie Rentiere zum vorweihnachtlichen Hype werden konnten und wie diese himmlischen Flitzer zu ihren

Namen kamen – und natürlich darf auch nicht der weltweit bekannte Song über Rudolph fehlen, „the rednosed reindeer“. Das alles, ganz besonders die persönlichen Begegnungen des Autors mit der bedrohten Rentierwelt, ist durch ein reichhaltiges Bildmaterial aufgelockert, darunter viele Darstellungen, die den Leser immer wieder schmunzeln lassen.

Die zweite Hälfte des Buches nimmt ein ausführlicher Reiseteil ein. Da erfahren wir nicht nur, wo überall auf der Welt Rentiere leben, sondern auch, wo es Museen, Ausgrabungen, Felsenzeichnungen und allerlei Funde zu diesem Thema gibt. Ich kann nur sagen: auf zu den Rentieren!

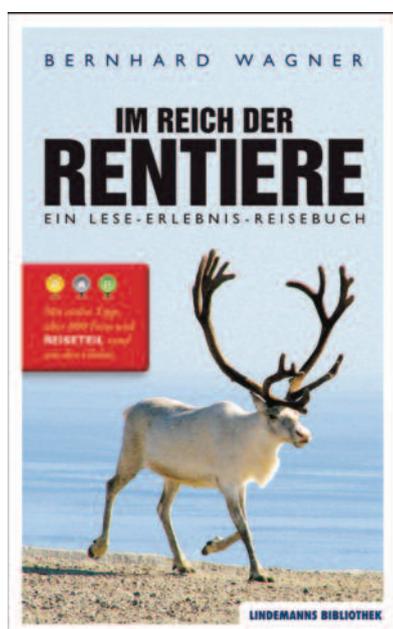
Wer nach Vortrag und Buchbesprechung immer noch nicht genug von diesem Thema hat: Im Sommer 2012 kam im Piper Verlag ein recht vergnüglicher Roman über ein Abenteuer in Nordnorwegens östlicher Finnmark heraus. Dieses Buch habe ich im „dialog“ Nr. 41 besprochen: Magne Hovden: „Scheiß-Rentiere.“ Aus dem Norwegischen von Frank Zuber. Piper, München 2012. 223 Seiten, 8,99 Euro. *Ase Birkenheier*

Asgard und die nordische Götterwelt – mal ganz anders

Spannende Lektüre vor allem für den Nachwuchs

Hand aufs Herz – schon mal den Namen Rick Riordan gehört? Dank meiner drei Enkel (alle drei sind Leseratten) bin ich bestens im Bilde, denn Mr. Riordan ist der amerikanische Schriftsteller, der es mit seiner Bestseller-Serie über den Halbgott Percy Jackson geschafft hat, Jugendliche in aller Welt für griechische Mythologie zu interessieren. Sie wurde in über 40 Länder in riesigen Auflagen verkauft; mehrere der Bücher sind schon verfilmt.

Rick Riordan, Lehrer für Geschichte und Englisch, lebt sehr zurückgezogen mit seiner Familie in Boston. Nach seinem unerwarteten Erfolg widmet er sich ganz dem Schreiben. Es ist ihm bewusst, dass er mit seinen Büchern viel mehr Jugendliche erreichen kann, als er das als normaler Lehrer je geschafft hätte. Seine nachfolgenden Serien, „Die Kane-Chroniken“ und „Die Helden des Olymp“, wurden noch erfolgreicher als die Percy-Jackson-Serie.



Bernhard Wagner:
Im Reich der Rentiere.
Ein Reise-Erlebnis-Reisebuch. Lindemanns Bibliothek. Bretten 2014.
520 Seiten,
24,80 Euro.

In einer neuen Reihe hat sich der Bestsellerautor jetzt der nordischen Götterwelt zugewandt, sodass Jugendliche auf sehr spannende Weise Asgard und Walhalla, Odin und Thor, Frey und Freya, Loki und Surt kennenlernen. Rick Riordan scheint die Sprache, den Ton und den Geschmack der heutigen Jugend genau zu treffen.

Seine Bücher sind so fesselnd, dass man sie am liebsten nicht mehr hinlegen möchte, sondern „in einem Rutsch“ lesen will, so jedenfalls meine

Rick Riordan: Magnus Chase. Das Schwert des Sommers. Aus dem Amerikanischen von Gabriele Haefs. Carlsen, Hamburg 2016. 560 Seiten, 19,99 Euro.

Enkel. Und so ganz nebenbei lernen sie noch dazu einiges über nordische Geschichte und Entdecker, darunter Erik den Roten, Leif Eriksson und Snorri Sturlason. Am Ende des Buches gibt es ein Glossar mit der Erklärung aller Begriffe und Namen aus Mythologie und Geschichte. Ins Deutsche übersetzt hat dies alles Gabriele Haefs.

Die Hauptperson der neuen Reihe ist Magnus Chase, auf den ersten Blick ein ganz normaler obdachloser Junge, der sich nach dem Tod seiner Mutter auf der Straße durchschlagen muss. Magnus ist aber kein normaler Junge, sondern ein Halbgott, der von einem der nordischen Götter Asgards abstammt. So entwickelt sich eine unglaubliche und sehr spannende Geschichte. Ausgerechnet Magnus ist dazu ausersehen, den Weltuntergang, Ragnarök, zu verhindern. Dafür muss er aber das Schwert des Sommers finden, ein magisches Schwert, das über 1000 Jahre im Wasser verschollen war.

Magnus hat es im Leben nie einfach gehabt, aber das, was jetzt auf ihn zukommt, übertrifft alles Gewesene. Nicht nur die Götter machen sich zum Krieg bereit, sondern auch Trolle, Riesen, Alben, Zwerge.

Das passende Geschenk für wissbegierige Jugendliche, die spannende Lektüre mit viel Action suchen. Wärmstens zu empfehlen! Und noch etwas: Es werden in der Serie mindestens noch drei weitere Bände folgen. *A. B.*



Fast 500 Jahre vor Christoph Kolumbus haben sich bereits wagemutige Wikinger aufgemacht, neue Siedlungsräume im Westen des Atlantiks zu suchen. Ihre Wege führten sie von Grönland weit in den Süden, wo sie auf Neufundland bei dem heutigen L'Anse aux Meadows gutes Land fanden. Von ihren Beweggründen für diese Expeditionen, ihren Abenteuern und von der Neuen Welt, die die Nordmänner erwartete und die sie Vinland nannten, erzählen alte Sagas.

Der Wikinger-Fachmann Professor Rudolf Simek, Universität Bonn, hat diese faszinierenden Geschichten gründlich erforscht und sie in seiner ebenso informativen wie packenden Darstellung der Entdeckung Nordamerikas zusammengefasst.

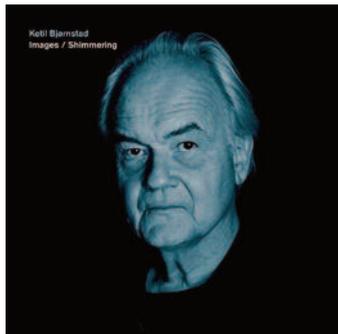
160 Seiten mit 22 Abbildungen und Karten.
Gebunden € 16,95
ISBN 978-3-406-69720-3

C.H.BECK
WWW.CHBECK.DE

Neue Töne aus Norwegen

Eine aktuelle Auswahl,
vorgestellt von *Åse Birkenheier*

Norwegische Musiker, Sänger eingeschlossen, scheinen in diesem Herbst besonders fleißig zu sein. Der Musikmarkt Norwegens bietet gegenwärtig eine große Menge neuer CDs aus ganz unterschiedlichen Stilrichtungen. Hier eine kleine Auswahl für diejenigen, die sich vor den Feiertagen



eindecken wollen – oder in letzter Minute das passende Weihnachtsgeschenk suchen.

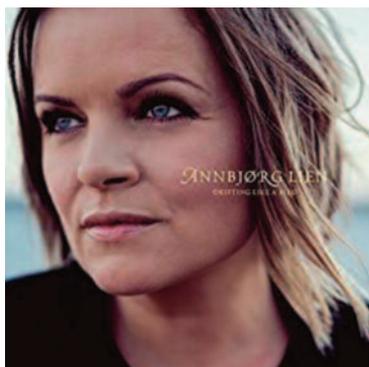
Am Rhein ist er schon häufig zu Gast gewesen: der norwegische Pianist (und Buchautor, siehe Seite 42)

Ketil Bjørnstad, der in den vergangenen Monaten gleich drei Alben veröffentlichte. So hat er sich auf *Fronlandia* (Grappa/Galileo) erneut mit dem einzigartigen Sänger Ole Paus zusammengetan, um 17 innige Titel einzuspielen, die die Landschaft Norwegens feiern. Mit seiner mystischen Stimme zieht Paus den Hörer sofort in seinen Bann; die fein gesponnenen Arrangements Bjørnstads tun ein Übriges.

In der Doppel-CD *Images/Simmering* (auch Grappa/Galileo) ist Bjørnstad wieder auf bekannten Solopfadern unterwegs, diesmal mit Live-Einspielungen aus den Jahren 2012 bis 2014. Ein meisterhafter Improvisateur auf seinem geliebten Bechstein-Flügel! Und drittens macht er als Komponist des 80-minütigen Oratoriums *Sanger om tilhørighet* (Lieder über Zugehörigkeit) deutlich, dass er auch den Umgang mit Chormusik beherrscht.

Neben exzellenten Musikern ist auf dieser CD (nochmals Grappa/Galileo) der 90-köpfige Nidaros Cathedral Oratorio Choir aus Trondheim zu hören.

Die Sängerin und Hardanger-Fiedel-Spielerin **Annbjørg Lien** legt mit *Drifting like a bird* (Heilo/Galileo) die Studioversion eines Auftragswerks



vor. Dabei stehen Songs zum Leben am Meer und an der norwegischen Küste im Mittelpunkt. Als Gast setzt die irische Sängerin und Multi-Instrumentalistin Cathy Jordan besondere Akzente.



Auch einer anderen norwegischen Sängerin und Fiddle-Spielerin, **Sigrid Moldstad**, ist eine wunderbare Doppel-CD gelungen, mit teils sehr poetischen und romantischen Liedern,

die sie mit sanfter Stimme in der zweiten norwegischen Sprache, *nynorsk*, vorträgt: *Så ta mitt hjerte – dei beste songane*, zu deutsch: So nimm mein Herz – die besten Lieder (Heilo/Galileo).

Erwähnen möchte ich auch die Sängerin mit der einschmeichelnden Stimme, **Siri Nilsen**, der mit ihrem dritten Album, *Skyggebokser* (Schattenboxer, bei Grappa/Galileo), eine CD mit intensiven Songs über Selbstentfremdung und widerstrebende Seelenzustände geglückt ist.

Ein Leckerbissen sowohl für Poesieliebhaber als auch für Liebhaber des echten Liedermacherstils ist eine CD von **Stig Børshem**.

Nachdem er vor einigen Jahren Texte von James Joyce vertont hatte, nimmt er sich jetzt die Gedichte seines Landsmannes Olav H.

Hauge (1909-1994) vor, eines der größten norwegischen Lyriker des 20. Jahrhunderts.

Leider kam Hauge nie zu dem Ruhm, den er verdient hätte. Die zurückhaltenden Arrangements bringen die Eleganz der Gedichte – in *nynorsk* geschrieben – besonders zum Ausdruck. *Nokre fåe songar* (Einige wenige Lieder), so der Titel dieser einmaligen CD.

Durch die Übersetzerin Gabriele Haefs, die nebenbei auch Rezensionen zu Neuerscheinungen in der norwegischen Musikszene schreibt, bin ich auf den Joiker **Johan Anders Bær** aufmerksam geworden. Jetzt hat er zusammen mit dem Duo Dronefolk, die ihn auf Synthesizer, elektrischen



Gitarren und mit Schlagzeug begleiten, eine neue CD gemacht. Hier gibt es Joik in verschiedenen Ausführungen, wobei Elemente aus Rock, Country, Folk und Walzer einfließen. „Eine richtig zauberhafte CD und ein musikalischer Meilenstein“, so Gabriele Haefs. Der Titel: Johan Anders Bær - *Ritni* (bei DAT).



Ein besonderes Experiment hat die norwegische Sängerin, Gitarristin und Songschreiberin **Kerstin Blodig** mit ihrer aktuellen CD *Out of the Woods* (Stockfisch-Records) gewagt. Diese melodischen Folksongs wurden auf einer sommerlichen Lichtung in Deutschland aufgenommen, mit Waldgeräuschen und Vogelzwitschern als Klangkulisse. Entstanden ist eine besonders harmonische Komposition, teilweise begleitet von dem

schottischen Musiker Ian Melrose, mit dem die Sängerin vorzugsweise zusammenarbeitet.



Zum Schluss möchte ich auf die norwegische Sängerin **Torhild Olstad** hinweisen, in Deutschland bisher leider kaum bekannt, obwohl sie 1999 die erste a-capella-CD Norwegens aufgenommen und damit norwegische Musikgeschichte geschrieben hat.

Diese CD, *Blomar i moll* (Blumen in Moll), ist übrigens immer noch lieferbar. Aus gesundheitlichen Gründen war Olstad auch in Norwegen in den letzten Jahren weniger oft zu hören, doch jetzt freut man sich auf ihre neue CD, die gerade in Zusammenarbeit mit einem dänischen Pianisten entsteht. ■

Arktis-Vorträge

Die Natur des hohen Nordens. Wir bringen sie auf der Leinwand zu Ihnen!

Spitzbergen – Norwegens arktischer Norden mit Rolf Stange

Donnerstag, 2.2. in Münster, Samstag, 4.2. in Würzburg und Sonntag, 5.2. in Frankfurt

Inseln des Nordens mit Kerstin Langenberger & Olaf Krüger

Freitag, 3.2. in Bonn

Reservierung und Karten

für alle Veranstaltungen bei der Geographischen Reisegesellschaft (www.geo-rg.de)

GeoRG
Geographische Reisegesellschaft



SPITZBERGEN.DE
SPITZBERGEN-SVALBARD.COM

Sporksfeld 93

D-48308 Senden

Telefon: 0 25 36 - 34 35 69 2

Web/Mail

www.Geo-RG.de

info@Geo-RG.de

Arktis-Bücher & Reiseführer

Reiseberichte & Fotos

360°-Panoramen & Videos

Heiko Uecker

Christiania – Düsseldorf – Karlsruhe – Berlin

Stationen einer Künstlerreise: Der norwegische Maler Hans Fredrik Gude

Zu seinen bekanntesten Gemälden gehört sicherlich *Brudeferden i Hardanger* von 1848 (Bild). Dies hatte der damals 23jährige norwegische Maler Hans Gude nicht allein hergestellt, wie ich bei meinem DNG-Vortrag am 10. 11. berichtete; Gude hatte es zusammen mit Adolph Tidemand gemalt.

Diese Bild war so beliebt, daß man es in Düsseldorf 1848 als *tableau vivant* inszenierte, das heißt, das Bild wurde durch lebende Personen dargestellt, nachdem man den Bildhintergrund auf eine um ein Vielfaches größere Szenerie aufgemalt hatte. Dazu gab es Musik von Händel, Beethoven, Mendelsohn. Diese Form der Zurschaustellung von Gemälden war damals allseits populär: Prinzessinnen und Gräfinnen machten mit, ebenso die Braut des Malers Hans Gude.

Ein norwegischer Maler in Düsseldorf? Das kam so: Der 1825 in Christiania geborene Hans Gude besuchte dortselbst die Zeichenschule mit gutem Erfolg und wurde vom Dichter Johan Sebastian Welhaven gedrängt, seine künstlerischen Fähigkeiten in Düsseldorf auszubauen. Der junge Mann hatte Empfehlungsschreiben an den Maler Andreas Achenbach (der war vor einigen Jahren in Norwegen gewesen) und an den Maler Carl Friedrich Lessing, dessen Onkel der große Gotthold Ephraim war.

Die beiden unterrichteten an der Akademie und wurden Gudes Lehrer, nachdem er 1841 nach Düsseldorf gekommen war. Er widmete sich insbesondere der Landschaftsmalerei, die neben der Historien- und Genremalerei einen prominenten Platz in der Malkunst einnahm. Seine Bilder fanden Anklang, will sagen er konnte sie verkaufen und dies so gut, daß er in der Saison 1849/50 1400 Specietaler einstrich, was in heutiger Währung etwa 60.000 Euro ausmacht.

Jetzt heiratete er Betzy Anker, die 2000 Specietaler mit in die Ehe brachte – die Gudes sind gemachte Leute, sie werden es bis ans Ende

bleiben. Sie führten ein gastliches Haus für deutsche und norwegische Maler, die in großer Zahl nach Düsseldorf kamen, um bei Gude zu studieren.

In Düsseldorf lernte er auch Clara und Robert Schumann kennen, ebenso Johannes Brahms und den Geiger Joseph Joachim. Zu den gesellschaftlichen Ereignissen gehörte auch, daß der Maler 1851 *Den Skandinaviske Forening* in Düsseldorf mitbegründete. Das war keine politische Gesellschaft, denn Gude war niemals Anhänger des politischen Skandinavismus.

Die jungen Studenten müpften auf

1854 war er – 29 Jahre jung – Professor an der Akademie geworden. Nach und nach müpften die jungen Maler gegen die Übermacht ihres Lehrers auf (so wie Gude sich in den späten 1840er Jahren gegen den übermächtigen Professor von Schadow auflehnte – so ist das Leben eben) und dies mochte er gar nicht goutieren. Außerdem fürchtete er, der bislang vorwiegend norwegische Gebirgslandschaften gemalt hatte, die künstlerische Stagnation. 1862 brach er von Düsseldorf auf und begab sich nach Wales.

Dies hatte Folgen für seine Kunst. Von nun an wählt er neue Motive, neue Sujets: Schiffe, See, Meer. Er malt die norwegische Küste, nicht mehr das norwegische Gebirge – und er erhält eine neue





Hans Fredrik Gude

Anstellung: 1864 wird er auf die von Großherzog Friedrich I. gegründete Badische Kunstschule in Karlsruhe berufen. Hierbei hatte sein früherer Lehrer Carl Friedrich Lessing die Finger mit im Spiel.

Auch in Karlsruhe war Gude ein gesellschaftlicher Mittelpunkt der Malerkolonie, viele Norweger waren ihm von Düsseldorf gefolgt. Viele neue kamen aus Norwegen hinzu, einige von ihnen wurden später sehr bekannt: Kitty Kielland, Fritz Thaulow, Christian Krohg. Um 1870 standen Lessing und Gude auf dem Höhepunkt ihrer Kunst; ihr Renomee wird noch Jahrzehnte andauern.

Zur Gude-Ausstellung im Frühjahr 2016 in der Nationalgalerie Oslo erschien der Band von Nicolai Strøm-Olsen: Hans Gude. En kunstnerreise. Oslo, Pax forlag 2015. 252 Seiten, 299 nkr. Dieser lesenswerten Biographie habe ich für meinen Beitrag viel entnommen. Ich will sie gern weiterempfehlen.

Indes ließen sich die neuen Impulse nicht verleugnen. Sie kamen aus Frankreich und trugen den Namen «Impressionismus». Hans Thoma, Gudes Schüler, hatte bei dem Franzosen Gustave Courbet studiert, was Gude entsetzte. Thomas Ausstellung 1869 im Badischen Kunstverein markierte den Abstand der Jungen von den Älteren (dabei war Gude noch keine 50 Jahre!). Dennoch genoß Gude internationales Ansehen und wurde 1880 an die Berliner Kunstakademie berufen.

Hier hatte man für die neue Richtung, die noch dazu aus Frankreich kam, nichts übrig. Preußens Kulturpolitik setzte auf das Bewährte. Und doch schlichen sich impressionistische Züge in Gudes Gemälde ein, sie wurden dadurch nicht schlechter. Noch etwas erscheint bedeutsam: Gude, in dessen Bildern erst von etwa 1867 an Menschen auftauchen, malt diese als Repräsentanten des einfachen Volkes, während eher offizielle Maler wie Anton von Werner vorwiegend die Mächtigen und die Herrschenden auf die Leinwand bringen.

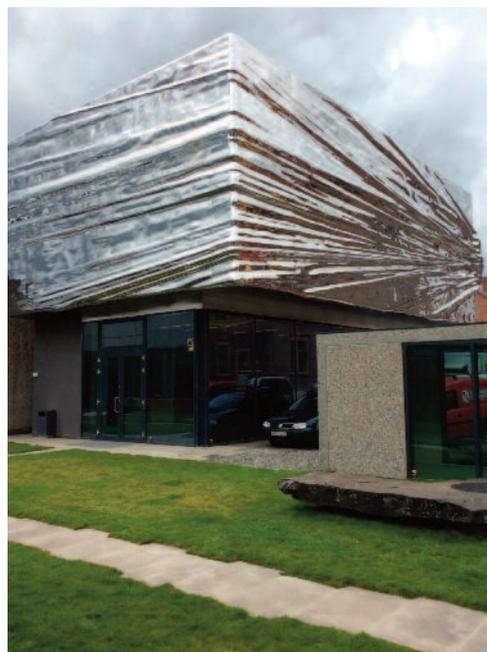
1901 trat Gude von seinem Amt zurück, 1903 ist er - ein großer Maler, eine internationale Berühmtheit, ein Botschafter Norwegens - in Berlin gestorben. ■

Gewinn und Genuss: das Lillehammer Kunstmuseum

Hier versammeln sich große Architektur und bedeutende Schätze der norwegischen Malerei

Wenn man von Lillehammer spricht, denkt man zunächst an Wintersport, an Sprungschanzen, die Olympischen Winterspiele von 1994, das Freilichtmuseum Maihaugen und eventuell noch an die schöne Fußgängerstraße (Storgata) im Zentrum. Dass sich dort aber auch eines der angesehensten Kunstmuseen Norwegens befindet, dürfte vielen unbekannt sein. Unterhalb der Storgata direkt am großen Marktplatz (Torget) liegt es, das Lillehammer Kunstmuseum. Schon von außen besticht es durch seine imposante Architektur.

Der ursprüngliche Kombinationsbau für ein Kino und für Lillehammers Stadtmalereisammlung entstand 1963 unter dem bekannten Architekten Erling Viksjø. Es ist ganz in Naturbeton gehalten. 1992 kam ein neues Gebäude dazu, das wie ein



Diese Fassade verbirgt viele Schätze

Musikflügel geformt ist. Entworfen hat es die mehrfach preisgekrönte Osloer Architektenfirma Snøhetta, die auch für das Osloer Opernhaus und die Norwegische Botschaft in Berlin steht.

Ein wunderschöner Kunstgarten, angelegt von dem Künstler Bård Breivik, verbindet den alten mit dem neuen Teil des Museums. In diesem spielen Steine und Wasser die Hauptrollen. Der Garten ist

eine Oase mit Wasserfall, Stein und Grün inmitten der Stadt. Oberhalb des Gartens verbindet eine verglaste Brücke die Gebäudeteile.

Im Januar 2016 wurde nach aufwendigen Arbeiten ein weiterer Anbau mit dem „Weidemannsalen“ und einer pädagogischen Kunstwerkstatt eröffnet. Auch ihn hat Snøhetta entworfen. Die beeindruckende Fassade aus Glas und galvanisiertem Stahl geht wiederum auf Bård Breivik zurück.

Das Lillehammer Kunstmuseum hat auf 3100 Quadratmetern eine imponierende Sammlung aus Stiftungen zusammengetragen, die die letzten 200 Jahre norwegischer Kunstgeschichte repräsentiert.

In der Dauerausstellung befinden sich rund 1500 bedeutende Bilder und Skulpturen namhafter norwegischer Künstler. Vor allem jene, die die norwegische Nationalromantik verkörpern wie Johan Christian Dahl, Thomas Fearnley, Adolph Tidemann, Künstler der Düsseldorfer Schule wie Joachim Frich und Hans Fredrik Gude (*siehe Seite 60-61*) sowie Frederik Collett als einer der ersten sogenannten Lillehammer Maler, um nur einige wenige zu nennen. Gerhard Munthe, Christian Krogh und Edvard Munch sind ebenso zu bestaunen wie zeitgenössische Kunst von Odd Nedrum, Frans Widderberg, Hanne Borchgrevink und vielen anderen bedeutenden Künstlern.

Auch Weidemann ist beachtenswert

Besonderes Augenmerk verdienen auch die Werke Jakob Weidemanns. Weidemann (1923-2001) zählt zu denjenigen, die die norwegische Kunst nach dem Zweiten Weltkrieg am meisten geprägt haben. Inspirationsquelle für seine abstrakten, expressionistischen Werke ist die Natur.

Weidemann spielt eine zentrale Rolle für den Durchbruch der abstrakten Malerei und zählt zu den beliebtesten Malern Norwegens. 2010 erbt das Lillehammer Kunstmuseum bedeutende Exponate und einen enormen Geldbetrag von der Witwe Weidemanns und modernisierte mit

weiteren Geldmitteln von Staat, *fylke*, Kommune und privaten Sponsoren das Museum. Es wurde 2016 nach eineinhalb Jahren Umbauzeit wiedereröffnet. In diesem Haus sind neben dem ständigen Angebot immer wieder neue faszinierende Ausstellungen vor allem zeitgenössischer Künstler zu besichtigen.

Realer Durchbruch mit Abstraktem

Bei meinem letzten Besuch im Frühjahr 2016 konnte ich auch die Ausstellung „Dialog 1961“ besuchen. Sie beruht auf der Rekonstruktion eines

Arrangements von 1961 im Oslo Kunsternes Hus. Die Künstler Arnold Haukeland mit Skulpturen und Jakob Weidemann mit Gemälden erzielten damals einen Durchbruch mit abstrakter Kunst im norwegischen Kunstleben.

Die Ausstellung versucht zu beleuchten, wie sich das Verhältnis im Denken über die abstrakte Kunst von

damals bis zur heutigen Zeit entwickelt hat.

Eine weitere Ausstellung Weidemannscher Werke ist übrigens „Fasetter“, die noch bis Januar 2017 zu sehen ist. Dabei geht es um eine Retrospektive seines Schaffens aus den Jahren von 1943 bis 1965. Sie beleuchtet auch, wie Weidemann die unterschiedlichen internationalen Tendenzen in seiner eigenen Malerei verarbeitet hat.

Auch Hanne Borgrevink (geboren 1951), die ebenso in der Dauerausstellung zu finden ist, stellte zu dieser Zeit mit einem Forschungsprojekt zum Thema Haus aus.

Es macht große Freude und ist ein wahrer Genuss, durch die hellen und offenen, von Licht durchflutenden Räume zu gehen, sich dafür gut Zeit zu nehmen, die Exponate zu betrachten und zu verweilen.

Neugierig geworden? Dann sollte man ein paar Stunden mehr für Lillehammer und diese Besonderheit einplanen. Während des Winters hat das Museum dienstags bis sonntags von 11 bis 16 Uhr geöffnet, im Sommer von 11 bis 17 Uhr.

Monika Steffes-Bocklet



Höchst imposant: Lillehammers Kunstmuseum

Edvard Munch bekommt Raum für neue Zeiten

Thomas Fechner-Smarsly im Gespräch mit Jon-Ove Steihaug vom Osloer Munch-Museum über die Arbeit heute und die Zukunft. Sie beginnt im Sommer 2020

Im Oktober 2016 eröffnete im Städtischen Kunstmuseum Bonn die Ausstellung „Unheimlich – Innenräume von Edvard Munch bis Max Beckmann“. Sie ist noch bis 29. Januar 2017 zu sehen; für DNG-Mitglieder wird es am 21. Januar nachmittags eine Führung geben.

Mit zehn Bildern und Grafiken ist das Osloer Munch-Museum der größte auswärtige Leihgeber. Neben dessen Direktor Stein Olav Henrichsen kam auch Jon-Ove Steihaug, Leiter der Ausstellungen und Sammlungen, zur Eröffnung nach Bonn.

Mit ihm sprach Thomas Fechner-Smarsly über die aktuelle Ausstellungspolitik und die Zukunft des neuen Munch-Museums am Oslofjord. Dessen Eröffnung ist für den Sommer 2020 geplant.

Thomas Fechner-Smarsly: Vor wenigen Wochen wurde der Grundstein für das neue Munch-Museum in Bjørvika, unweit der Oper, gelegt. Die Eröffnung ist für Sommer 2020 geplant. Was ändert sich, was hat sich schon geändert?



Jon-Ove Steihaug vor Munchs Nietzsche-Porträt, gemalt 1906

Jon-Ove Steihaug: 2010 hat das Museum mit Stein Olav Henrichsen einen neuen Direktor bekommen. Und man entschied, ein neues Museum zu bauen. Eigentlich hat sich seither alles darum gedreht, dieses neue Museum zu verwirklichen. Bis dahin gab es, auch wegen eingeschränkter finanzieller Mittel, keine wirklich zusammenhängende Politik mit profilierten Ausstellungen.

Man hatte ein Projekt, danach hat man sich wieder mehr auf die Präsentation der Sammlung konzentriert, dann kam zwei Jahre später wieder ein neues Projekt. Wir hatten entschieden, von 2012/2013 an ein zusammenhängendes Programm zu machen, mit profilierten, bewusst kuratierten Einzelausstellungen. Das geschah nicht zuletzt, um das lokale Publikum zurückzugewinnen.

Warum war das nötig?

Steihaug: Nun, viele in Oslo und Umgebung waren vielleicht mit der Schule mal im Munch-Museum gewesen, im Alter von zwölf oder 14 Jahren. Später kamen sie noch mal, wenn sie Besuch aus dem Ausland hatten. Jedenfalls durchschnittlich jedes 30. Jahr. Wir wollten, dass sie öfter wiederkämen, nicht zuletzt das kunstinteressierte Publikum, von denen viele dachten, sie hätten alles schon gesehen.

Wie wurde dies bisher in die Tat umgesetzt?

Steihaug: 2011 gab es eine Ausstellung, die hieß *Det moderne øye* („Das moderne Auge“), ausgerichtet vom Centre Pompidou in Paris. Sie ging auch nach Frankfurt in die Schirn, nach London in die Tate Modern und schließlich zu uns nach Oslo. Das war zwar keine Ausstellung, die wir geplant hatten, aber sie war wichtig, weil sie das Interesse an Munch erneuerte. Dann kam 2013 die Jubiläums-Ausstellung, die in Norwegen zu einem Riesenerfolg wurde. Wir arbeiteten mit dem Nationalmuseum zusammen, und es war die wirklich erste große Munch-Ausstellung in Norwegen seit vielen, vielen Jahren.

Nach dieser Aufbauphase kam die Serie „Plus Munch“ – moderne Maler und zeitgenössische Künstler wurden mit Bildern Munchs konfrontiert.

Steihaug: Ja, wir begannen mit dem Maler Bjarne Melgaard, einem ziemlich kontrovers gese-

henen norwegischen Gegenwartskünstler. Das sorgte für großes Interesse. 2015 wurde „Van Gogh und Munch“ mit 170.000 Besuchern ein ungeheurer Publikumserfolg. Danach kamen „Gustav Vigeland und Munch“, der amerikanische Fotograf „Robert Mapplethorpe und Munch“, „Jasper Johns und Munch“ und nun, zum Schluss der Reihe, „Asger Jorn und Munch“.

Welche Verbindungen gab es da?

Bei manchen gab es eine direkte Verbindung. So sah der Däne Jorn, Künstler der Cobra-Gruppe, die große Munch-Ausstellung in Oslo 1945, Munchs Geschenk an die Stadt Oslo und heute unsere Sammlung. Oder Jasper Johns, der sich in einigen seiner eigenen Bilder direkt auf Munch bezog, etwa auf das lithographische Selbstporträt mit Knochen oder auf das späte Selbstporträt zwischen Uhr und Bett. Gerade der Seriencharakter hat

Was ist ein Munch wert? Am Beispiel des Gemäldes „Mädchen auf der Brücke“ lässt sich das aktuell und ganz genau sagen: In New York wurde es im November 2016 für 50,6 Millionen Euro versteigert.

das Interesse am Museum wie an den einzelnen Ausstellungen verstärkt, auch wenn es verschiedene Meinungen gab, manche diese, andere jene Ausstellung lieber mochten.

Wie wird die Zeit bis zum Umzug aussehen?

Steihaug: Wir versuchen, das Verständnis von Munch zu erweitern. Für die Zukunft denken wir deshalb auch an die Einrichtung eines Munch-Centers, ähnlich dem Ibsen-Zentrum, um die Forschung zu erneuern und internationaler zu machen. Gleichzeitig sind wir eine Institution im Umbruch, wir probieren neue Dinge und sind in gewisser Weise beim Experimentieren. Für 2017 haben wir zum Beispiel den norwegischen Schriftsteller Karl Ove Knausgård eingeladen, eine Ausstellung zu kuratieren. Also nicht einen typischen Kunsthistoriker mit seinem wissenschaftlichen Blick, sondern jemanden, der mit einem leidenschaftlicheren Blick, dem Blick des Schriftstellers an Munch herangeht (siehe Seite 48-49, Anm. d. Red.).

Was den Umzug betrifft – muss das Munch-Museum eine Zeitlang schließen?

Steihaug: Zunächst versuchen wir, den alten Standort im Stadtteil Tøyen bis zum Umzug nach

Bjørvika geöffnet zu halten. Wir haben eine Strategie entwickelt, damit das logistisch und praktisch funktioniert. Das künftige Museum liegt ja in einem ganz neuen Stadtteil, dabei sehr zentral, in der Nähe des Hauptbahnhofs, wo sowohl die Züge als auch *Flytoget* (der Expresszug zum Flughafen) halten. Gleich nebenan liegt die Oper und die neue *Deichmanske Bibliotek*, die im selben Jahr fertiggestellt wird.

Und welche Möglichkeiten eröffnet das neue Haus?

Das viel größere Haus gibt uns ganz Neues. Wir verfügen über eine einzigartige Sammlung mit 1150 Gemälden, etwa zwei Drittel des Gesamtwerks, so dass wir eine permanente Ausstellung mit Werken Edvard Munchs zeigen und gleichzeitig die Sonderausstellungen fortsetzen können, mit denen wir jetzt begonnen haben. Außerdem werden wir die Stenersen-Sammlung zeigen, die inzwischen Teil unseres Museums ist. Und wir werden modernistische Kunst sowie Gegenwartskunst, nicht nur im Kontext von Munch, präsentieren.

Sagen Sie doch bitte noch etwas zu den Grundsätzen des Museums.

Eine strategisch, aber auch kulturpolitisch wichtige Position ist dabei, dass wir mit unserer umfangreichen Sammlung attraktiv für einige der größten Museen der Welt sind: Wenn wir Munch-Bilder ausleihen, können wir etwas zurückbekommen – wichtige Ausstellungen anderer zum Beispiel. So hat man früher nicht gedacht. Eine große Herausforderung – und auch eine große Verantwortung. Ich denke ja gern an Munch als einen der größten Unternehmer in Norwegen im 20. Jahrhundert, der buchstäblich mit leeren Händen begann und sozusagen einen Konzern geschaffen hat. Ein phantastisches kulturelles Kapital!

Viele Jahre lang wurde das Munch-Museum ein wenig nebenbei behandelt. Ein wenig paradox war es, dass der Raub der „Madonna“ und des „Schreis“ 2004, der – auch durch die Aufmerksamkeit in aller Welt – zu einem Weckruf wurde. Das führte zu einer verantwortungsvolleren Haltung durch die Politik. Es wurde klar: Hier handelt es sich nicht nur um ein kleines Museum in einem Stadtteil von Oslo, sondern in gewissem Sinne um Weltkulturerbe. Und die Bilder bekamen wir glücklicherweise zurück, wenn auch mit ein paar Wunden und Schrammen. ■

Christian Schafmeister

Spitzbergen und seine Schneekönige

Besuch im Wissenschafts-Dorf Ny Ålesund. Dort untersuchen Forscher Eiskristalle und erklären, warum kleine Veränderungen große Folgen für das Klima haben

So spielt das Leben: Der Redakteur des "dialog" war im Juni 1997 als Wissenschaftsjournalist auf Einladung der Norwegischen Botschaft einige Tage auf Svalbard, auch als Spitzbergen bekannt. Später hatte er einmal einen Praktikanten, der, inzwischen Redakteur der Mitteldeutschen Zeitung, dank der Robert-Bosch-Stiftung im Frühjahr 2016 ebenfalls dort sein konnte. Dazu schrieb er am 11. Juni 2016 einen Beitrag für die MZ. Mit deren freundlicher Erlaubnis drucken wir ihn hier nach.

Was für ein Arbeitsplatz! Auf der einen Seite mehrere schneebedeckte Gipfel, zwischen denen zwei Gletscher hervortreten. Auf der anderen Seite der Kongsfjord, eingerahmt von einem Bergmassiv, das durch das Sonnenlicht noch majestätischer wirkt. Ansonsten: Stille! „Die Kulisse haut auch mich jedes Mal wieder um“, gesteht Julia Boike, als sie von ihrem Scooter steigt.

Doch Zeit für die landschaftlichen Schönheiten an der Westküste Spitzbergens hat die Arktisforscherin Anfang Mai nicht. Stattdessen holt sie einen Spaten aus ihrem Rucksack und gräbt auf einer Anhöhe ein rechteckiges Loch in den Schnee: einen Meter lang, 30 Zentimeter breit, 45 Zentimeter tief. Und das wird die 49-Jährige die nächsten Stunden beschäftigen.

Wir sind in Ny-Ålesund, der nördlichsten Siedlung der Welt, gut 1200 Kilometer vom Nordpol entfernt. Dort, wo bis Ende der 1960er Jahre Kohle gefördert wurde, ist seit den 1990er Jahren „das größte Labor der modernen Arktisforschung entstanden“, heißt es.

Elf Länder haben am nördlichsten Ende Europas Stationen, darunter das Potsdamer Alfred-Wegener-Institut (AWI), für das Julia Boike und ihr Kollege Niko Bornemann arbeiten. „Der Schnee spiegelt immer gut den letzten Winter wider“, erklärt die Forscherin, als sie ihr Loch ausgehoben hat. Von der Oberfläche bis zum Boden

entdeckt sie vier Schichten Eis. „Das zeigt, dass der Schnee vier Mal geschmolzen ist, es hat also einen Temperaturanstieg gegeben, der hier oft auch mit Regen verbunden ist.“

Als es wieder kälter wurde, haben sich aus dem Wasser die Eisschichten gebildet. So etwas kommt auf Spitzbergen häufiger vor, denn durch warme Atlantik-Strömungen ist es hier - trotz der Lage hoch im Norden - milder als etwa in Sibirien. So liegen die Werte heute knapp unter null Grad Celsius. Doch Julia Boike will noch mehr wissen. Daher misst sie in unterschiedlichen Tiefen auch Temperatur, Feuchtigkeit und Dichte.

Ein mühsames Unterfangen, denn die Forscherin liegt oder hockt lange Zeit am Rande des Loches und nutzt fast nur einfache Mittel: Notizblock, Waage, Zollstock, Kamera und eine Art Metall-Schublade, etwa so groß wie eine Schachtel Zigaretten, mit der sie Probe für Probe aus dem Schnee zieht. Aber wofür nur dieser große Aufwand? Macht das überhaupt Sinn?



Dieser Heliumballon wird in 35 km Höhe Klimadaten erfassen

Die Forscherin, die einige Jahre in Alaska und Kanada gelebt hat und regelmäßig für Langzeituntersuchungen auch in Sibirien ist, muss nicht lange überlegen. Für sie ist die Antwort klar: Ja! Ihr geht es nicht nur darum, den letzten Winter zu rekonstruieren. Ihr geht es darum, auf die Bedeutung des

Schnees für das globale Klima hinzuweisen. „Leider wird der Faktor Schnee oft noch unterschätzt.“

Dabei ist ein Grundprinzip recht einfach.

Schnee reflektiert einen Großteil des Sonnenlichts - und damit der Wärme. „Das ist der Kühlschranks-Effekt der Arktis.“ Wird die Schneedecke an den Polen dünner - das wird seit Jahren beobachtet -, nimmt die Erde dort automatisch mehr Wärme auf. „Damit aber funktioniert der Austausch zwischen den kälteren Regionen im Norden und den wärmeren Regionen im Süden nicht mehr.“ Das Gleichgewicht des Klimas gerät also ins Wanken.

Nach vier Stunden Arbeit geht es zurück in die Station, auf der Julia Boike und Niko Bornemann untergebracht sind. Die Basis ist ein deutsch-französisches Projekt, das vom AWI und dem Institut Polair Française betrieben wird.



Eisige, aber präzise Arbeit - Alltag auf Spitzbergen

Stationsleiterin Kathrin Lang, 33, hat sieben Jahre in den USA und Kanada gelebt, ihre Doktorarbeit in Chemie geschrieben und als Hundeschlittenführerin gearbeitet.

Smartphones bleiben aus

Heute organisiert sie die Aufenthalte der Forscher, steht im Kontakt mit den anderen Einrichtungen im Ort und macht Besucher mit den Besonderheiten vertraut - und davon gibt es einige.

So darf Ny-Ålesund nur in bewaffneter Begleitung verlassen werden, um vor Eisbären geschützt zu sein. Zudem müssen alle Smartphones aus bleiben, damit die teils hochempfindlichen Messgeräte nicht gestört werden. Und gemessen wird viel - etwa im Atmosphären-Observatorium. Dort lassen Kathrin Lang oder ein Kollege jeden Tag einen Helium-Ballon mit einer Radiosonde

aufsteigen. Auf seinem Weg bis in 35 Kilometer Höhe werden Temperatur, Feuchtigkeit, Luftdruck und Windgeschwindigkeit gemessen.

„Die Daten fließen auch in den Wetterbericht in Deutschland ein“, erklärt Kathrin Lang. Die Forscher interessieren jedoch vor allem die Langzeitbeobachtungen. Und da können sie mittlerweile auf Ergebnisse aus 25 Jahren zurückgreifen.

Jede Woche ein Ballon mit Extralast

Heute bereiten Kathrin Lang und Logistikingenieur Simon Escalle einen etwas größeren Ballon vor. Einmal pro Woche wird neben der Radio auch eine Ozonsonde angehängt, die Last für den Ballon ist also größer. „Die Sonden hängen an einer Winde 60 Meter unter der Hülle, damit der Ballon nicht die Messungen beeinflusst“, erklärt die Stationsleiterin.

Das Gas gelangt über eine Pumpe in die Sonde und reagiert mit einer chemischen Lösung. Dabei entsteht Strom. Und aus der Stromstärke berechnen die Forscher den Ozongehalt. Die so erhobenen Daten machen Sorgen.

So sind in der Arktis die Winter in der Stratosphäre, also in der zweiten Schicht der Atmosphäre ab zehn Kilometern Höhe, im Gegensatz zur Schicht darunter zuletzt immer kälter geworden. Teils lagen die Werte bei minus 90 Grad Celsius.

Das Problem: Die Abbauprodukte der Fluorchlorkohlenwasserstoffe, die früher etwa in Sprühdosen verwendet wurden, greifen die Ozonschicht vor allem nach langer, extremer Kälte an. Und so verringert sich der Schutz vor gefährlicher UV-Strahlung.

Julia Boike hat derweil auch am nächsten Tag ein Loch geschaufelt. Sie möchte vermitteln, wie schwierig Schnee zu verstehen ist. Dazu legt sie eine Probe auf eine Plastikkarte. Auf der sind sechs typische Kristallformen und zwei Körnergrößen abgebildet. Durch eine Lupe erkennt auch das ungeübte Auge verschiedene Formen - und dazwischen sehr viel Luft. Dicke Schneeschichten wirken wie ein Isolator („Isomatten-Effekt“).

„Entscheidend ist aber nicht nur die Dicke, sondern ebenso auch die Zusammensetzung einer Schicht“, erklärt die 49-Jährige. „Dabei haben kleine Details große Wirkung, weil sie bestimmen, wie viel Wärme durch den Schnee kommt.“

Das große Unglück mit 21 Toten

Für Betrieb und Versorgung des Wissenschaftsortes Ny-Ålesund an der Westküste Spitzbergens ist die Kings Bay AS zuständig, eine staatliche norwegische Gesellschaft. Sie kümmert sich um die Verpflegung, die Unterbringung von Gästen und Wissenschaftlern sowie die Flüge nach Longyearbyen, dem Hauptort Spitzbergens. Im Sommer leben in Ny-Ålesund 180 Menschen, im Winter nur rund 30. Vor der Wissenschaft dominierte die Kohle das kleine Dorf, das knapp unterhalb des 79. Breitengrades liegt. Nach einem schweren Unglück mit 21 Toten wurde die Förderung 1963 jedoch eingestellt.

Davon hängt auch ab, wie schnell die Permafrostböden in der Arktis auftauen. Und um diese Prozesse verstehen zu können, betreibt Julia Boike so einen Aufwand.

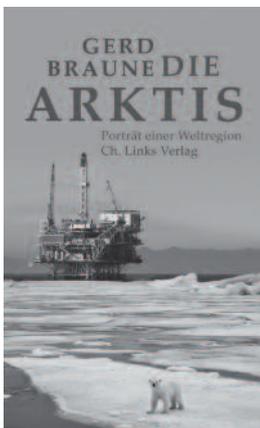
„Da reicht es nicht, sich nur einen Wert anzuschauen.“ Das gilt umso mehr, als dass Schnee schon auf kleinste Veränderungen empfindlich rea-

giert. Empfindlich reagieren auch die Instrumente, die Niko Bornemann einige Meter weiter prüft. Gemessen werden Temperatur, Windgeschwindigkeit, CO₂-Gehalt und der Wärme-Austausch zwischen Boden und Atmosphäre. Die Geräte werden regelmäßig gewartet und bei Bedarf repariert.

Messung per Lawinsonde

„Das ist in Sibirien ganz anders“, sagt der 34-Jährige. „Dort müssen wir die Instrumente oft ein Jahr sich selbst überlassen und hoffen, dass wir alles so wiederfinden, wie wir es zurückgelassen haben.“ Doch wie seine Kollegin verlässt er sich nicht nur auf die Geräte, sondern erfasst einiges von Hand. So misst er die Schneehöhe mit einer Lawinsonde nach, einem Metallstab, mit dem man sonst versucht, Verschüttete zu orten. Die Werte trägt auch er dann mit einem Bleistift in sein Notizbuch ein.

Nach gut einer Woche geht es für Julia Boike und Niko Bornemann zurück nach Deutschland. Beide nehmen zahlreiche frische Daten und wertvolle Erfahrungen mit. ■



Gerd Braune: **Die Arktis** Porträt einer Weltregion

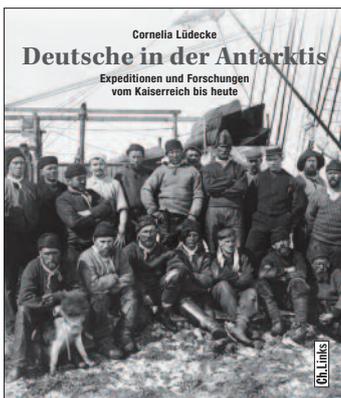
248 Seiten · 1 Karte · Broschur
ISBN 978-3-86153-867-7 · 18,00 €



ISBN: 978-3-86284-324-4
4,99 €

Nicht nur die Arktisstaaten wie Russland, die USA oder Kanada, sondern auch die EU und Deutschland versuchen ihre Interessen in der Arktis zu wahren. Was ist dran am »Wettlauf« um die Rohstoffe? Wo liegen die Probleme und Chancen des zirkumpolaren Raumes, der auch der Lebensraum vieler indigener Völker ist? Gerd Braune beantwortet diese und viele weitere Fragen, indem er Natur und Klima, Politik und Diplomatie, Wirtschaft, Menschen und Kultur der Arktis umfassend und kenntnisreich darstellt.

»Das kundige und sehr faktenreiche Buch zeigt, wie die geopolitischen und wirtschaftlichen Interessenlinien jenseits des Polarkreises wirklich verlaufen.«
Stuttgarter Zeitung



Cornelia Lüdecke: **Deutsche in der Antarktis** Expeditionen und Forschungen vom Kaiserreich bis heute

224 Seiten · 207 Abbildungen · Festeinband
ISBN 978-3-86153-825-7 · 30,00 €

»Niemand kann kompetenter über Polarexpeditionen, ihre politischen Hintergründe und den oft abenteuerlichen Verlauf schreiben. Cornelia Lüdecke leitet seit 1991 den Arbeitskreis Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Polarforschung. (...) Selbst die Fangemeinde wird überrascht sein von der Vielzahl an Informationen, Dokumenten und Fotografien, die in noch keinem anderen Polarbuch zu sehen und zu lesen waren.«
Neues Deutschland

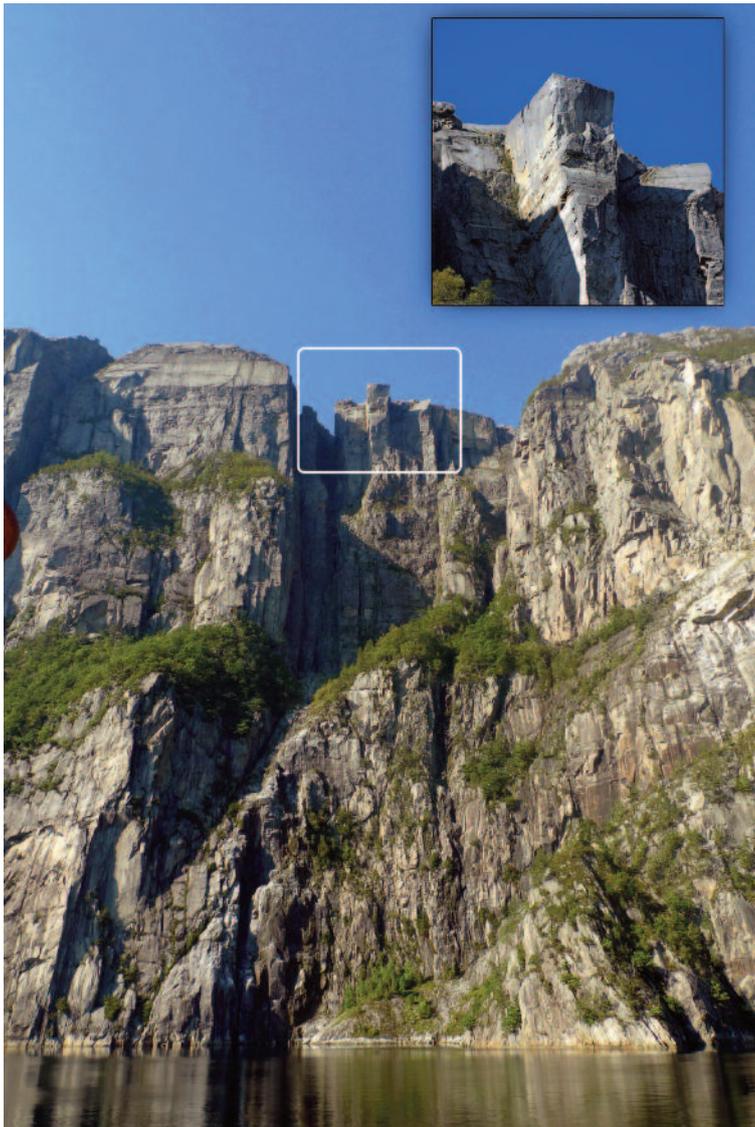
www.christoph-links-verlag.de

Ch.Links

Es gab soviel zu entdecken

Dagmar und Bernd Coßmann über eine erfüllende, längst geplante Norwegen-Tour

Seit Jahren haben wir den Wunsch, uns Norwegens Südwesten rund um Haugesund, Stavanger und den Preikestolen näher anzuschauen und nochmals zum Åkrafjord zu fahren. Bisher war immer etwas dazwischengekommen. Doch im September 2016 ist es uns endlich geglückt. Wir haben Altes wieder- und Neues entdeckt.



Berühmt, beliebt und auch gefährlich: der Preikestolen

Wir fahren mit unserem VW-Bus zunächst am Åkrafjord entlang. Es gibt viele Tunnel; der Autoverkehr hat stark zugenommen, seit wir das letzte Mal hier waren. Etliche Lkw sind unterwegs, die uns fast auf der Stoßstange sitzen. Statt Tunnel entscheiden wir uns für die alte Straße am Fjord entlang, doch sie

ist wegen Steinschlags und *strikkhopp* nur teilweise befahrbar. Weil wir Erinnerungen von 1988 auffrischen möchten, gehen wir von der Absperrung aus zu Fuß weiter. Und plötzlich, als wir die Brücke sehen, ist die Erinnerung wieder da! Bilder tauchen auf, doch das Faszinierende von damals bleibt aus. Wir genießen die Stille, den Blick auf den schönen Fjord.

Einiges hat sich im Lauf der Jahre verändert. Die Brücke, die zwei Tunnel verbindet und 115 Meter über Fjord und Schlucht hängt, heißt nun Trolljuvbru. An Wochenenden wird dort Bungeespringen (eben *strikkhopp*) geboten, Adrenalin-Kick garantiert. Das ist nichts für uns, bestimmt nicht.

In Haugesund hören wir von Norwegens Nationaldenkmal Haraldshaugen. Man vermutet, dass der Wikingerkönig Harald Schönhaar hier begraben wurde. Ein 17 Meter hoher Granitobelisk ist von 29 Bautasteinen umgeben, die die ehemaligen norwegischen Regierungsbezirke bzw. *fylker* (heute 19) symbolisieren. In der Broschüre „Haugesund & Haugaland“ heißt es, dass Haugaland schon vor langer Zeit ein Zentrum der Fürsten- und Königsmacht war. Die Meerenge zwischen der Insel Karmøy und dem Festland war der Grund dafür.

Der Schiffsverkehr ließ sich hier gut überwachen. Der Sund wurde *Nordvegen* genannt, der Weg nach Norden. Er gab dem Land seinen Namen, lesen wir.

Rätselraten im Café

Auf Karmøy gibt es viel zu entdecken: Avaldnes (den ältesten Königssitz Norwegens), das Grubenmuseum in Visnes (beim Bau der Freiheitsstatue in New York wurde auch Kupfer aus Visnes verwendet - hier steht eine Nachbildung), auch Sandstrände, einen Zoo, Golfplätze ...

Wir machen eine Pause in Skudeneshavn. Im „kleinsten Café der Welt“ spricht uns ein junges Mädchen an, das am Nachbartisch gerade Schularbeiten macht. Seine Aufgabe ist es, Personen zu fragen, ob sie einen kurzen Witz oder eine lustige Frage kennen. Oder zum Beispiel dieses Rätsel: „Es geht, aber es geht nicht zur Tür hinaus“ - die Uhr.

Uff! Da fällt uns so spontan nichts ein. Das Mädchen sieht enttäuscht aus. Also muss man sich anstrengen. Wir bleiben ja noch eine Weile.

Später kam diese schwere Frage in den Sinn: liegt zwischen Berg und Tal? Das würde zu Norwegen ja nicht schlecht passen.

Der malerische Ort, im Süden der Insel Karmøy gelegen, blühte durch die Heringsfischerei im frühen 19. Jahrhundert auf. Damals entstand die heutige Altstadt mit ihren weiß gestrichenen Holzhäusern. Ein Besuch lohnt sich.

Da es die Fährverbindung von Skudeneshavn nach Stavanger leider nicht mehr gibt, fahren wir durch den 8,9 Kilometer langen und recht speziellen Tunnel, der die Insel mit der E 39 verbindet. Es ist schon etwas unheimlich, so lange unter der Wasseroberfläche zu sein. Da unten gibt es sogar einen Kreisverkehr! Trotz mulmigen Gefühls kommen wir gut auf der anderen Seite an. Doch schon bald erwarten uns zwei weitere solche Tunnel. Der eine ist zwar nur halb so lang, dafür geht's aber noch tiefer hinunter. Der Byfjord-Tunnel zählt mit seinen 223 Metern zu den tiefsten Unterwassertunneln der Erde.

Stavanger zeigt sich uns als farbige Stadt. Bunte Holzhäuser am Hafen, bunte Geschäfte in der Fußgängerzone, fröhliche Menschen sind unterwegs.

Bestes Wetter am Lysefjord

Besonders freuen wir uns auf die Fahrt durch den Lysefjord. Das Wetter ist optimal: blauer Himmel, Sonnenschein. Wir sind gespannt, wie gut wir von unten den Preike- oder Prekestolen, den Predigtstuhl, erkennen können. Ein junges Paar, das zwei Tage zuvor dort oben übernachtet hat, steht uns hilfreich zur Seite.

Ein Foto vom Fjord aus haben wir noch nie gesehen, Fotos von oben gibt es oft. Die Felsen ragen 600 Meter in die Höhe. Wir sind beeindruckt! Sowohl von dem markanten Felsen, der relativ klein wirkt, als auch von der Schiffsfahrt (siehe „dialog“ Nr. 47, Seite 73-74).

Am Ende des Fjords, in Lysebotn, gehen wir von Bord. 27 Haarnadelkurven sind zu bewältigen. Dann fällt der Blick in die Tiefe, ganz weit unten liegt der kleine Fährhafen. Unsere Route führt über den Suleskarvegen ins Setesdal. Die Straße ist eher ein Sträßchen, das an frühere Norwegenreisen erinnert. Die Strecke ist landschaftlich unbeschreiblich schön, unbedingt sehenswert!

Vorbei geht's an klaren Seen und dicken Felsblöcken im Hochgebirge und vielen Steinmännchen. Wir halten immer wieder an, um die Schönheit der Landschaft aufzunehmen, mit dem Fotoapparat und in uns selbst.

Das Fazit unserer Reise: „Was lange währt, wird richtig gut!“

Woher kennen Sie meinen Namen?

Moderne Technik steht nicht nur an der Fähre in Kristiansand parat

Uns wurde bei dieser Reise durch eine kleine Begebenheit bewusst, wie sich die Technik entwickelt hat. Der Anlass: Als wir zum Einchecken in den Fährhafen Kristiansand führen, begrüßte mich der Bediensteten der Colorline freundlich mit einem „Guten Tag, Herr Coßmann“. Verdutzt fragte ich ihn, woher er meinen Namen wisse. „Ihr Fahrzeugkennzeichen wurde bei der Einfahrt gescannt, und Ihre Buchungsdaten kamen direkt auf meinem Bildschirm“, erklärte er mir.

Bei der Überfahrt kamen mir Erinnerungen an meine erste Norwegenfahrt vor 40 Jahren mit einer Pfadfindergruppe in den Sinn. Wir hatten damals versprochen, uns nach unserer Ankunft am Byglandsfjord telefonisch zu Hause zu melden. Also baten wir den Bauern, dessen Hof nahe unserem Zeltplatz lag, ob er uns sein Telefon für einen Anruf nach Deutschland zur Verfügung stellen könne. Ganz selbstverständlich nahm er uns mit in den Hausflur, kurbelte an einem alten Wandtelefon das „Fräulein vom Amt“ an und bat um die gewünschte Verbindung nach Deutschland. Einige Minuten später klingelte das Telefon und eine relativ schlechte Verbindung wurde hergestellt. Heute geht das ganz anders.

Hier weitere Beispiele nur dafür, welch enormer digitaler Fortschritt sich in Norwegen vollzogen hat: Die Zahl der Telefon-Festnetzanschlüsse nimmt wegen des sehr dichten Mobilfunknetzes rapide ab, Fährüberfahrten können oft nur noch per Internet vorbestellt werden. Mautgebühren werden elektronisch erfasst und berechnet. Man merkt aber auch, dass der Fortschritt seine Schattenseiten hat. Das stille, beschauliche Norwegen gehört, so ist mein Eindruck, langsam der Vergangenheit an. *Bernd Coßmann*

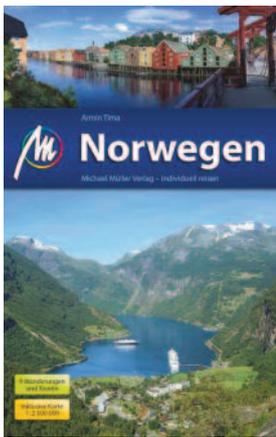


Viel Wissenswertes auf über 750 Seiten

Ein sehr empfehlenswerter, neuer Reiseführer von Armin Tima

Individuell reisen - ins „Königreich der Backpacker“! Nichts Geringeres verspricht der Michael Müller Verlag bezüglich des Reiseführers „Norwegen“ von Armin Tima. Auf 745 Seiten, mit Wander- und Sprachführer, ist viel Platz für Informationen, um diesem Anspruch gerecht zu werden. Aufgeteilt nach sechs Großregionen, vom Oslofjord bis nach Nordnorwegen, bietet sich dem Leser ein übersichtliches Buch, in dem man sich schnell zurechtfindet.

Einer allgemeinen Einführung zu Land und Leuten folgt der ausführliche Informationsteil mit Wissenswertem zu allen denkbaren Themen. Von



Armin Tima:
Norwegen.
Michael Müller Verlag,
Erlangen 2016.
754 Seiten, 26.90 Euro.

der ärztlichen Versorgung über das Jedermannsrecht bis zu den Trollen, jenen berühmten mythischen Naturwesen, die den Reisenden auch heute noch häufig begegnen.

Danach gibt es mit beträchtlichem Umfang eben jenen Teil, der einen Individualreiseführer ausmacht. Aufbauend auf Basisinfos erhält der Reiselustige Angaben zur An- und Abreise, zu Übernachtungsmöglichkeiten, zum öffentlichen Nahverkehr, zu Restaurants, aber auch zu Festivals und zum Nachtleben. Durch die Darstellung der zahlreichen Naturaktivitäten und Sportmöglichkeiten spricht Armin Tima die Outdoor-Enthusiasten an.

Gleichzeitig bedient er Kulturliebhaber, da Konzerte, Festspiele und hochkarätige Veranstaltungen informativ vorgestellt werden, ebenso Museen und Bühnen. Aus Sicht des Autors besonders Sehenswertes ist anschließend genauer erläutert und mit Angaben zu Öffnungszeiten und Preisen

versehen. Es entsteht ein rundes Bild der einzelnen Regionen und Städte.

Der Aufbau des Buches und der hohe Informationsgehalt ermöglichen sowohl eine gute Reisevorbereitung zu Hause als auch ein flexibles Reagieren unterwegs. Hinter der Rubrik „Alles im Kasten“ verbergen sich nicht weniger als 59 aufschlussreiche Texte mit Anekdoten und Hintergrundwissen. Manchmal nützlich und manchmal einfach nur unterhaltsam, stets jedoch interessant.

Eine weitere Bereicherung stellt der „Kleine Wanderführer“ am Ende des Buches dar. Neun Wanderungen stellt Tima anhand von Charakteristik und Wegbeschreibung vor. Die zusätzlich enthaltenen Karten geben einen groben Überblick. Vom Klassiker, der Tour zum Preikestolen (*siehe Seite 68-69 dieses „dialog“*), über einen ehemaligen Geheimtipp, der Wanderung zum Skageflå-Hof im Geirangerfjord, bis hin zur anspruchsvollen Hardangervidda-Wanderung mit über 1000 Höhenmetern Aufstieg findet man etwas Passendes.

Ein gelungener und stets hilfreicher Reiseführer ohne Schnörkel und konzentriert auf das Wichtige. Man merkt Armin Tima seine Verbundenheit zu Norwegen und eine intensive Recherche an. Bleibt nur eine Frage: Warum bringt er nicht den Mut auf, an der ein oder anderen Stelle die ausgetretenen Pfade zu verlassen und etwas Neues, einen wirklichen Geheimtipp, einzubauen? Es gibt sie noch, die weniger entdeckten Stellen des so faszinierenden Landes. *Werner Hjalmar Birkenheier*

Gut versorgt durch Oslo

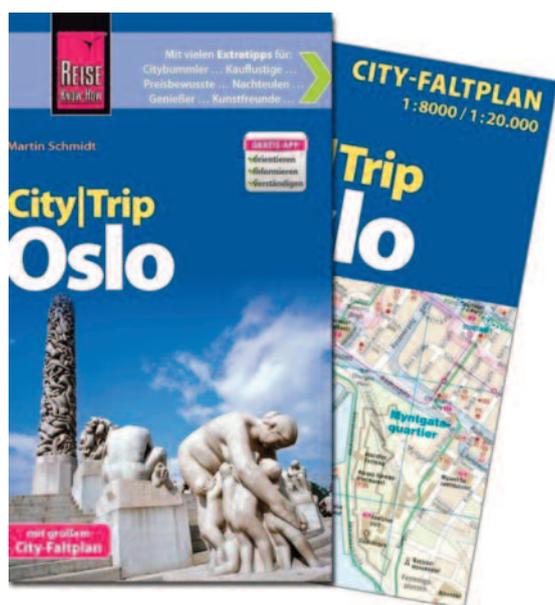
Martin Schmidts informativer Stadtführer erleichtert die Orientierung

Neben den überregionalen Reiseführern „Norwegen“ und „Südnorwegen“ hat Martin Schmidt zwei City Trip Führer über die norwegischen Städte Bergen und Oslo geschrieben. Letzteren habe ich mir genauer angesehen. Nach dem Überblick zu einigen Vergnügungen Oslos für Citybummler, Kauflustige, Genießer und Kunstinteressierte finden sich in seinem Buch eine mit ausreichend Jahreszahlen gespickte geschichtliche Einführung sowie aktuelle Informationen zum Stadtgeschehen und zur Stadtentwicklung.

Aufgeteilt in fünf Bereiche erhält der Leser übersichtliche und informative Darstellungen aller wesentlichen Sehenswürdigkeiten der Innenstadt.

Zusätzlich schaut der Autor über diese Grenze hinaus und bietet Entdeckungen außerhalb dieses Bereiches. Leider sind aber sowohl bei den detaillierten Angaben zu Haltestellen und Linien des Nahverkehrs als auch bei Öffnungszeiten einige unpassende Angaben zu lesen.

Diese sind auch in der ansonsten guten Zusatz-App und auf der Verlagsseite (noch?) nicht verbessert. Das Angebot einer Gratis-Web-App ist an sich zeitgemäß und sinnvoll.



Martin Schmidt: *City Trip Oslo. Reise Know-How, Bielefeld 2015/2016. 144 Seiten, 11,95 Euro.*

Der große Faltpfad ermöglicht einen guten Überblick und erleichtert die Orientierung. Zwischen den einzelnen Sehenswürdigkeiten gibt es in blau unterlegten Kästen Informationstexte und knappe Wissenstexte für Interessierte und Neugierige. Insgesamt handelt es sich um einen kleinen und leichten Begleiter, der sowohl einen Oslo-Besuch als auch erste Recherchen zu Hause erleichtert.

Verwunderung lösten bei mir zwei Punkte aus. Mit dem Oslo Grieg Festival und dem Heavy Metal Event Inferno fehlen zwei durchaus wichtige Veranstaltungen. Etwas irritierend ist die Einschätzung Martin Schmidts, dass die Stadt um Ostern herum nahezu menschenleer sei. Diese Beobachtung trägt der jüngeren Entwicklung nicht Rechnung.

Die Öffnungszeiten der Museen, anderer Sehenswürdigkeiten und vieler Geschäfte haben sich der steigenden Beliebtheit des ‚städtischen Osterns‘ glücklicherweise jedoch schon angepasst.

Werner Hjalmar Birkenheier

Neues von Maike Barth

Auf dem Weg nach Norwegen warten auch Laboe und die Probstei

Maike Barth lebt in Husum und übersetzt nicht nur aus dem Norwegischen, sie schreibt auch Bücher über ihre norddeutsche Heimat. Ihr Buch über Fehmarn wurde im „dialog“ ja schon gelobt.

Soeben erschienen ist ein weiteres Buch über eine Gegend, die für viele von uns einfach eine Station auf dem Weg nach Norwegen ist: Die Probstei nämlich. Das ist die Kiel gegenüberliegende Landschaft an der Kieler Förde; das Marinedenkmal von Laboe ist eine wichtige Station auf dem Weg nach Norwegen: Wenn wir am Denkmal vorbei sind, beginnt gleich das Meer.

Die Sache mit dem Denkmal ist eine der vielen Überraschungen in diesem Buch. Es sieht von der Fähre aus so wuchtig und martialisch aus, besitzt jedoch eine ganz eigene Eleganz und wirkt fast wie ein ländlicher Verwandter des Hamburger Chilehauses. Vom Turm, so lesen wir, hat man einen unglaublichen Rundblick auf Kiel, die Förde, die dänischen Inseln und natürlich die Probstei selbst. Die verdankt ihren frommen Namen dem Kloster, dem die Gegend einst unterstellt war.

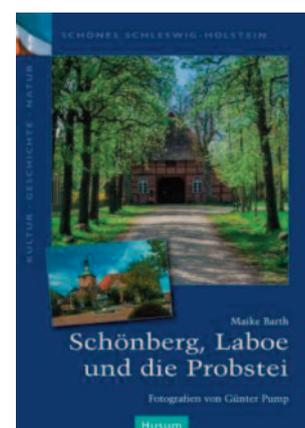
Andere Namen hier sind einfach nur schön, wie die der Badeorte Brasilien und Kalifornien. Und wenn die Insel Fehmarn sich damit brüsten kann, dass hier Jimi Hendrix seinen allerletzten Auftritt hatte, so kann die Probstei locker mithalten: Der junge Udo Jürgens verbrachte nämlich prägende Jahre in Prasdorf, der Heimat seiner Mutter. Badestrände, Gelegenheit zu jeder Art Wassersport, urige Wirtshäuser, und so manche Dorfidylle, die so nah beim geschäftigen Kiel niemand erwartet hätte.

Das alles finden wir hier in der Probstei. Grund genug, den nächsten Norwegenurlaub etwas zu verlängern und diese wunderschöne Gegend zu erkunden - mit Hilfe dieses Buches. *Gabriele Haefs*

Maike Barth:

Schönberg, Laboe und die Probstei. Mit Fotografien von Günter Pump. Husum Druck und Verlagsgesellschaft 2016.

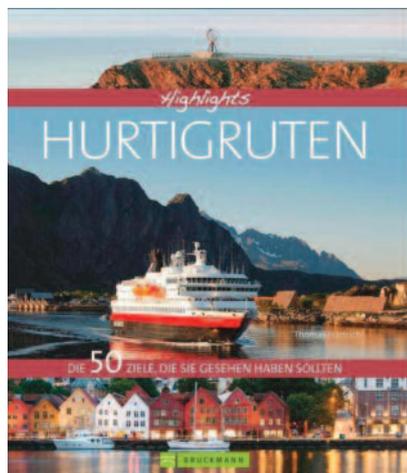
63 Seiten, 8,95 Euro.



Hurtigruten im Doppelpack

Zwei neue Bücher, sehr unterschiedlich angelegt, werden zu nützlichen Begleitern

Ja, das sieht schon prächtig aus, das ist gekommt, einladend ... ich meine den Band „Highlights Hurtigruten“, herausgekommen 2016 im Münchner Bruckmann-Verlag. Es geht um 168 Seiten mit rund 250 Farbabbildungen im Großformat (genau: 22,7 x 27,4 cm). Der Untertitel „Die 50 Ziele, die Sie gesehen haben sollten“ bestimmt die Einteilung in 50 Abschnitte – von 1 für Bergen über 25 zur Seeadlersafari am Trollfjord bis 50 zu den (heutigen) Schiffen der Hurtigruten. Diese Abschnitte umfassen mal eine, mal vier Seiten, je nach dem, wie ergiebig der Stoff ist.



Thomas Härtrich und Thomas Krämer:
Highlights Hurtigruten. Die 50 Ziele, die Sie gesehen haben müssen. Bruckmann, München 2016. 168 Seiten, 25,99 Euro.

Von Thomas Krämer, dem Chefredakteur des Skandinavien-Magazins NORDIS, stammt der Text; das steht für einen Kenner, der seit langem und oft im Norden unterwegs ist. Das gilt auch für den Leipziger Fotografen Thomas Härtrich, der seit gut 20 Jahren immer wieder Skandinavien bereist und tausende von Bildern mitgebracht hat.

Mustergültige Bilder und Karten

Die beiden haben einen Reisebegleiter geschaffen, sowohl mustergültige Aufnahmen präsentiert wie auch viel aufklärenden Text und zahlreiche Hinweise in Infokästen. Ebenso geglückt sind die zahlreichen farbigen Karten zu der Teilstrecke, um die es gerade geht. Die einzelnen Strecken und Orte werden übrigens strikt und durchgehend von Süd (= Bergen) bis Nord (= Kirkenes) vorgestellt, auch wenn sie erst zur Route Richtung Süden gehören, also erst später angefahren werden.

Das alles ist nicht genug zu bestaunen und zu loben, wäre da nicht dies: So oft auch Landschaft-

ten, Gebäude, Tiere, Denkmäler und Hurtigruten-Schiffe zu sehen sind – Fotos, die an Bord der Schiffe gemacht wurden, sind die große Ausnahme (Seite 102, Seite 156-158). Das kann ich nicht verstehen – will man nicht auch etwas von den unterschiedlichen Kabinen sehen (vielleicht gar die vom Personal?), dem Restaurant, der Kaffeebar, von den Decks, auch von den Angestellten? Und warum nicht auch mal Blicke in den Maschinenraum? Ohne die mächtigen Motoren ginge es kaum einen Meter weiter. Das ist zu kurz gekommen.

Dann ist da noch ein ganz anderes Buch zum selben Thema. Pia Thauwald aus Wetzlar hat es geschrieben, Reisebuchautorin und Fotografin seit 15 Jahren. Der Titel: „Hurtigruten: Mit dem Postschiff von Bergen nach Kirkenes“. Es ist gut 20 Seiten stärker als das andere, vor allem aber viel kleiner. Ein Taschenbuch, überall mitzunehmen. Broschiert, nicht gebunden; es liegt gut in der Hand. 63 Farbbilder gibt es, dazu zehn farbige Karten zu den größeren Orten.

Was Inhalt und Gliederung angeht, ist der Unterschied zum Bruckmann-Band erheblich: Auf den ersten 30 Seiten geht es allgemein um Norwegen, um dessen Geschichte, um Land und Leute, die Küche, um etwas Politik, Wirtschaft und Sport. Es folgt ein kleiner Blick ins Bordleben, sodann werden die Hurtigruten-Schiffe samt der Historie seit den Gründerjahren und Richard With näher gebracht. Anschließend heißt es noch nicht „Leinen los“; Pia Thauwald vermittelt zunächst noch eine Reihe von Informationen etwa zu den Themen Devisen, Alkohol, Post, Öffnungszeiten, Rauchen, Souvenirs.

Nicht schlecht: Fast 14 Seiten allein über Tromsø, das Tor zur Arktis

Dann aber, von Seite 73 an, werden wir mit den Gepflogenheiten auf Schiffen à la Midnattsol, Nordnorge und Kong Harald vertraut gemacht. Das also, was Härtrich und Krämer kaum zur Sprache bringen, lässt sich hier nachlesen:

Nehmen wir als Beispiel die nahezu 14 Seiten zu Tromsø, das Tor zur Arktis: Da erfährt man über dessen Geschichte und die Sehenswürdigkeiten (einschließlich sechs Museen), zu Amundsens Lebensstationen, zur Eismeerkathedrale und zum Dom, zur Brauerei Mack (deren Gründer stammte übrigens aus Braunschweig), zu Restaurants und zu anderem so viel, dass die Liegezeit bei weitem nicht ausreicht, das alles zu inspizieren.

Gleichwohl, es ist schon ein Kunststück, das alles zwar knapp, aber korrekt und einladend zu schildern, samt Öffnungszeiten, Adresse und Website. Sieben Bilder und einen Stadtplan gibt es auch. Die sechs großen Seiten bei Härtrich und Krämer mit 12 Abbildungen sagen dazu wesentlich weniger, auch werden nur zwei Anschrift genannt,



Pia Thauwald:
*Hurtigruten:
Mit dem Postschiff
von Bergen nach
Kirkenes.*
Conrad Stein Verlag, Welter 2016.
192 Seiten,
14,90 Euro.

die zum Polarmuseum und zum Tromsø Museum. Dafür gibt von einzelnen Highlights ausführlicher Auskunft.

Andererseits übergeht Pia Thauwald ganz oben im Norden die Häfen zwischen Honningsvåg und Kirkenes, also Kjøllefjord, Mehamn, Berlevåg, Batsfjord, Vardø und Vadsø, die im anderen Buch auf sechs Seiten vorgestellt werden. – und das zu Recht. Man denke nur an die Festung, die Radaranlagen und das Varangermuseum in Vardø, Norwegens östlichste Stadt. Und in Vadsø an Amundsens und Nobiles Expeditionsort Vadsø.

Kleine Lücke bei Pater Hell

Dass der Jesuitenpater Maximilian Hell 1768 von Vardø aus im Auftrag von König Christian VII. von einem eigens dafür errichteten Observatorium aus den seltenen Venusdurchgang beobachtete, sagen keiner der Autoren (*siehe „dialog“ Nr. 35, Seite 39-42*). Nun gut, man kann nicht alles haben.

Sie wollen wissen, zu welchem Buch ich rate? Der Fall ist klar: Kaufen Sie beide. Studieren Sie sie, freuen Sie sich doppelt – an dem keinen Band unterwegs auf Tour in einem Ort oder sonstwo, an dem anderen in der Lounge, in der Kabine, wo Schwergewichtiges kein Problem macht. Der doppelte Preis macht nur ein paar Promille im Vergleich zu den gesamten Reisekosten aus.

Eckart Roloff

Entdeckungen dank der „MS Finnmarken“

„Ich dachte immer, die Fahrt sei unbezahlbar für mich. Stimmt gar nicht. Die Hurtigruten-Schiffe sind eigentlich Fähren. Wer will, steigt nach ein paar Stunden ein oder aus, mit Kurzstrecken-Ticket für ein Bad an Deck oder Buchung einer Kabine für die große 12-Tage-Reise. Im Juni habe ich endlich auf der ‚MS Finnmarken‘ eingeklickt, einem Riesenschiff mit schönen Kabinen, warmen Pool und Liegenstühlen an Deck, von Bergen nach Kirkenes.

Ich tanze auf einem Wikingerfest, liege dann wieder eingemummelt an Deck zwischen Honeymoonern aus Asien und alten Pärchen, die friedlich nebeneinander dösen. Schäre um Schäre zieht vorbei. Gletscher spiegeln sich im Wasser. Auf Holzgestellen, man nennt sie Kathedralen der Arktis, trocknen Stockfische. Einmal gehe ich von Bord, um Huskys zu besuchen. Ich darf Welpen streicheln, leider nicht mitnehmen.

In Tromsø zeigt das Museum, wie Roald Amundsen sich ausstattete, bevor der Polarforscher Richtung Nordpol in der Barentssee verschwand. Ab hier wird die Landschaft zunehmend arktischer, karger, noch traumhafter.

Jetzt kann ich verstehen, wie man sich als Norweger auf den langen Winter freuen kann: endlich ausschlafen, während höchstens grüne und lila Polarlichter über den Himmel tanzen.“

Die Journalistin Karen Opp am 11. Januar 2013 im Magazin der „Süddeutschen Zeitung“

Des Rätsels Lösung

Wer ist wer unter diesen Sportlerinnen und Sportlern? Danach haben wir auf den Seiten 34 bis 37 gefragt. Hier die Auflösung, von links nach rechts durch die vier Seiten hindurch: Andreas Thorkildsen, Grete Waitz, Hilde Gjermundshaug Pedersen, Edvald Boasson Hagen, Johannes Thingnes Bø (ein Fall für sich - er wurde gar nicht mit einem Text vorgestellt - Gratulation an die, die das bemerkt haben!), Kerstin Størmer Steira, Ivar Formo, Egil Danielsen, Lars Petter Nordhaug, Liv Grete Poirée, Ole Einar Bjørndalen, Magnus Øen Carlsen, Axel Paulsen, Bente Skari, Thor Hushovd und Vegard Ulvang. ■

„Ich liebe mein Leben am Ende der Welt“

Doris Wöhncke, das nördlichste Mitglied der DNG, ist von Köln aus sehr weit weg gezogen - nach Hammerfest. Uns sagt sie, wie sie dort lebt.

„Beste Grüße aus der nördlichsten Stadt der Welt“ - mit diesen Worten schließe ich die meisten meiner Mails ab. Einfach, weil es schön klingt. Schön und spannend, ein bisschen exotisch. „Echt? Nördlich gibt's nichts mehr?“ kommt dann meistens zurück. Und dann erwacht der Erklärbar in mir: Klar, es gibt Orte, die weiter nördlich liegen, aber eben nur kleinere Orte, keine richtige Stadt wie Hammerfest.

Honningsvåg zum Beispiel, das hat sogar mal die Stadtrechte bekommen, da ist es aber damals alles nicht ganz mit rechten Dingen zugegangen, und so bleibt Hammerfest, rein theoretisch, die nördlichste Stadt der Welt. Und ganz nebenbei hat sich die Stadt diesen Beinamen auch rechtlich gesichert, was ich schon wieder ein bisschen kindisch finde. Aber die Marketingmühlen müssen eben auch in der Arktis mahlen, vermute ich. „Hier auf 70 Grad Nord lebe ich

rund 400 Kilometer Tundra. Sechs Stunden Autofahrt. Also nicht mal eben um die Ecke.

A propos nicht mal eben um die Ecke: Von Oslo nach Hammerfest ist es weiter als von Oslo nach Rom. Oft muss man sich die kaum fassbare Länge des Landes auf diese Weise vor Augen führen. Es ist also keine Überraschung, dass Norwegen von vielen verschiedenen Regionen und Kulturen durchzogen ist, die Bezirke unterscheiden sich unter anderem im Dialekt, im Sozialen, im Essen - eben in allem, was sie gleichzeitig so einzigartig und besonders macht. Und in einem *fylke*, das flächenmäßig so groß ist wie die Schweiz, unterscheiden sich auch hier in Finnmark die einzelnen Regionen.

Die kleinen, feinen Unterschiede

Obwohl Hammerfest wie auch Seida in der Finnmark liegen, im nördlichsten Zipfel Europas, merkt man sofort die kleinen, aber feinen Abweichungen. Vielleicht sind es die Unterschiede zwischen Küste und Inland. Oder Ost und West. Oder einer Gegend, die von Seefahrt und Fischerei geprägt ist und einer anderen, die tiefe Wurzeln der samischen Kultur in sich trägt. Die eine Seite scheint mir harsch und kämpferisch, die andere besonnen und ausdauernd.



Doris Wöhncke zeigt natürlich darauf: auf „ihr“ Museum

also jetzt im gleichnamigen Hauptort der Kommune Hammerfest. Zehntausend andere leben dort. Nicht gerade viel, wenn ich das mit meinen letzten zehn Jahren mitten in Köln vergleiche. Aber dann doch wieder recht viele, wenn ich an Seida in der Tana-Kommune denke, in der ich aufgewachsen bin.

350 Menschen in der früheren Heimat

Nur 350 Menschen lebten damals dort. Heute vermutlich ein bisschen weniger. Seida und Hammerfest liegen beide in Finnmark, Norwegens nördlichem Bezirk, *fylke* genannt. So nah und doch so fern: Zwischen Seida und Hammerfest liegen immer noch

Wenn diese zwei Seiten Menschen wären, stünden sich vermutlich ein graubärtiger, beinhardter Seefahrer und ein wettergegerbter, in sich ruhender Rentierhirte gegenüber. Die einen berufen sich auf die jahrtausendealte Tradition der Seefahrt und Fischerei, die anderen auf die indigene Bevölkerung, die die Finnmark

mit als erste für sich entdeckten.

Vermutlich haben diese beiden Seiten mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede. In beiden Seiten ist Gutes zu finden. Und ich persönlich finde es einfach, beide Seiten in mir und für mich zu vereinen.

Allen Unterschieden zum Trotz: Finnmark ist meine Heimat. Auch wenn ich in Kirkenes geboren und in Tana aufgewachsen bin und jetzt in Hammerfest wohne: ich werde immer *Finnmarking* bleiben. Ich werde immer die Liebe zum rauen Meer spüren, ich werde mich immer den Sami verbunden fühlen, und mein nordnorwegischer Dialekt werden mich und meine Herkunft stets verraten, und das ist schön.

Mein Leben hier oben ist wesentlich ruhiger als das in Köln habe. Hier gibt es keine unzähligen Diskos, Sonntags-Flohmärkte, Dönerbuden und Cafés. Hier kann ich nicht im Sommerrock durch die Stadt radeln und Bekannte treffen oder im Park picknicken. Ich kann auch nicht mal eben zum Köln-Bonner Flughafen fahren, um in einer Stunde nach London, Paris oder Rom zu reisen, obwohl es fünf Kilometer nördlich der Stadt einen Flughafen gibt. Hier oben ist das alles ganz weit weg. Manchmal macht mich das traurig.

Auf der anderen Seite der Brücke kommt auch erstmal nichts

Hammerfest liegt nicht nur sehr weit nördlich, sondern auch noch auf einer Insel. Man kann noch nicht mal ins Auto springen und einfach drauf losfahren, wenn einem danach ist. Zwar gibt es seit ein paar Jahren eine Brücke, die unsere Insel Kvaløya mit dem Festland verbindet, aber die ist je nach Wetter auch mal gesperrt. Und seien wir ehrlich: Auf der anderen Seite der Brücke kommt auch erstmal stundenlang nichts anderes als Tundra. Für jemanden wie mich, dem das Fernweh ständig im Nacken sitzt, kann da mitunter eine ganz schöne Probe sein.

Aber dann sehe ich die Rentiere, die jeden Tag meinen Weg kreuzen, die Wale, die in unserer Bucht jagen und die ich vom Wohnzimmerfenster aus beobachten kann, die Sonne, die im Sommer nicht untergeht und das Nordlicht, das im Winter über den Himmel tanzt. Ich sehe die 70 verschiedenen Nationen, die hier in einer Kleinstadt zusammen leben und arbeiten, Kinder, die sorgenfrei draußen in der Natur spielen können und den Postboten, der mir eine SMS schreibt, wenn meine Mutter mir meine deutsche Lieblingsschokolade geschickt hat.

Ich merke, dass eine kleine Gemeinschaft auch Vorteile haben kann, auch wenn ich nachts immer noch aus alter Köln-Gewohnheit die Tür abschließe oder mir als einzige in der ganzen Stadt ein Schloss für mein Fahrrad zugelegt habe (altes Köln-Trauma). Es gefällt mir, dass der Busfahrer wartet, bis wirklich alle da sind, und dass niemand Panik bekommt, wenn er sein Handy verloren hat, weil es die Nichte der Nachbarin schon gefunden und vorbeigebracht hat. Und nicht nur das.

„Der Job hat mich gefunden“

Hier in Hammerfest habe ich endlich auch einen Job gefunden, der mir Spaß macht und bei dem ich genug zum Leben verdiene. Oder besser, er hat mich gefunden. Nachdem ich drei Sommer lang als Touristen-Guide gejobbt habe, hat es sich ergeben, dass

Es lohnt sich sehr, per Internet diese reichhaltigen Informationen zum Wiederaufbaumuseum (*Gjenreisningsmuseet for Finnmark og Nord-Troms*) in der Kirkegata 21 zu lesen, zum Beispiel hier auf Deutsch: <http://www.nordnorge.com/DE-ofoten/?News=203>

und hier auf Norwegisch und auch auf Deutsch: <http://www.kystmuseene.no/praktisk-informasjon.109831.no.html>

und auf Norwegisch etwa zum Café, in dem Doris Wöhncke oft arbeitet:

<http://www.kystmuseene.no/kafe.162510.no.html>

ich das Tagesgeschäft des Wiederaufbau-Museums (*Gjenreisningsmuseet*) für Finnmark und Nord-Troms leiten darf. Wer einmal in Hammerfest ist, muss unbedingt vorbeikommen, denn das kleine Museum zeigt einen wichtigen und wesentlichen Teil der norwegischen Geschichte: den 2. Weltkrieg aus der Perspektive Nordnorwegens.

Viele Touristen wissen nichts, bevor sie sich mit der Finnmark als Reiseziel beschäftigen, von der Geschichte, die sich damals hier vollzog. Fernab der Fronten in Zentraleuropa, entlang der norwegischen Küste, hatte die Wehrmacht den gesamten Norden Norwegens besetzt und zum Ende des Krieges hin alles abgebrannt – man nannte das „Verbrannte Erde“. Dass ich ausgerechnet als Deutsche diese Stelle bekommen habe, weiß ich sehr zu schätzen. Ich freue mich, dass man den Deutschen hier oben inzwischen wieder sehr offen und gutmütig begegnet.

Tägliches Plaudern im Museum mit den Rentnern

Jeden Tag um 10 Uhr kommen die Rentner der Stadt in mein kleines Museumscafé. Sie haben den Krieg als Kinder erlebt und erzählen gerne ihre kleinen Anekdoten von der Evakuierung und der Rückkehr zu Schutt und Asche. Sie kennen meinen Namen und ich kenne ihre. Nach einem kurzen Plausch setzen sie sich an ihren angestammten Platz, essen Waffeln mit *rømme* und lösen die Probleme der Welt, während ich mich meinem Job widme.

Ich liebe mein Leben hier oben, am Ende der Welt. Aber klar, manchmal bekomme ich Heimweh. Und auch Fernweh. Ich bin unendlich dankbar, dass ich die Chance bekomme, hier in Finnmark zuhause zu sein - und das fühlt sich super an. Beste Grüße also aus der nördlichsten Stadt der Welt!

P. S. Ab und zu veröffentliche ich etwas auf meinem kleinen Blog www.einfach-norwegisch.de ■

Nordeuropa – für Reisebücher so wichtig wie lukrativ

Eine Lektorin berichtet, worauf es bei der Arbeit mit Wanderführern ankommt

Bücher zum Reisen und Wandern in Norwegen gibt es viele, von Bildbänden zu Kreuzfahrten bis zu Begleitern für Trekkingtouren in einzelnen Gegenden. Mit seiner Outdoor-Reihe gehört der Conrad Stein Verlag im westfälischen Welver zu den Häusern, die dazu besonders viele Titel im Programm haben; einige haben wir im „dialog“ bereits vorgestellt. Doch was verbirgt sich hinter solchen Angeboten, wer arbeitet wie daran? Der „dialog“ befragte dazu Amrei Risse, die Lektorin des Verlages. Sie hat in Bonn Komparatistik, Germanistik und Medienwissenschaften studiert.

„dialog“: Einmal angenommen, zu einem der bekannteren norwegischen Wandergebiete - etwa Rondane, Hardangervidda und Nordmarka - gibt es auf Deutsch schon fünf, sechs Bücher, aber noch



Gern unterwegs: Amrei Risse, als Lektorin vertraut mit Wanderführern. Sie hat aber auch das geschrieben: „Wilsberg auf der Spur. Die Schauplätze der Kult-Serie in Münster“.

keinen Outdoor-Führer. Würden Sie einen trotzdem in Ihrer Reihe haben wollen?

Amrei Risse: Zu vielen der bekannten norwegischen Wandergebiete haben wir tatsächlich schon Bücher im Programm, sodass wir uns diese Frage nicht mehr stellen müssen. Ansonsten machen wir unsere Entscheidungen kaum davon abhängig, wie viele andere Bücher es schon gibt. Wir überlegen eher, ob ein bestimmtes Gebiet für unsere Leser interessant und eine sinnvolle Ergänzung für unser Programm ist. Gebiete, zu denen es schon etliche Wanderführer gibt, sind außerdem oft so beliebt, dass auch mehrere Bücher verschiedener Verlage erfolgreich verkauft werden können. Und wir haben viele treue Leser, die die Qualität unserer Titel zu schätzen wissen und sich dann für unser Buch entscheiden würden.

Wie finden Sie dafür den Autor, die Autorin?

Wir bekommen immer wieder Anfragen neuer Autoren, die gern für uns arbeiten möchten. Und manchmal ergibt sich daraus eine Zusammenarbeit. Außerdem haben wir einen Pool von etwa 250 Autoren, denen wir gezielt neue Projekte vorschlagen. Auch auf Messen oder durch die Zusammenarbeit mit Bloggern ergeben sich mitunter nützliche Kontakte.

Und wenn es zu einem Gebiet noch keinen Titel gibt - würden Sie das auf alle Fälle anpacken? Gibt es solche Regionen in Norwegen oder sonst in Skandinavien?

Wenn wir denken, dass dort viele unserer Leser gern wandern würden, ja! Im letzten Jahr haben wir zum Beispiel ein Buch zum Olavsweg veröffentlicht, zu dem es zuvor nur wenig prakti-

**AV PRINT
EXPRESS**
einfach beeindruckend

Münsterstrasse 18 | 53111 Bonn
Telefon **0228 - 97 66 333**
Email info@av-printexpress.de
Web www.av-printexpress.de

sche Wanderliteratur gab, und 2017 wird ein Wanderführer zum Europäischen Fernwanderweg E 1 zwischen Kautokeino und dem Nordkap erscheinen. Es gibt immer noch neue Regionen zu entdecken!

Kommt es oft vor, dass jemand von sich aus anbietet, über eine bestimmte Region zu schreiben?

Ja, wir bekommen immer wieder E-Mails mit solchen Angeboten. Wir überlegen dann im Verlagsteam, ob wir diese Region auch spannend finden und ob der Autor zu uns passt. Und immer wieder passiert es dann tatsächlich, dass daraus ein Buch entsteht.

Welche Vorgaben bekommen die Autoren von Ihnen?

Für jede unserer Buchreihen gibt es einen Leitfaden. Darin ist genau festgehalten, was das Buch inhaltlich enthalten muss und wie es aufgebaut sein soll. Wir legen natürlich großen Wert auf eine exakte Wegbeschreibung und Aktualität, möchten aber auch, dass der Leser etwas über die Region erfährt, die er durchwandert – zum Beispiel über Sehenswürdigkeiten, über Flora und Fauna am Wegesrand oder die Kultur und Geschichte der Gegend. Tolle Bilder und GPS-Tracks zu den einzelnen Wegen sind auch ein Muss.

Gehört Nordeuropa für Sie - rein verlegerisch gesehen - zu den wichtigen und auch lukrativen Gebieten?

Da wir als Verlag auf Wanderführer spezialisiert sind und Skandinavien und Island herrliche und beliebte Wanderregionen bieten: ja, auf jeden Fall. Wanderführer wie „Schweden: Kungleden“ und „Island: Trekking-Klassiker“ gehören seit vielen Jahren zu unseren Bestsellern.

Wie lange dauert es etwa, bis Sie nach Vertragsabschluss ein bestimmtes Manuskript haben - und wie lange dann noch über das Redigieren, die Bilder, die grafische Gestaltung, den Druck, das Binden und so weiter, bis das Buch im Laden ist?

Vom Vertragsabschluss bis zum Einreichen des Manuskripts vergehen in der Regel ein bis zwei Jahre. So haben die Autoren genügend Zeit, an Ort und Stelle zu recherchieren und zu schreiben. Wenn wir dann im Verlag mit der Arbeit am Buch richtig loslegen, dauert es noch etwa zwei bis drei

Monate: Während die Texte lektoriert werden, zeichnet die Grafikerin parallel schon die Karten. Danach werden Bilder ausgewählt und bearbeitet; das Layout wird erstellt. Nach der Schlussredaktion gehen die Daten an die Druckerei. Dann dauert es noch einmal etwa vier Wochen, bis das fertige Buch im Handel erhältlich ist.

Wie viele Titel macht der Conrad Stein Verlag pro Jahr ganz neu und wie viele in weiteren Auflagen?

Für 2017 zum Beispiel sind ungefähr 20 neue Titel und 35 Neuauflagen geplant - wir freuen uns also schon auf viele spannende Buchprojekte.

Wer ist außer Ihnen als Lektorin an einem Projekt beteiligt?

Als Lektorin betreue ich die Autoren schon während des Schreibens: Ich lese erste Textproben und bin Ansprechpartnerin bei Fragen aller Art. Die Bearbeitung des fertigen Manuskripts wird dann entweder ebenfalls von mir oder von unserer freien Lektorin übernommen. Eine unserer beiden Zeichnerinnen erstellt die Karten, und unsere Layouterin bearbeitet die Bilder und gestaltet das Buch. Die Schlussredaktion, bei der noch einmal alles genau kontrolliert wird, übernimmt unsere Geschäftsführerin. Ist das Buch dann erst einmal erschienen, kümmern sich die Verantwortlichen für Presse und Vertrieb um alles Weitere.

Die Fragen stellte Eckart Roloff

Am 13. September 2016 brachte die Zeitung „Bild City München“ eine ganzseitige (!) Anzeige von TV Norge über „25 Gründe, warum Norwegen gegen Deutschland gewinnt“. Das bezog sich auf das WM-Qualifikationsspiel im Fußball, auf das wir unsere Mitglieder hingewiesen hatten und das dann doch anders ausging. Unter den Gründen war zu lesen: „Wir lernen Deutsch ab der vierten Klasse. Deutsche haben keine Ahnung von Norwegisch. - Norwegen ist nicht blasiert und hochdekoriert. - Wir haben nicht alles zu verlieren.“

Dieser Ausgabe des „dialog“ liegt ein vierseitiger Prospekt zu einer 15-tägigen Sonderreise der Bustouristik Westermann (Bornheim) durch Skandinavien bei. Wir bitten um Beachtung.

Kjøkkenkroket

Heilbuttfilet in Kräutermarinade mit Snøfriskcreme

eine Alternative zum graved Lachs

800g Heilbuttfilet mit Haut, Salz, weißer Pfeffer, Abrieb einer Limette, eine Prise Zucker, 100 ml Wermut oder trockener Weißwein, frische, gehackte Kräuter (etwa Dill, Basilikum, Koriander) und eine halbe Stange fein geschnittener weißer Lauch. Für die Käsecreme 150 g Snøfrisk naturell, Pfeffer, Salz, Dill, Knoblauch und 100 g Naturjoghurt.

Den Fisch mit den Gewürzen gut einreiben, in eine Form legen und mit den Kräutern sowie dem Wermut oder Wein gut bedecken. Mit Plastikfolie luftdicht verschließen. Im Kühlschrank drei bis vier Tage stehen lassen.

Für die Creme alle Zutaten zusammen gut verrühren und abschmecken. Die Konsistenz sollte gut sämig sein. Zum Servieren das Fischfilet aus dem Sud nehmen, mit Küchenpapier abtrocknen und in sehr dünne Scheiben schneiden.

Die Snøfriskcreme auf den Teller zum Fisch geben. Dazu passen frische Salzkartoffeln oder Bratkartoffeln.

Entenbrustfilet an Kirschsauce

Zwei frische Entenbrüste mit Haut, alternativ frische Hähnchenbrust, Salz, weißer Pfeffer, Curry, zwei Orangen, 200 g Brühe, ein Glas Schattenmorellen ohne Steine, Kartoffelmehl. Das Geflügel am besten beim Metzger oder im guten Einzelhandel bestellen.

Die Entenbrüste würzen, dann knusprig anbraten, im Ofen bei 170 Grad etwa 25 Minuten rosa fertigbraten (auf dem Thermometer 75 Grad Kerntemperatur).

Für die Sauce die Orangen auspressen, mit dem Saft der Kirschen im Topf etwas einkochen, mit Kartoffelmehl leicht sämig abbinden, Kirschen nach Wunsch begeben. Den Bratenfond der Enten-

brust zum Schluss gesiebt dazugeben. Die gebratenen Stücke schräg in Scheiben schneiden, auf der Kirschsauce anrichten. Schupfnudeln und Feldsalat schmecken gut dazu.

Cremige Ingwer-Schokowürfel

200 g Zartbitter-Schokolade, 30 g weiche Butter, 100 ml Kondensmilch, einige Tropfen Vanillearoma oder das Mark einer ganzen frischen Vanillestange und 40 g geschälter, frisch geriebener Ingwer.

Eine Kastenform einfetten und den Boden mit Backpapier auslegen. Die Schokolade in einer passenden Schüssel mit der Butter und der Milch langsam über heißem Wasser unter Rühren schmelzen. Das Wasser sollte nicht kochen! Vom Herd nehmen, das Vanillearoma und den Ingwer dazugeben,



So sehen sie aus, die Ingwer-Schokowürfel mit ihren Varianten

zu einer glatten Masse rühren. In die Backform geben und glatt streichen. Dann mit Folie zudecken und im Kühlschrank über Nacht kaltstellen. Diese Schokolade kann man zwei bis drei Wochen aufbewahren.

Zum Servieren die Schokolade aus der Form nehmen und in mundgerecht gleich große Stücke schneiden. Wer möchte, kann die Schokostücke in Kakaopulver oder gemahlene Nüssen oder auch Vanillezucker wenden (*siehe Bild*). Dazu einen guten Kaffee.

► Die Rezepte sind für jeweils vier Personen berechnet.

Guten Appetit - *vel bekomme!* Und ein stressfreies Weihnachtsfest wünscht Ihnen und Euch der Küchenchef

Werner Birkenheier



Norwegisch für Anfänger



Fit für Reise, Beruf und Studium

Lehrbuch
+ 2 Audio-CDs
18 Lektionen
mit zahlreichen
Übungen.
978-3-12-528920-8



Arbeitsbuch
Mit vielfältigen
Übungen – auch
zum Selbstlernen.
978-3-12-528921-5



Lösungsheft
Alle Lösungen des
Lehr- sowie des
Arbeitsbuchs.
978-3-12-528922-2



Vokabeltrainer
CD-ROM + Heft
+ 2 Audio-CDs
978-3-12-528923-9
auch als App
www.klett-sprachen.de

Diese Titel erhalten Sie im Buchhandel
oder unter www.klett-sprachen.de

Z34662

Sprachen fürs Leben!



Endlich Stressless®

THE INNOVATORS OF COMFORT™

Testen
Sie jetzt das
Original
aus Norwegen!



3
Größen
S/M/L

Stressless® Skyline Sessel

www.stressless.de/bonn

Original



Gleitsystem

Patentiert



Kreuz- und
Nackenstütze

Patentiert



Schlaf-Funktion

Stellen Sie sich Ihre ganz private Insel der Ruhe vor, nur dazu da, traumhaftes Wohlgefühl und vollkommene Entspannung zu bereiten. Machen Sie den Traum wahr – finden Sie jetzt Ihren ganz persönlichen Stressless® bei einer Sitzprobe.



Nur echt mit der Stressless® Marke!

PolsterWelt
SCHMANDT

Brühler Straße 5
53119 Bonn
Telefon 0228/9875330
www.polsterwelt-schmandt.de

POLSTER halle
sitzen und relaxen
in bestform **BURGER**

Koblenzer Straße 29a
53359 Rheinbach
Telefon 02226/16614
www.polsterhalleburger.de

 **RUPPERATH**
POLSTERKOLLEKTION

Kölner Straße 30
53913 Swisstal-Heimerzheim
Telefon 02254/84 69 90
www.polster-rupperath.de

 **TROESSER**
Der Polstermöbel-Spezialist.

Marie-Curie-Straße 11-17
53757 Sankt Augustin
Telefon 02241/91041
www.troesser.de